Hoffnung für Opfer

Die Opfer der Enteignungen in der SBZ können hoffen: Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte zeigte sich für ihre Argumente aufgeschlossen. **Seite 3**

Noch zeitgemäß?

Am Sonntag begehen die Christen das Erntedankfest. Reinhild Guhl geht der Frage nach, ob das feierliche Gedenken an den Segen der Schöpfung noch zeitgemäß ist. **Seite 6**



Späte Wertschätzung

Das Deutsche Reich, voran Preußen, setzte vorbildliche wirtschaftliche Rahmenbedingungen. Was kann uns Preußens Wirtschaftspolitik heute lehren? **PZ Seite I-IV**

Die hohe Schule

Einst als „Schlosserakademie" verspottet, feierte Danzigs Technische Hochschule bald nach ihrer Eröffnung am 6. Oktober 1904 internationale Erfolge. **Seite 17**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 55 – Folge 40
2. Oktober 2004

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt



Ende der Euphorie: *Was einst vor 14 Jahren so hoffnungsvoll begonnen hatte, ist für viele inzwischen zu einem frustrierenden Krampf ausgeartet. Gerade die letzten Wochen mit den Montagsdemonstrationen und den Wahlergebnissen in Sachsen und Brandenburg haben gezeigt, daß die deutsche Einheit zwar politisch vollzogen, im Alltag der Menschen aber noch lange nicht angekommen ist.*

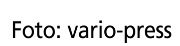


Foto: vario-press

Union: Spiel mit dem Feuer

Warum Schäuble gegen und Fischer für deutschen Sitz im Sicherheitsrat ist

Einer wachsenden Zahl von CDU-Anhängern fällt es zunehmend schwerer, „ihre" Partei zu verstehen. Insbesondere jene, für die Patriotismus mehr als eine Sonntagsfloskel bezeichnet, hatten nicht erst seit der Hohmann-Affäre einigen Grund, den Kopf zu schütteln. Anlaß für die jüngsten Irritationen ist die Kritik des Ex-Parteichefs und heutigen CDU-Außenpolitikers Wolfgang Schäuble an Außenminister Fischers Vorstoß, Deutschland einen ständigen Sitz im UN-Sicherheitsrat zu verschaffen.

Schäuble nennt das „Re-Nationalisierung der Außenpolitik" und „ganz altes Denken". Der Nachfolger Kohls im Parteivorsitz fordert die Bundesregierung auf, statt nach einem deutschen Sitz zu streben, lieber der EU den Vorrang zu geben. Für einen EU-Sitz in dem Weltgremium müßten Großbritannien und Frankreich ihre Stühle räumen. Schäuble weiß indes genau, daß die Chancen dafür praktisch gleich Null sind. Sollte Berlin den Vorstellungen des Unionspolitikers also folgen, hieße dies, daß Deutschland auf alle absehbare Zeit als drittgrößter Beitragszahler und zweitgrößter Truppenlieferant der Uno bei den wesentlichen Entscheidungen nur Zuschauer bliebe. Was Schäuble hingegen als „ganz altes Denken" bekrittelt, ist nichts als die nüchterne Realität der Weltpolitik, in der nach wie vor die Nationalstaaten den Ton angeben. Warum also nicht auch der deutsche? Gesundes Nationalbewußtsein und Sinn für die Wirklichkeit verbinden sich in dem Ansinnen nach einem Sicherheitsratssitz. Für beides stand in den Augen ihrer Anhänger eigentlich stets die Union, kaum die SPD und schon gar nicht die Grünen. Eher hier als bei den Christdemokraten erwartete man, daß kühl kalkulierte deutsche Interessenpolitik verfemt wird und den Bürgern stattdessen ein Gebräu aus internationalistischen Träumereien und Mahnungen zur deutschen Selbstbeschneidung aufgetischt wird.

So verwundert es denn auch nicht, daß Joschka Fischer seinen Wunsch nach einem ständigen Sitz mit tönender Verantwortungsrhetorik vorbringt. Wer das bloß für die notwendige diplomatische Umgarnung hält, liegt nur zum Teil richtig. Abgesehen von der unüberbietbaren Eitelkeit dieses Mannes glaubt er tatsächlich an die Ideologie der Überwindung der Nationalstaaten, vor allem der des deutschen. Für Fischer ist Deutschland nicht Zweck seiner Politik, sondern Mittel, mehr nicht. Wenn er ihm mehr Gewicht verleihen will, dann, um es als Instrument für Anderweitiges zu stärken. Doch dies ist langfristig gesehen zweitrangig: Fischer wird wieder gehen, der Sicherheitsratssitz würde bleiben.

Warum verprellt die CDU die Nationalen? Meint sie, die haben sowieso keine Alternative zum Unionwählen? Das wäre ein Spiel mit dem Feuer: Denn wenn die Demokraten keinen vernünftigen Patriotismus anbieten, kann der unvernünftige an Terrain gewinnen, wie wir es in Sachsen erlebt haben. Schäuble und die Union sollten die Zeichen erkennen.

Hans Heckel

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Auf Lügen gebaut

Alle Kreter sind Lügner – als der Kreter Epimenides vor zweieinhalb Jahrtausenden sein berühmtes Paradoxon formulierte, konnte er natürlich nicht ahnen, welche Interpretationsmöglichkeiten sich in unseren Tagen erschließen würden: Nicht nur „alle Kreter", sondern auch ein Großteil der Festland-Hellenen stehen im Verdacht, Lügner zu sein. Und wenn griechische Politiker von griechischen Politikern der Lüge bezichtigt werden, weiß der nichtgriechische Europäer gar nicht mehr, was nun Wahrheit und was Lüge ist.

Die Fakten, soweit bislang bekannt: Athen hat die Europäische Union jahrelang mit phänomenalen Wirtschafts- und Finanzdaten dermaßen beeindruckt, daß der Zutritt zur Euro-Zone kein Problem mehr war. Man durfte sich zwar wundern, wieso ausgerechnet ein Land, das jahrzehntelang durch zweistellige Inflationsraten aufgefallen war, sich über Nacht zum Musterschüler in Sachen Stabilität und Schuldenabbau wandeln konnte. Wer aber öffentlich Zweifel äußerte, zog sich den homerischen Zorn der Hellenen zu – am Fuße der Akropolis fühlt man sich schnell einmal beleidigt.

Nun gab es in Griechenland mal wieder einen politischen Wachwechsel, diesmal von links nach rechts, und die neuen Herren profilierten sich, indem sie die alten Herren als Lügner entlarvten: Die EU- und Euro-Partner waren über Jahre mit falschen Zahlen getäuscht worden, sonst hätten sie nie und nimmer die Drachme zum Euro mutieren lassen. Auch in Brüssel fühlte man sich jetzt beleidigt.

Die insbesondere in Deutschland zur Schau gestellte Überraschung, daß die Griechen so locker mit der Wahrheit umgingen, wirkt allerdings reichlich aufgesetzt und scheinheilig. Warum hat man nicht viel früher schon etwas genauer hingeguckt?

Neben einem erheblichen Maß an Blauäugigkeit hat da wohl auch der „Wunsch als Vater des Gedankens" mitgespielt: In der Euphorie über Kohls Lieblingskind, den Euro, wollte man einfach nicht wahrhaben, daß da nicht alles wahr war, was als „Geburtshilfe" tauglich schien. Athen, wahrscheinlich auch Rom und andere, konnten die Euro-Fans so leicht belügen, weil diese belogen werden wollten.

Noch einmal zurück zum alten Epimenides. Folgt man seiner paradoxen „Logik", dann ist seine Aussage gleichzeitig richtig und falsch – egal, ob er selber lügt oder die Wahrheit sagt. Auf die aktuelle Situation übertragen bedeutet dies: Die Nea-Demokratia-Politiker, die derzeit in Athen regieren, sind möglicherweise genauso Lügner wie die gerade abgewählten Pasok-Politiker. Frei nach Epimenides also: Alle Griechen sind Lügner?

Nein, so pauschal wollen wir ein ganzes Volk nicht verunglimpfen. Es reicht, daß nahezu alle griechischen Politiker im dringenden Verdacht stehen, sich mit falschen Zahlen, frisierten Statistiken und „kreativer Buchführung" Zugang zu allen möglichen europäischen Fleischtöpfen, sprich Subventionsquellen, verschafft zu haben. Selbst der EU-Beitritt Athens erscheint heute in einem neuen Licht.

Ebenso schlimm aber ist es, daß diejenigen, welche die Interessen unseres Volkes in Berlin, Brüssel und Straßburg zu vertreten haben, sich die Lügereien und Tricksereien unkritisch haben bieten lassen, zu Lasten der EU-Nettozahler, und das sind nun einmal an erster Stelle wir Deutschen.

Kein Wunder also, daß immer mehr Bürger meinen, auf eine EU, die samt ihrer Gemeinschaftswährung auf Lügen gebaut ist, könne man verzichten; zumindest müsse man sie ja nicht gerade mit unseren Steuergeldern finanzieren! Wer künftig in Deutschland Wahlen gewinnen will (unter anderem auch, um eine vernünftige Europa-Politik zu gestalten), ist gut beraten, Volkes Stimme nicht als „Stammtisch" abzutun, sondern ernst zu nehmen.

»Deutschland hassen« – der Bürger zahlt

Innenminister fördert SPD-Internetzeitschrift mit linksextremistischen Kontakten

Plötzlich kam Bewegung in die kleine Redaktion des im Internet publizierten antifaschistischen Nachrichtenportals *Blick nach rechts* (www.bnr.de). Das Telefon klingelte hektisch; am anderen Ende meldeten sich aufgeschreckte Mitarbeiter von Innenminister Schily (SPD): ob es wahr sei, daß der *Blick nach rechts*, der sich als seriöse Nachrichtenagentur ausgibt, Verbindungen zu linksextremistischen und gewaltbereiten Gruppierungen habe. Die Macher, die sonst meist zu den Jägern zählen, kamen überraschend in Erklärungsnöte.

Nach Recherchen der Tageszeitung *Die Welt* empfiehlt das umstrittene Internetportal *Bnr* die Mitarbeit in sogenannten Antifa-Gruppen, die offen zu Störungen und gewaltsamen Aktionen aufrufen. So möchte die Antifa Eberswalde ihre Anhänger für den 3. Oktober mobilisieren. Gemeinsam mit Personen aus dem linken „antideutschen" Milieu soll der von Bundespräsident Horst Köhler besuchte Festakt zum Tag der Deutschen Einheit massiv gestört werden. Das Motto der Antifa-Gegenveranstaltung: „Deutschland hassen!".

Und eben jenen *Blick nach rechts*, der Kontakte zu solch fragwürdigen Gruppen unterhält, förderte das Bundesinnenministerium gleich in zweifacher Weise: Als Schirmherrin präsentieren die *Bnr*-Macher die Parlamentarische Staatssekretärin im Innenministerium Ute Vogt. Die noch junge SPD-Politikerin erklärt *Bnr*-Publikationen zu hilfreichem Aufklärungsmaterial im „Kampf gegen rechts". Zudem hat der *Blick nach rechts* im Jahr 2000 aus Schilys Etat Steuergelder in nicht geringer Höhe erhalten. Ein Ministeriumssprecher bestätigte, daß 28.000 Euro Fördermittel gezahlt wurden. Dies übertrifft noch die von *Bnr* früher genannten 40.000 DM.

Eine Prüfung der vom *Blick nach rechts* verbundenen Antifa-Seiten offenbart die ganze Palette linksextremistischer und staatsfeindlicher Betätigung. Die Berliner Antifa veröffentlicht unscharfe „Fahndungsbilder" von Polizisten, die bei den Krawallen zum 1. Mai geschossen wurden. Man wolle die Identität der Beamten „verfolgen", heißt es vielsagend. Auf den Seiten der Antifa Essen wird zu Aktionen gegen das von Minister Schily unterstützte „Ausländer-Zentralregister" ermuntert, ein Projekt, gegen das in der Vergangenheit mehrfach „Gruppen aus bundesweiten antirassistischen und autonomen Zusammenhängen" Front machten. Einen besonders

Fortsetzung auf Seite 2

Die Schulden-Uhr: Gut versorgt

Einen „Hauch von Selbstbedienung" nennt der europäische Steuerzahlerbund die Übergangsregelung für aus dem Amt scheidende EU-Kommissare und drückt sich damit noch zurückhaltend aus. Der ehemalige Kommissionspräsident Romano Prodi erhält nach seinem Abschied beispielsweise monatlich 12.215 Euro. Die Deutsche grüne Haushaltskommissarin Michaele Schreyer kassiert ab dem 1. November wenn sie ausscheidet immerhin 9.958 Euro. So üppig wie Europas Kommissare wird nicht mal der deutsche Bundeskanzler mit „Übergangsgeld" versorgt, selbst wenn er noch viele Jahre im Amt bleibt. Ein tschechischer Sechs-Monate-Kommissar bekommt sechsmal so lange wie er amtierte Geld – 7242 Euro monatlich, drei Jahre lang. Am 1. November wird die Kommissarzahl von 20 auf 25 erhöht, dann lohnt sich Frühpensionierung erst recht – leider nur für Politiker. **SV**

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.389.175.063.834 €

(eine Billion dreihundertneunundachtzig Milliarden einhundertfünfundsiebzig Millionen dreiundsechzigtausend und achthundertvierunddreißig)

Vorwoche: 1.387.640.197.228 €
Verschuldung pro Kopf: 16.837 €
Vorwoche: 16.812 €

(Stand: Montag, 27. September 2004, 12.00 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)

Modell Scherf

Den Sozialstaat „wetterfest machen" mit einer großen Koalition aus SPD und CDU auf Bundesebene will Bremens Bürgermeister Henning Scherf. Doch im Wahlkampf, der die faktisch schon vorhandene große Koalition kaum verdeckt, eckt Scherf an. So kam dem SPD-Präsidium sein Vorstoß denkbar ungelegen. SPD-Generalsekretär Klaus Uwe Benneter sprach von einer „einsamen Äußerung", eine große Koalition sei auf Bundesebene „kein Thema", und das sage auch der Kanzler. So bleibt das Modell offiziell außen vor – noch? **SV**

Grüner »Persilschein« für die rote Diktatur

Stalinismus-Opfer bei Verdienstkreuzverleihung von Kieler Ministerin wild attackiert

Alljährlich werden Bürgerinnen und Bürger für ihre besonderen Verdienste um die Bundesrepublik Deutschland mit der Verleihung des Bundesrepublik Deutschland mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes in seinen verschiedenen Stufen geehrt, so auch im Sommer im schleswig-holsteinischen Ahrensburg Günter Mühle. Er, ein Vertriebener aus Ostdeutschland, der nach dem Krieg in Görlitz eine neue Heimat glaubte gefunden zu haben, war wenige Jahre später in der sowjetischen Besatzungszone zu mehrjähriger Haft verurteilt worden, weil er für die Liberaldemokratische Partei, den Vorläufer der FDP, illegal Flugblätter verbreitet hatte.

Nachdem er einige Jahre im Zuchthaus Bautzen abgesessen hatte, setzte er sich nach seiner Entlassung in den Westen ab. Dort gehörte er zu den Gründern der „Vereinigung der Opfer des Stalinismus" und organisierte deren Hamburger Landesverband. Bis 1960 hatte er

Angemessene Wiedergutmachung für politisch Verfolgte

dessen Vorsitz inne. Er widmete sich besonders der Hilfe für die noch in der DDR einsitzenden politischen Gefangenen sowie für die entlassenen Kameraden.

Als 1989/90 die Wende kam, war Günter Mühle einer der Initiatoren in Norddeutschland, welche die in der Entstehung begriffenen neuen demokratischen Parteien in seiner Heimatstadt Görlitz unterstützten – zum Beispiel mit Büroeinrichtungen, Büromaschinen und so weiter. Besonders engagierte er sich für die Geschichte und das Schicksal der Häftlinge im Zuchthaus Bautzen.

So war er zunächst Vorsitzender des „Bautzen-Komitees", seit 2003 Vorstandsmitglied. Er gehört dem Beirat der „Sächsischen Gedenkstätten" an und ist weiterhin intensiv darum bemüht, den ehemaligen politisch Verfolgten in der DDR auch materielle Wiedergutmachung in angemessenem Umfang zu verschaffen.

Das alles waren Verdienste genug, die den Bundespräsidenten – damals noch Johannes Rau – veranlaßten, ihm durch die Hand der schleswig-holsteinischen Landesregierung das Bundesverdienstkreuz am Bande zu verleihen.

Im Juli dieses Jahres sollte ihm in seinem Wohnort Ahrensburg der Orden von der Stellvertretenden Ministerpräsidentin, der Grünen-Politikerin Anne Lütkes, übergeben werden.

Es hatten sich an die dreißig Personen versammelt, meist ehemalige Kameraden aus den Verbänden der kommunistisch Verfolgten. Der Bundesvorsitzende der Vereinigung der Opfer des Stalinismus, Bernd Stichler, würdigte in einer kurzen Ansprache die Verdienste Günter Mühles und sagte dabei, ein Mann wie er, der über eine reiche politische Lebenserfahrung verfüge, habe „eine hohe Sensibilität gegenüber politischen Bedrohungen entwickelt." Er gehöre zu jenen überzeugten Demokraten, „die stets beide Augen offen halten und nicht nur einseitig nach rechts schauen, denn auch von links droht Gefahr, die aber bedauerlicherweise kaum ernst genommen wird … Sie heißt PDS."

Stichler fuhr fort: „Der rote Knüppel schlägt genau so hart wie der braune. Aus dieser Erkenntnis heraus hat es sich Günter Mühle zur Lebensaufgabe gemacht, alle Kraft dafür einzusetzen, daß niemals in Deutschland wieder ein Knüppel schlagen kann, weder der rote noch der braune.

Und Günter Mühle antwortete in seiner Dankesrede im gleichen Sinne und fordert gleichzeitig eine angemessene Entschädigung für die Opfer des Kommunismus, die heute, verglichen mit anderen politisch Verfolgten der Vergangenheit, deutlich benachteiligt würden. Er drückte seine Sorge darüber aus, „daß die PDS von demokratischen Parteien und den Medien hoffähig gemacht wird … Verzeihen ist gut, aber vergessen ist schlecht, denn eine Maus, die vergißt, wie eine Katze aussieht, lebt gefährlich. Damit will ich unsere Sorge, ja, Angst verständlich machen, die wir vor der Blauäugigkeit haben, mit der man hier dem Kommunismus gegenüber steht." Und er schloß seine kurze Ansprache: „Die PDS sagt zwar »Links braucht kein Vaterland«, aber ich meine, wir brauchen es. Deshalb: Gott schütze unser Vaterland!"



Bautzen: *Die Partei, die hier einst Bürger aus politischen Gründen jahrelang unter inhumanen Haftbedingungen einsperren ließ, wird von den demokratischen Parteien heute wieder salonfähig gemacht.* Foto: Ullstein

Diese Reden behagten der grünen stellvertretenden schleswig-holsteinischen Ministerpräsidentin, Anne Lütkes, überhaupt nicht. Sie fuhr dazwischen und griff den Bundesvorsitzenden der Vereinigung der Opfer des Stalinismus frontal an. Die PDS sei eine „zugelassene demokratische Partei", die man nicht mit der kommunistischen Diktatur gleichsetzen dürfe, rief sie, wobei man überrascht fragt, ob im heutigen demokratischen Deutschland Parteien „zugelassen" werden müs-

Heftiger Wortwechsel mit der grünen Vize-Regierungschefin

sen. Die in Kiel für Justiz, Frauen, Jugend und Familie zuständige Ministerin hatte offenbar eine in der DDR üblich gewesene Regelung so verinnerlicht, daß sie sie auf die Bundesrepublik übertrug. Und ihr scheint auch entgangen zu sein, daß die PDS die Rechtsnachfolgerin der alten SED ist, die alleinige Trägerin des kommunistischen Regimes war.

Bernd Stichler wehrte sich energisch und bezichtigte sie der „politischen Instinktlosigkeit". Der heftige Wortwechsel ging hin und her, bis man aus Höflichkeit dem feierlichen Anlaß gegenüber den Streit abbrach.

Der Zwischenfall, den die offenbar den Linksradikalen nicht allzu fern stehende Grünen-Ministerin provozierte, und das stillos gerade bei der Ehrung einer Persönlichkeit, die unter dem Kommunismus schwer gelitten hatte, kennzeichnet die immer deutlicher werdende Gefahr. Waren sich noch vor wenigen Jahren alle demokratischen Kräfte einig in der Ablehnung eines jeden Totalitarismus, gleichgültig, ob er von links oder von rechts kommt, ist man jetzt bereit, linke Kräfte, die verantwortlich waren für eine kommunistische Diktatur auf deutschem Boden, reinzuwaschen.

Hans-Joachim von Leesen

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **6943**

»Deutschland hassen« – der Bürger zahlt…

Fortsetzung von Seite 1

sensiblen Punkt des deutschen Selbstverständnisses berührt der Aufruf der Antifa Eberswalde zum 3. Oktober. Der Widerstand gegen den Staatsakt wird dort mit „Haß auf die deutschen Zustände" begründet. Jegliches Gedenken an die friedliche deutsche Wiedervereinigung vor 14 Jahren lehnen die linken Aktivisten ab. Gegen die geltende freiheitlich-demokratische Grundordnung der Bundesrepublik setzten sie in beispielhafter extremistischer Diktion „Haß auf ein nationales Projekt, das seit jeher immer reaktionär und antimodern, antiliberal und antisemitisch war".

Mit Aussagen dieses Kalibers konfrontiert, distanzierte sich das Innenministerium umgehend von den Inhalten der Linksextremen. Staatssekretärin Voigt billige die Aussagen der Antifa-Gruppen auf keinen Fall, teilte das Berliner Ministerium in einer Erklärung mit. Allerdings beharrte Voigt auf „förderungswürdigen Anliegen" des *Bnr*, den „rechten Rand im Blick zu halten". Dieses Anliegen wolle sie weiterhin unterstützen, erklärte die SPD-Politikerin.

Es ist nicht das erste Mal, daß der *Blick nach rechts* unangenehm auffällt. Schon vor drei Jahren meldete die *Stuttgarter Zeitung*, auf den Internetseiten des *Bnr* tummelten sich Linksextreme. Damals ging es um Netz-Verweise zur Organisation wie „Aquadrat Stuttgart", ein Autonomen-Zentrum, das immer wieder zu Gewalt gegen den Staat aufruft. Oder um ein Leipziger „Bündnis gegen rechts", das in einer Mitteilung „Deutschland den Krieg erklären" wollte. Als „unglaublichen Vorgang" wertete der Vizechef des baden-württembergischen Verfassungsschutzes die damalige Verbindung von *Blick nach rechts* zu linken Extremisten. Ein Sprecher des *Bnr*-Verlages erklärte eilig, man wolle „keine falsche Gesellschaft mit Autonomen".

Ob die Förderung der linken Extremisten nur eine »Panne« war, ist fraglich

Eine glaubwürdige Distanzierung von umstrittenen Kontakten des *Blick nach rechts* dürfte der Berliner rot-grünen Regierung, besonders der SPD, schwerfallen. Schließlich wird der *Bnr* von niemand anderem als der sozialdemokratischen Berliner *Vorwärts*-Verlagsgesellschaft gemacht. Er ist damit ein Teil des weitgespannten Medienimperiums der SPD. Daher ist fraglich, ob die Förderung des *Bnr* lediglich eine „Panne im Innenministerium" war oder Ausdruck einer fortgesetzten und parteipolitisch motivierten Zusammenarbeit.

Die zweiwöchentlich im Internet publizierte Zeitschrift, deren Papierausgabe Anfang 2004 aus Geldmangel eingestellt wurde, übernimmt in der Strategie der SPD eine wichtige Aufgabe: die Beobachtung des rechten politischen Spektrums, die mit fast nachrichtendienstlicher Präzision ausgeführt wird. Daß es dem 1980 von dem bayerischen Journalisten und Linksaktivisten Kurt Hirsch gegründeten *Bnr* keineswegs nur um die behauptete staatsbürgerliche Aufklärung über neo-nationalsozialistische und antidemokratische Umtriebe geht, die unbedingt lobenswert wäre, hat das Blatt mit polemischen Attacken gegen konservative Politiker von CDU und CSU bewiesen.

Bevorzugte Ziele der von *Blick nach rechts*-Gründer Hirsch geschickt inszenierten Kampagnen waren Franz Josef Strauß, Alfred Dregger und selbst Bundeskanzler Helmut Kohl, dem Hirsch eine Nähe zu „neonazistischen Verlagen" unterstellte. Auch der durch seine scharfen Proteste gegen DDR-Menschenrechtsverletzungen bekannte ZDF-Fernsehjournalist Gerhard Löwenthal wurde vom *Bnr* mit hämischer Kritik überzogen. Schon damals wurde der Verdacht geäußert, Hirschs Kampfblatt könnte verdeckt vom DDR-Ministerium für Staatssicherheit (MfS) finanziert und gesteuert sein.

Solche Befürchtungen bestätigten sich nach der Öffnung der Stasi-Archive. Hirsch, dessen Namen die Redaktion des *Blick nach rechts* heute zu erwähnen vermeidet, war bereits 1970 von der Stasi „auf ideologischer Basis" angeworben worden. Im Laufe der Jahre bezog er für seine Dienste mehr als 300.000 DM Honorar aus Ostberlin. Sein Archiv und die Zeitschrift bot Hirsch Anfang der achtziger Jahre der SPD zum Kauf an. So konnte er den *Blick nach rechts* unter dem Mantel einer demokratischen westdeutschen Partei tarnen. Bis zum Fall der Mauer diente Hirsch den bayerischen Sozialdemokraten als Publizist in Wahlkampfzeiten, selbst nachdem die SPD-Zentrale 1987 den Verfassungsschutz eingeschaltet hatte, um Hirsch auf Verbindungen zum MfS zu durchleuchten.

Die Vermischung von Aufklärungsarbeit und Analysen aus linksextrem verzerrter Perspektive hat beim Blick nach rechts Tradition. Inzwischen glaubt man, die Schatten der Vergangenheit abgeschüttelt zu haben, und präsentiert sich als „sauberer" Nachrichtendienst. Die Schirmherrschaft einer SPD-Staatssekretärin verschafft den Anschein von Seriosität und garantiert Kontakte in die oberen Etagen der Berliner Politik. Um das Wohlwollen und die Förderung des Innenministeriums nicht zu verlieren, hat der *Bnr* rasch reagiert und die umstrittenen Internet-Verweise abgeschaltet. **Helmut Binder**

Enteignet für die deutsche Einheit?

Die Opfer der Bodenreform in der SBZ können nun auf ein günstiges Urteil in Straßburg hoffen / Von Hans-Jürgen Mahlitz

Enteignet für die Einheit? – Unter diesem bewußt provokanten Titel brachte die ARD kürzlich eine Dokumentation, die im SWR für den Tag der Einheit noch einmal ins Programm gestellt wurde. Enteignet für die Einheit? – Diese Frage spielte auch die zentrale Rolle in einem Gerichtsverfahren wenige Tage vor dem Tag der Einheit: Am 22. September beschäftigte sich der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg in mehrstündiger Verhandlung mit der Frage, ob die zwischen 1945 und 1949 in der damaligen sowjetischen Besatzungszone (SBZ) enteigneten Grundbesitzer und Unternehmer Anspruch auf Rückgabe oder Entschädigung haben. Die Bundesregierung – sowohl die jetzige rot-grüne als auch deren vom „Kanzler der Einheit“ geführte Vorgängerin – hat solche Ansprüche stets abgelehnt und damit auch bis zum Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe obsiegt.



Die letzte Instanz: *In diesem Gebäude in Straßburg sitzt der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte, dessen Große Kammer jetzt abschließend über Rückgabe- und Entschädigungsklagen von Opfern der sogenannten Bodenreform in der sowjetischen Besatzungszone zwischen 1945 und 1949 zu entscheiden hat.* Foto: Becker & Bredel

Dennoch sind die Anwälte der Kläger nach der mündlichen Anhörung in Straßburg recht optimistisch, was das im Januar zu erwartende Urteil angeht. Sylvia von Maltzahn und Dr. Thomas Gertner gewannen in der Verhandlung den Eindruck, daß „die Große Kammer des Menschenrechtsgerichtshofs offen gegenüber der Argumentation der Beschwerdeführer eingestellt ist und das Problem der Kläger sehr ernst nimmt“.

Hingegen haben die Anwälte der Bundesregierung, Jochen Frowein und Richard Motsch, nur Altbekanntes vorgetragen. Insbesondere argumentierten sie damit, bei den Enteignungen habe es sich lediglich um einen „rein administrativen Akt“ gehandelt – was aus Sicht der überlebenden Betroffenen eine ziemliche Unverschämtheit darstellt.

Die Kommunisten übernahmen die Lager von den Nazis

In Wahrheit nämlich waren die Opfer auf höchst menschenunwürdige Weise aus ihren Häusern, Höfen und Betrieben verjagt worden. Oft hatten sie nur zwei Stunden Zeit, das Nötigste mitzunehmen. Tausende durften sich nicht einmal fern der Heimat eine neue Bleibe suchen, sondern landeten in Gefängnissen und Straflagern, oft auch in Konzentrationslagern, die kurz zuvor noch von den Nationalsozialisten genutzt worden waren. In Sachsenhausen zum Beispiel ließen die Kommunisten Fürst Putbus systematisch verhungern – ein trauriges Beispiel von vielen.

Wie viele Menschen insgesamt diese brutalen und unmenschlichen Zwangsmaßnahmen sogar mit dem Leben bezahlten, ist nicht bekannt. Wohl aber weiß man heute, daß die früher genannte Zahl von insgesamt 18.000 Enteignungsfällen weit untertrieben ist. Sie stammt aus einem DDR-Weißbuch von 1953 und diente erkennbar der Verharmlosung. Seriöse Quellen gehen heute von 635.000 betroffenen Familien aus. Unter den Enteignungsopfern waren etwa ein Drittel landwirtschaftliche Grundbesitzer – als „Junker“ diffamiert – und zwei Drittel überwiegend mittelständische Betriebsinhaber aus Handwerk, Handel und Gewerbe.

Nach der Wiedervereinigung setzten die Betroffenen darauf, unter nunmehr rechtsstaatlichen Bedingungen ihr Eigentum zurückzubekommen (soweit sich dies in Staatsbesitz befand), zumindest aber angemessen entschädigt zu werden. Aber weit gefehlt: Die Bundesregierung behauptete, Moskau habe ein sogenanntes Restitutionsverbot zur Vorbedingung der deutschen Einheit gemacht. Diese Version, mit der man sich sogar vor das BVG wagte, wird inzwischen vom damaligen Sowjetpräsidenten Gorbatschow bestritten; Ex-Kanzler Kohl rückte ebenfalls davon ab, während sein Mitstreiter Schäuble sich damit begnügt, sich über die zweifach Enteigneten lustig zu machen.

Spätestens seit die Politologin Constanze Paffrath ihre Doktorarbeit zu diesem Thema vorgelegt hat (die *PAZ* berichtete am 20. September 2003 als erste Zeitung ausführlich darüber), ist die Bundesregierung als Lügnerin und Hehlerin entlarvt. Die junge Wissenschaftlerin hat vier Jahre an der Dissertation gearbeitet und bekam dafür das Prädikat „summa cum laude“. In einem Gespräch mit dem Autor wies sie darauf hin, daß sie bei ihrer Arbeit nur vom niedersächsischen Ministerpräsidenten Wulff unterstützt wurde; alle anderen CDU-Spitzenpolitiker seien entweder uninteressiert gewesen oder hätten sich direkt gegen sie gestellt.

Die Opferanwälte, die jetzt in Straßburg die Klage vertraten, empfanden die Arbeit von Frau Paffrath als äußerst hilfreich für ihre Argumentation. Auch die Regierungsvertreter zeigten sich beeindruckt und brachten ihr „Moskauer Märchen“ gar nicht erst vor. Sie versuchten, den Menschenrechtsgerichtshof für unzuständig zu erklären, da die Enteignungen vor Inkraftreten der Europäischen Menschenrechtskonvention geschehen seien. Außerdem habe es sich um „rein administrative“ Vermögenszugriffe gehandelt, deren „einziger Makel die Entschädigungslosigkeit“ sei; zudem sei „mit der Verdrängung der Eigentümer der Eigentumsentzug abgeschlossen“ gewesen. Soweit die abenteuerliche Argumentation der Regierung des Rechtsstaates Deutschland.

Hehlerei-Erlös für die »Portokasse« des Finanzministers

Auf einer Versammlung der Kläger und ihrer Anwälte, an der auch Frau Paffrath teilnahm, wurde ausführlich darüber diskutiert, was die Regierung Kohl bewogen haben könnte, in dieser Angelegenheit zum Mittel der Lüge und Hehlerei zu greifen. Einhellige Meinung: Kohl brauchte die Wiedervereinigung, um sich als „Kanzler der Einheit“ im Amt halten und sein weitergehendes Ziel, die europäische Vereinigung, verwirklichen zu können. Hinzu kam, daß man sich bei den Kosten gründlich verrechnet hatte; Finanzminister Waigel glaubte damals allen Ernstes, er könne die Reparaturkosten von vier Jahrzehnten SED-Sozialismus aus der Portokasse zahlen. Und diese „Portokasse“ wollte er auf bequeme Weise aus dem Verkaufserlös der widerrechtlich aus DDR-Besitz übernommenen Ländereien der 1945/49 schon einmal Enteigneten füllen. Solches Vorgehen bezeichnet man, sofern es sich nicht um „hohe Politik“ handelt, schlicht und einfach als Hehlerei.

Erstaunlicherweise konnte sich die Lüge vom sowjetischen Entschädigungsverbot über ein Jahrzehnt lang in Deutschland halten. Constanze Paffrath führt dies auf ein nachlassendes Empfinden für Gerechtigkeit in der politischen Klasse, aber darüber hinaus in immer breiteren Teilen der Bevölkerung zurück. Dies habe sich bei Teilen der Unionsführung zu reiner Macht- und Geldgier zugespitzt.

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang auch die regierungsfreundliche Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts. Da fragte sich während des Berliner Opfertreffens mancher Teilnehmer, ob es wirklich nur Zufall war, daß der BVG-Präsident zur Zeit des ersten Urteils später vom Bundesfinanzminister und zeitweiligen CSU-Vorsitzenden als Kandidat für das Bundespräsidentenamt hervorgezaubert wurde, nachdem man den als zu konservativ empfundenen Steffen Heitmann abserviert hatte.

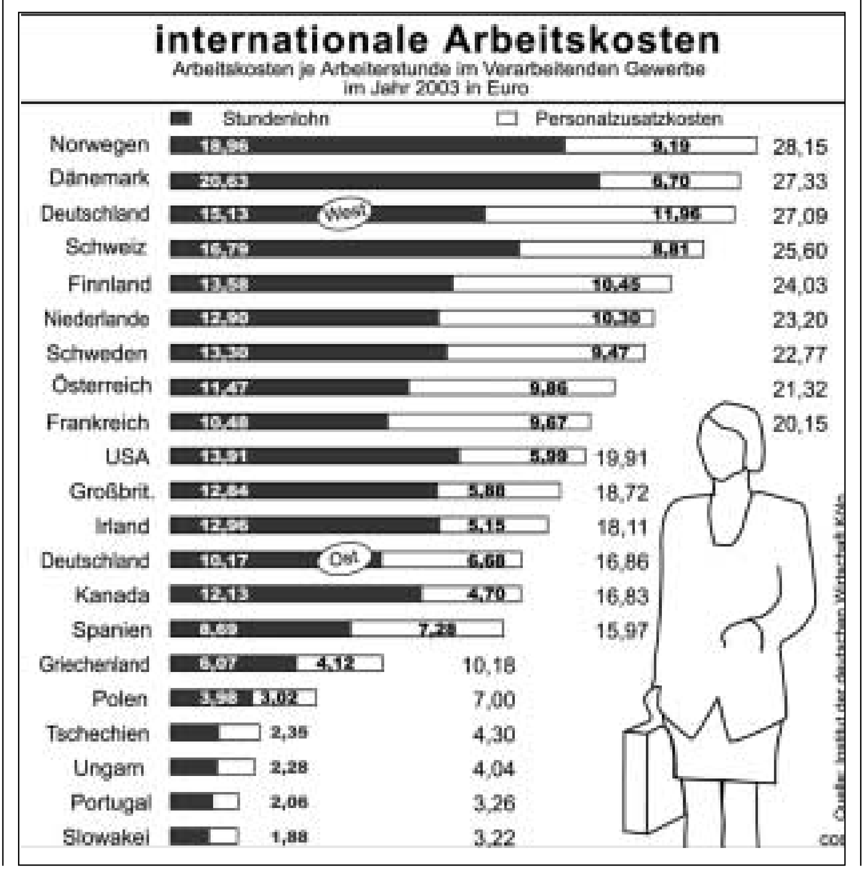
Organisiert wurde das Berliner Opfer-Treffen mit immerhin rund 400 Teilnehmern von der „Allianz für den Rechtsstaat“ („Göttinger Kreis“), deren Sprecherin Beatrix Herzogin von Oldenburg sich vehement für eine gerechte Behandlung der Enteignungsopfer einsetzt. Vielleicht ja mit Erfolg – schließlich ist Straßburg weit genug weg von Karlsruhe. ■

Ist Deutschland nicht mehr konkurrenzfähig?

Deutsche Arbeitskosten liegen um 36 Prozent höher als der Durchschnitt der internationalen Konkurrenz. Es sind nicht die Löhne, es sind die hohen zusätzlichen Personalkosten, die vor allem die westdeutschen Bundesländer im internationalen Vergleich als Standort in punkto industrielle Arbeitskosten unattraktiv machen. Zu diesem Fazit gelangt eine neue Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln. Das Papier beweist damit auf eindringliche Weise, wie wichtig ein grundlegender Umbau des Sozialstaates Deutschland für den Industriestandort Deutschland geworden ist.

Mit 27,09 Euro je Arbeitsstunde wird Westdeutschland nur noch von Norwegen und Dänemark übertroffen, doch auch dies erst seit kurzem. Dänemark überholte uns erst 2003 knapp, Norwegen 2002. Vorher, und bei ungünstiger Lohnentwicklung womöglich bald wieder, hatte Deutschland international die traurige Spitzenposition inne. Die im Westen zu entrichtenden 11,96 Euro Personalzusatzkosten, darunter Sozialbeiträge der Arbeitgeber, Urlaubs- und Weihnachtsgeld, werden von keinem Land der Welt erreicht, nicht einmal von den wohlhabenden Sozialstaaten Skandinaviens. Diese hohen Personalausgaben jenseits des mit 15,13 Euro eher durchschnittlichen West-Lohns reduzierten viele der europäischen Konkurrenten im Rahmen ihrer Reformen des Sozialstaates bereits – nun profitieren diese Staaten davon. Etwas Trost spenden die verhältnismäßig moderaten Lohnabschlüsse der deutschen Tarifpartner seit Mitte der 90er Jahre. So ist der Arbeitskostennachteil seit 1995 um knapp 20 Prozentpunkte geschrumpft – allerdings eher dank günstiger Wechselkurse und der Lohnentwicklung als durch Veränderungen am System, so das Kölner Institut. Insgesamt „präsentierte sich der Industriestandort Westdeutschland auch im vergangenen Jahr in schlechter Verfassung“.

Die jungen Bundesländer kommen hingegen beim Kostenfaktor Arbeit mit 16,86 Euro pro Arbeitsstunde im verarbeitenden Gewerbe nicht nur deutlich besser weg als der Westen der Republik, sondern sie liegen sogar mit ihren Kosten noch unter den Vergleichswerten von boomenden Staaten wie Großbritannien und Irland. Damit könnten sie eigentlich in Sachen Industriearbeit mit diesen Gebieten mithalten, in die sonst gerade personalintensive Dienstleister abzuwandern pflegen.



Industrielle Arbeitskosten seien aber eben nur ein Faktor im Gesamtbild einer Standortbewertung durch ein Unternehmen, wie das Institut der Deutschen Wirtschaft betont. Gerade heimische Betriebe gründen zunehmend Niederlassungen im Ausland. Denn wenn ein Unternehmen dort ein Standbein hat, nimmt es Know-how und Technik des Stammhauses mit und sorgt so selbst für eine hohe Produktivität, an der es dort sonst vielleicht mangelt.

Die mit 6,68 Euro nur etwas mehr als halb so hohen Aufwendungen für soziale Extras im Osten der Bundesrepublik locken daher nicht genug Arbeitsplätze an. Die geringeren Arbeitsausgaben, die Unternehmen in den östlichen Nachbarstaaten wie Polen und Tschechien erwarten, sind schlicht attraktiver, sofern das Qualifikationsniveau der Arbeitskräfte und die sonstige Infrastruktur stimmen. Der Blick in die nahe Zukunft fällt also wenig positiv aus: Sozialbeiträge werden wohl in Deutschland nur geringfügig sinken, die Löhne nicht deutlich geringer steigen als im Ausland, und auch der starke Euro schwächt die Bilanz weiter. **SV**

Schreckbild West-Berlin

Warum die NPD im Osten der Hauptstadt auf reiche Ernte hofft / Von Annegret KÜHNEL



Berlin ist die größte türkische Stadt der Welt außerhalb der Türkei. Was Multikultur-Freunden Entzücken bereitet, Polizei und Schulen indes zunehmend Kopfzerbrechen macht, sorgt im Osten Berlins für Befürchtungen, die der NPD gerade recht kommen: *Das Türkische Kulturfest am Brandenburger Tor im Mai 2004*

Foto: pa

Im letzten Moment wurde die für vergangenen Sonnabend angesetzte NPD-Demo in Berlin verboten. Zur Begründung wurde das geänderte Motto angeführt, das sich gegen „islamische Zentren" (im Internet stand „islasmische") richtete. Ursprünglich wollte die NPD gegen „islamistische" Einrichtungen demonstrieren. Dieser Begriff bezeichnet eine extremistische Strömung, der andere eine Religion. Doch gleichgültig, ob es sich um eine Provokation, ein Versehen oder eine Dummheit handelte, Berlins Innensenator Erhart Körting (SPD) griff den Fauxpas dankbar auf. Das Verwaltungs-, das Oberverwaltungs- und schließlich das Bundesverfassungsgericht bestätigten das Verbot.

Das zweite Demonstrationsmotto „Berlin bleibt deutsch" wurde ebenfalls als volksverhetzend eingestuft. Die Losung stamme aus den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs, außerdem trage eine verbotene CD der „Landser"-Band denselben Titel. Allerdings war der Spruch auch auf Plakaten bei der großen Protestkundgebung zu lesen, die Willy Brandt am 16. August 1961, drei Tage nach dem Mauerbau, vor dem Rathaus Schöneberg mit 300.000 Berlinern abhielt.

Die Demonstration sollte durch den Bezirk Wedding führen, beginnend beim S-Bahnhof Bornholmer Straße, dem ehemaligen Grenzübergang. Die Bornholmer und in der Verlängerung die Osloer Straße führen durch den Soldiner Kiez. 70 Prozent der Bewohner sind hier ausländischer Abstammung, vor allem Türken und Araber, von denen rund die Hälfte die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt. Die Situation ist von Kriminalität, Verelendung und Alltagsrandale gekennzeichnet. Die deutschen Bewohner sind meistenteils weggezogen, der Rest hat resigniert. Ein Demonstrationszug durch Kreuzberg war von der Polizei bereits untersagt worden. Die Antifa- und Ausländerinitiativen, die dort tätig sind, hätten das Risiko unkalkulierbar gemacht.

Vor zehn Jahren war die NPD in Berlin so gut wie nicht vorhanden. Die alarmistischen Antifa-Postillen führten den Bezirk Prenzlauer Berg als „Hochburg" an – wegen ganzer zehn Parteimitglieder. Seit einigen Jahren hat die NPD ihre Strategie geändert. Neben Springerstiefeln und Glatzköpfen sind inzwischen Schlabberhosen und Sweatshirts erlaubt, die an die aktuelle HipHop-Szene erinnern. Bestimmte Embleme und Zeichen sorgen dafür, daß man sich untereinander erkennt.

Es ist bereits von einer festen Infrastruktur bzw. einer geschlossenen Jugend- und Erlebniskultur die Rede, die sich um sogenannte „Kameradschaften" im Ostteil Berlins gruppiert. Jugendliche werden in Sportvereine eingeladen oder erhalten Hilfe bei Formalitäten im Arbeitsamt. Diese Art der Sozialbetreuung kannte man bisher nur von der PDS.

Politikprofessor Richard Stöss von der Freien Universität macht für die Rechtsaußentendenz die Entindustrialisierung, den sozialen Abstieg und die Verwahrlosung in der Nach-DDR verantwortlich. Vor diesem Hintergrund sei es schwierig, mit demokratischen Werten zu argumentieren. Doch die Erklärung überzeugt nicht, denn Niedergang und Verwahrlosung lassen sich auch im Westteil beobachten. Die Einwohner im vielgeschmähten Plattenbaubezirk Hellersdorf verfügen durchschnittlich sogar über ein höheres Einkommen als die meisten Westberliner.

Die Anziehungskraft der NPD-Jugendkultur hat auch damit zu tun, daß der West- für den Ostteil keine Verlockung mehr darstellt, sondern vielfach Widerwillen hervorruft. So sind die Schulprobleme in den Westbezirken viel gravierender als im Osten, was mit dem hohen Anteil an Ausländern oder – politisch korrekt – an „Kindern mit Migrationshintergrund" und „ohne familiäre Bildungstradition" zusammenhängt. Diese üben in vielen Gegenden Berlins inner- und außerhalb der Klassenzimmer längst die Vorherrschaft aus. Die Befürchtung, dies könnte bald auch die Situation im Ostteil sein, löst dort Abwehrreaktionen aus.

Daß sie im Westen ausbleiben, hat weniger mit verinnerlichten demokratischen Werten als mit der Furcht zu tun, von ausländischen Jugendgangs verprügelt zu werden. Das geschickt nutzend nennen sich manche Kameradschaften „Heimatschutz". Die erklärtermaßen „antirassistische" PDS ist außerstande, diesen Protest zu kanalisieren. Also leitet ihn die NPD auf ihre Mühlen. ■

Bußrituale

Von Ronald GLÄSER

Friedrich Christian Flick sammelt Kunst und Feinde. Der Zankapfel, seine großzügig für sieben Jahre an die Hauptstadt verliehene Kunstkollektion, ist seit letzter Woche auf Berlins altem Hamburger Bahnhof, jetzt Galerie, zu sehen. Das Herzstück der Flick-Ausstellung ist eine Sammlung von bunten Pappkartons, alten Fernsehern und weiterem Elektroschrott, der auf einem Flohmarkt keine 1.000 Euro brächte. Mit dieser modernen „Kunst" kann ein Artist heute niemanden mehr schocken. Auch die Genitalplastiken, die Oma noch als „Schweinkram" bezeichnet hätte, lassen sich heute in jedem Pornoschuppen erwerben. Nur ein paar Bilder und Stilleben sind wirklich sehenswert. Wer die Friedrich-Christian-Flick-Collection nicht gesehen hat, hat nichts verpaßt.

Damit sind wir beim Namen einer Ausstellung, die soviel Empörung seitens der Gutmenschen hervorgerufen hat. Der Millionenerbe Flick hat seine „Meisterwerke" nicht etwa „Sammlung" genannt, sondern englisch „Collection". Klingt weltmännischer. Der in der Schweiz lebende Kunstmäzen möchte nicht mit Deutschland identifiziert werden.

Wird er aber. Und zwar mit dem dunkelsten Kapitel unserer Geschichte. Da kann der 60jährige machen, was er will. Schon Monate vor der Eröffnung der Ausstellung erfolgte der Aufschrei der Berufs-Bewältiger. Mit „Blutgeld" sei die Kunstsammlung bezahlt worden. In die Fremdarbeiterfonds habe Flick nicht eingezahlt, obwohl das Vermögen vom Großvater, einem Rüstungslieferanten, mit Hilfe von Fremdarbeitern aufgebaut worden sei. Dabei wird bewußt übergangen, daß mit dem Zweiten Weltkrieg auch das erste Flick-Imperium verloren ging. So wie alle anderen Deutschen mußte Flick senior wieder von vorne anfangen. Von dem so bezeichneten „Blutgeld" blieb nichts.

Dennoch hat sein Enkel und Erbe nichts ausgelassen an Selbstzerfleischung und Selbstkritik. Statt für die Fremdarbeiter spendete er zehn Millionen Euro für ein Projekt gegen Rechtsradikalismus. Trotzdem reichten diese und die anderen längst verinnerlichten Bußrituale nicht.

In Friedrich Christian Flick spiegelt sich das Schicksal der Deutschen: Er kann sich unterwürfig geben und zahlen, so viel er will. Büßergewand samt „Tätervisage" behält er an – bis in alle Ewigkeit.

Tempelhof: Gericht stoppt Schließung

Jubel bei Berlins Wirtschaft, bei CDU, FDP und Fluggesellschaften: Der Zentralflughafen Tempelhof bleibt in Betrieb – vorerst zumindest. In wenigen Wochen, am 31. Oktober 2004, sollte Tempelhof endgültig geschlossen werden (*PAZ* berichtete), so der Beschluß des rot-roten Senats der Hauptstadt. Doch daraus wird nichts: Laut Beschluß des Berliner Oberverwaltungsgerichts war die Schließung ein „offensichtlich rechtswidriger Verwaltungsakt". Die Gegner der Schließung hatten stets argumentiert, ein Zentralflughafen wie Tempelhof, von dem aus die Innenstadt samt Regierungsviertel in wenigen Minuten zu erreichen ist, sei ein immenser Standortvorteil gegenüber anderen Metropolen der Welt. Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer, Fluggesellschaften sowie die Opposition aus CDU und FDP fordern den Wowereit-Senat jetzt auf, sich zu besinnen. Doch die SPD/PDS-Koalition will die Schließung unbeeindruckt weiterverfolgen und Revision gegen das Urteil einlegen.

Gesellschaft ohne Bürger

Nicht nur architektonisch fehlt Berlin nach wie vor die Mitte / Von Thorsten HINZ

Die Öde auf dem Berliner Schloßplatz ist ein Symptom für die städtische Gesellschaft – es fehlt ihr immer noch an einem Zentrum. Als vor drei Jahren die *Frankfurter Allgemeine* ihre „Berliner Seiten" einstellte, stöhnte Herausgeber Frank Schirrmacher, er habe doch nicht ahnen können, daß die neue Elite der „Berliner Republik" sich aus einer Fernsehmoderatorin – Sabine Christiansen –, einem Friseur – Star-Figaro Udo Walz – und einem Schweizer Botschafter – Partygänger Thomas Borer-Fielding nebst seiner texanischen Schönheitskönigin Shawn – zusammensetze. Unter diesen Umständen ging die Strategie der *FAZ*, mit einer Edelfeder-Beilage ein urbanes Bürgertum anzusprechen und die Verkaufszahl in der Hauptstadt auf 80.000 Exemplare zu steigern, ins Leere. Es blieb bei unter 20.000.

Die Entstehung einer „guten Gesellschaft" braucht ihre Zeit. Ein Blick in die Stadtgeschichte hätte Schirrmacher über die besonderen Schwierigkeiten in Berlin, wo diese Oberschicht schon immer besonders schmal war, belehren können. Berlin ist erst spät zu einer bedeutenden Stadt geworden, unter Friedrich dem Großen, wovon das „Forum Fridericianum" zeugt. Die Oper, die Museen, die Universität waren Einrichtungen der preußischen Monarchie, erst später kamen bürgerliche Institutionen hinzu. Großartiger bürgerlicher Reichtum versammelte sich in Berlin ab Mitte des 19. Jahrhunderts, vor allem nach 1871. Seine klassische Verkörperung fand er im Typus des Neureichen, den Theodor Fontane in dem 1892 erschienen Buch „Frau Jenny Treibel", einem – wie es im Untertitel heißt – „Roman aus der Berliner Gesellschaft", schildert. Die Schwiegertochter der Treibels, die aus dem selbstbewußten Hamburger Bürgertum stammt, läßt maliziös anklingen, daß sie ihre Schwiegereltern für ungehobelte Emporkömmlinge, sich selber aber für etwas Besseres hält.

Die bürgerliche Kultur Berlins, die sich herausbildete, wurde großenteils vom jüdischen Bürgertum getragen, wo sich Erwerbssinn mit der jüdischen Gelehrtentradition verband. Dafür steht ein Name wie Walter Rathenau. Hinzu kamen einzelne Vertreter des Adels. Hier ist zum Beispiel Helene von Nostiz (1878-1944) zu nennen, die Nichte des Reichspräsidenten Hindenburg, die mit Gerhart Hauptmann, Hofmannsthal und Rilke befreundet war. Aber auch das war kein Patriziat im ursprünglichen Sinne, sondern eine Mischung aus „altem und neuen Geld", aus Bankiers, Kunsthändlern, Schriftstellern, Verlegern, Architekten.

Das „Dritte Reich" setzte dem ein Ende. Die einen waren zur Emigration gezwungen, die anderen sahen keine Möglichkeit mehr für den freien geistigen Austausch, der die Grundlage gehobenen Gesellschaftslebens ist. Schließlich zerstörten Bomben die großen Häuser im Tiergartenviertel und im Berliner Westen. Danach sorgten Teilung, Berlin-Blockade und der Mauerbau für weitere Aderlässe. Die Westberliner Intellektuellen richteten sich in der Mauerstadt ein und fingen an, der Ästhetik des Fragmentarischen, des Bruchstückhaften einen Reiz abzugewinnen. Bezugspunkt war jetzt nicht mehr die Stadt, sondern der Kiez. Vergleichbares gilt für den Ostteil, wo die jüngeren Intellektuellen und Künstler die Tabula rasa, die sich in der alten Mitte vollzog, als Zeichen einer neuen Gesellschaft deuteten. Die Debatte um Schloß oder Palast (der Republik) wird bis heute davon geprägt. Der Einsatz für das Schloß ist innerhalb Berlins eine Sache von Einzelkämpfern geblieben.

Andererseits wird die Abwesenheit einer städtischen Gesellschaft seit Jahren als Manko empfunden. Um dieses Vakuum zu füllen, gibt es zahlreiche Versuche, die alte Salonkultur wiederzubeleben. Wie schwierig ihre Etablierung ist, läßt sich am Beispiel des Unternehmers Uwe Fenner ablesen, bei dem sich Politiker, Unternehmer, Offiziere, Anwälte, Künstler versammelten. Unbegründete Gerüchte über Subventionsbetrug reichten aus, Fenner um sein geschäftliches und privates Vermögen zu bringen, und sämtliche Politiker, die seine Gäste gewesen waren, wandten sich umgehend von ihm ab. Der Vorgang zeigt, daß die potentiellen Eliten Berlins noch genauso unsicher sind wie die Stadt als Ganzes. ■


Foto: pa

Teurer Handschlag

Der Beitrittsmarathon geht in die nächste Runde – welche Gedanken die Protagonisten einer Türkeivollmitgliedschaft wirklich lenken, offenbarte am 24. September EU-Erweiterungskommissar Günther Verheugen, wenn auch unfreiwillig. Er sei „sehr glücklich", so der SPD-Politiker, daß die Türkei „nicht systematisch foltert", und verband die anerkennend gemeinte Äußerung mit der Empfehlung, jetzt Beitrittsverhandlungen aufzunehmen. Ein „schlimmer Ausrutscher", kommentierte die CDU-Opposition umgehend, sei doch Folter generell nicht mit den Prinzipien der Europäischen Union vereinbar – wer zwischen systematisch und unsystematisch unterscheide, mache nicht einmal mehr den Versuch, seine Parteilichkeit zugunsten einer Türkeimitgliedschaft zu verhehlen, so der CDU Europaparlamentarier und Menschenrechtsexperte Armin Laschet. Derweil ringt seine Partei mit der Türkeifrage. Während die Parteispitze eher ablehnend bleibt, schießt Volker Rühe nach wie vor quer, will den für den 6. Oktober erwarteten EU-Kommissionsbericht zum Beitritt „akzeptieren". Doch die Kritik am Verheugen-Kurs wächst, auch in SPD-Kreisen, denn der Preis wäre hoch, eine „privilegierte Partnerschaft" womöglich selbst für die Türkei besser. **SV**

Spalt-Thema Türkei

Auch in Österreich Auseinandersetzungen über einen EU-Beitritt Ankaras

Während die Bevölkerung je nach Umfrage mit Zweidrittel- bis Dreiviertelmehrheit eine EU-Aufnahme der Türkei ablehnt, kann keine der vier Parlamentsparteien mit einer einheitlichen Position aufwarten. Viele Politiker verschanzen sich dahinter, die Türkei sei „noch nicht europareif" – was bloß auf eine Vertagung der Entscheidung hinausläuft. Und nur wenige beziehen klar Stellung, wobei die Begründungen für Zustimmung oder Ablehnung auch eher opportunistisch wirken und nur ausnahmsweise eine Weltanschauung erkennen lassen.

Bundeskanzler Wolfgang Schüssel war bisher einer „Noch-nicht-wirklich-Fraktion" zuzurechnen. Die jüngste Aussage des „großen Schweigers" lautet, der Bericht der Kommission müsse abgewartet werden, und die Verhandlungen sollten ohne vorherige Festlegung geführt werden. Was bedeutet, daß die Aufnahme von Verhandlungen gar nicht mehr zur Debatte steht! Durchaus irritiert war Schüssel jedoch über die „seltsame Inszenierung" von Erweiterungskommissar Verheugen, und in der Tat war es ein unwürdiges Spektakel, als nach dem Scheingeplänkel über „Ehebruch" Prodi und Verheugen den als Sieger posierenden Ministerpräsidenten Erdogan umschwärmten.

Die FPÖ-Führung hat sich zwar darauf festgelegt, einen Vollbeitritt der Türkei abzulehnen – doch „Koalitionsfrage" sei das keine. Das heißt in Klartext, der Bundeskanzler kann das ihm verfassungsgemäß zustehende Verhandlungsmandat auch entgegen der FPÖ-Position ausüben, ohne daheim seinen Sessel zu riskieren. Und Jörg Haider ist bekanntlich ohnehin für die Aufnahme der Türkei, sehr zum Ärger des „nationalen Lagers" in der FPÖ.

SPÖ-Chef Gusenbauer bemüht sich, eine Tendenz zum Nein zu zeigen, nur wird er ohnehin nicht unter internationalem Verhandlungsdruck stehen müssen. Ein eindeutiges Nein, noch dazu „im Namen der Partei", kommt von Josef Cap, dem SPÖ-Fraktionsführer im Parlament: Die Türkei solle von der politischen Union ausgeschlossen bleiben – bei gleichzeitig enger wirtschaftlicher Zusammenarbeit. (Was sich mit der FPÖ-Position deckt.) Der bisherige zweite Mann der SPÖ, der nunmehrige Bundespräsident Heinz Fischer, der seine Mitgliedschaft nur „ruhend gestellt" hat, gilt hingegen als Türkei-Befürworter.

> Eine Tendenz zum »Nein«, vor allem aber keine Aussage

Eindeutig für die Aufnahme ist der eigentliche starke Mann der SPÖ, der Wiener Bürgermeister Häupl. Dahinter steckt das „Erschließen" neuer Wählerpotentials durch beschleunigte Einbürgerungen. (An den angeblich für Inländer reservierten gemeindeeigenen Wohnhäusern fallen jetzt schon die vielen auf Turksat gerichteten Satellitenschüsseln auf.) Auch die Wiener Grünen-Chefin, selbst aus Griechenland eingewandert, tritt vehement für die Türkei ein, während andere Grüne mit Menschenrechts-Blabla Rückzugskosmetik betreiben.

Klare Nein-Positionen zeigen die EU-Parlamentarier mit Ausnahme der SPÖ. Für ÖVP-Fraktionsführerin Stenzel steht das christliche Abendland im Vordergrund. Beim FPÖ-Mann Mölzer gilt dasselbe und dazu kommt noch die Heimattreue – Mölzer ist Kärntner und eng mit dem Kärntner Heimatdienst verbunden. Überraschend deutlich auch der Grüne Voggenhuber: Die Türkei sei nicht Europa. Und wenn man die Türkei aufnehme, könne man dann auch anderen die Mitgliedschaft nicht verwehren – „von Rußland bis Marokko". (Israel wagte er nicht zu nennen.)

Europaweit sollte man sich jetzt verstärkt fragen, warum Politiker gegen den Willen der Wähler zum Schaden Europas und – zumindest in Deutschland und Österreich – auch zum Schaden des eigenen Landes unterwegs sind: Wer hat da etwas zu verbergen und ist daher erpreßbar? Wer wird bestochen? Denn bloße Dummheit wird man doch keinem unterstellen wollen, oder? **R. G. Kerschhofer**

Michels Stammtisch: Kleinkariert

Niedersachsens Ministerpräsident Christian Wulff erntete viel Lob und Zustimmung am Stammtisch im Deutschen Haus dafür, daß er den Austritt seines Landes aus der Kultusministerkonferenz („KMK") angekündigt hat, um die Selbstreform dieser Bürokratiemaschine zu erzwingen. Die KMK müsse wirkungsvoller, besser und kostengünstiger werden, hieß es aus Hannover.

Die „KMK" könne man am besten mit „kleinkariert – mittelmäßig – kraftlos" übersetzen, meinte dazu bissig-spöttisch der Stammtisch. Sie habe Deutschland als Bildungsland „auf den Hund und nach Pisa gebracht". Auch die närrische Rechtschreibreform sei kein Meisterwerk. Überdies sei die Kultusministerkonferenz teuer und unflexibel. Die verstörte und erschrockene Reaktion der meisten Kultusminister auf den Vorstoß Wulffs bestätige, wie richtig der Niedersachse mit seiner Kritik liege.

Christian Wulffs Vorstoß sei genau das, was man im trägen politischen Klima dieses Herbstes in Deutschland brauche. Wulff habe mutig und entschlossen gehandelt, den Gordischen Knoten der Bildungspolitik durchschlagen, um einen Aufbruch in die bildungspolitische Zukunft zu erzwingen. Solche Politiker brauche das Land, hieß es am Stammtisch, der zugleich hoffte, Wulff möge sich nicht allein in der Bildungspolitik versuchen.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Der Reformeifer frißt seine Kinder

Von Gottfried Loeck

In einer von Bertold Brechts Keuner-Geschichten ist von einem kleinen Mädchen die Rede, das ein Huhn malt, welches gerade über einen Hof fliegt. Auf die Frage, warum sie bei dem Huhn drei statt zwei Beine eingezeichnet habe, erläutert das Mädchen: „Da Hühner nicht fliegen können, darum brauchte ich ein drittes Bein zum Abstoßen". An diese Geschichte des Herrn Keuner wird man unwillkürlich erinnert, wenn Lehrer heute über Schulerfahrungen aus dem Schulalltag berichten. Natürlich sind die Erfahrungen in den verschiedenen Schultypen und -standorten unterschiedlich. Eigen ist aber allen lange sozialdemokratisch regierten Bundesländern, daß aus den hochfliegenden, ideologisch verbrämten Reformplänen etwas geworden zu sein scheint, was längst nicht nur eines dritten, sondern gleich mehrerer Beine bedarf, um das klägliche Versagen sogenannter „deutscher Schulbildung" vergessen zu machen. Die Schule dient selbst Amateuren als Experimentierfeld und liebgewonnene Spielwiese.

Vor Jahren glaube man zum Beispiel, durch ein Tutorensystem den Retter aus der Not gefunden zu haben. Als unmittelbarer Ansprechpartner von etwa 15 Schülern sollte er den altvertrauten, aber bei der Verkursung der gymnasialen Oberstufe abgeschafften Klassenlehrer ersetzen. Er soll in den flukturierenden Schülergruppen eine Art Hilfsfunktion übernehmen, wenn der Schüler bei der Punktejagd bis zum Abitur nicht mehr durchblickt, welche der angebotenen Pflicht- oder Wahlfächer er noch braucht, welche Kombination erlaubt, welche nicht anerkannt wird. Auch wenn der Schüler wissen will, welches Puzzlespiel an Kursen für ein ganz spezielles Studium oder einen bestimmten Beruf sinnvoll ist, wird der Beratungslehrer „aktiviert". Auch wenn das Abschlußzeugnis eines Gymnasiums noch die allgemeine Hochschulreife bescheinigt, beginnt schon im ersten Oberstufenjahr die Spezialisierung zum eng bemessenen Spezialisten.

Damit kürt sich der Tutor als Amateurausgabe eines Berufberaters. Vom Beratungslehrer wird gleichzeitig verlangt, daß er bei Lernschwierigkeiten hilft, weil Schulpsychologen, Therapeuten überlastet sind. Schwierige Fälle hatte es auch zu unseren Zeiten gegeben, als zirka vier Prozent eines Jahrgangs die allgemeine Hochschulreife erwarben, daß aber die Zahl trotz des allgegenwärtigen Reformeifers sprunghaft hochgeschnellt ist, bekennt kein Kultusministerium. Frißt die Oberstufenreform ihre Kinder? Je größer und differenzierter eine Schulfabrik wird, um so schwieriger wird die Orientierung in ihr. Je komplizierter das Schulsystem, um so mehr Berater mit ermäßigtem Unterrichtsstundendeputat braucht man, die dadurch an den anderen schulischen „Frontabschnitten" fehlen. Tutoren sollen als pädagogisch und psychologisch geschulte Brandmeister einspringen, in einem Gelände, in dem es fast ständig an mehreren Stellen gleichzeitig brennt.

> Die Erziehungsaufgabe wird den Medien übertragen

Lehrer und Schüler klagen nicht selten über den Verlust menschlicher Wärme, Erziehungsimpulsen an der Schule. Gleichzeitig läßt man es zu, die Erziehungsaufgabe auszugliedern und den verantwortungslosen Medien zu übertragen. Es scheint, als sei die Neurotisierung der heutigen Schule als Spielball der Besserwisser noch längst nicht ausgereizt. Statt die Ursachen für Pisa wie geistige Überforderung, Leistungs- und Lernunwilligkeit, geringe Belastbarkeit trotz geringerer Ansprüche bei Lehrern und Schülern radikal zu beseitigen, „doktert" man an Nebensächlichkeiten herum. Mit hohen Abiturientenzahlen glaubt man das Erfolgsrezept gefunden zu haben. Masse statt Klasse. Die Schule „spielt" Universität und die Universität notgedrungen Schule.

Bei vielen Studiengängen in den Naturwissenschaften müssen vor dem eigentlichen Studienbeginn heute Überprüfungen des Schulwissens stattfinden, die oft erschreckende Ergebnisse bringen. Ein geschöntes Zeugnis bietet keine Gewähr für ein erfolgreiches Studium. Während sich der beliebte Biologielehrer ein Semester über sein Lieblingsthema „Die Onomasiologie und die Semasiologie der Preiselbeere" ausläßt, macht der Germanistikprofessor seine Studenten erstmalig mit Dichtern wie Eichendorff, Schiller, Uhland und Hauptmann bekannt. Wenn als „Deutschkurs" Theaterspielen angeboten wird, bei dem der größte Teil der Schüler ein Jahr lang Kostüme näht oder Kulissen bemalt, ist das Ergebnis hinsichtlich Wissensvermittlung im Hinblick auf Grammatik, Spracherziehung, Literatur eindeutig. Schon das Verlangen von Handwerk und Öffentlichem Dienst nach mehr Allgemeinbildung stößt in nicht wenigen Kultusministerien auf blankes Entsetzen. Weil ihnen schon der Sammelbegriff Allgemeinbildung suspekt ist, spricht man von tiefer Wertkrise im nationalen Bildungsgefüge.

Die Konsequenz aus dem wenig erfolgversprechenden Gewürge müßte eine Reform der ungezählten Irrtümer, wie Ganzwortmethode, Mengenlehre und Rechtschreibreform werden: Rückkehr zu überschaubaren Schulen, zum vertrauten Klassenlehrer, Pflichtkurse in Deutsch, Mathematik, Biologie, Englisch, Französisch und Geschichte, bessere Lehrerauswahl ... Glücklich ist das Schulsystem zu nennen, das weitgehend ohne Tutoren auskommt. Der Versuch, die uns vertraute gymnasiale Oberstufe wieder einzuführen, hat kaum eine Chance. Er könnte ja Schule machen, statt weniger Abiturienten mehr Qualität zu „produzieren". ■



Böse Falle Kühlschrank: *Stets zur Verfügung stehende Lebensmittel verleiten zu unkontrollierter Nahrungsaufnahme.*

Foto: Archiv

Noch im »grünen Bereich«?

Übergewicht und Fettsucht bedrohen die Volksgesundheit

Eine Epidemie bedroht ganz Europa, und keiner will es so recht wahrhaben. „Übergewicht und Fettleibigkeit sind eine paneuropäische Epidemie und stellen die Prävention chronischer nicht übertragbarer Krankheiten vor ernsthafte Probleme“, erkannte die WHO schon 2002 in ihrem Gesundheitsbericht. In den vergangenen 20 bis 30 Jahren hat die Zahl dicker Menschen dramatisch zugenommen. Vielen ist es aber gar nicht bewußt, daß sie zuviel Gewicht auf die Waage bringen. Schätzungsweise 135 Millionen EU-Bürger sind heute zu dick, Tendenz steigend. In Deutschland sind es 53 Prozent der Frauen, die zu viele Kilos mit sich herumtragen, bei den Männern sind es 66 Prozent.

Nun ist dick nicht immer gleich dick. Mediziner unterscheiden zwischen Übergewicht und Fettsucht, der sogenannten Adipositas. Unter Fettsucht versteht man eine Vermehrung der Körperfettmasse. Der Energieüberschuß wird in Fettzellen gespeichert und steht als Reserve zur Verfügung. Zur Klassifizierung des Körpergewichts wird der sogenannte body mass index (BMI) benutzt. Er errechnet sich aus Gewicht in Kilogramm geteilt durch Körpergröße in Meter im Quadrat. Der Normalwert liegt zwischen 18,5 und 25 BMI, Übergewicht besteht bei einem BMI zwischen 25 und 30, darüber spricht man von Fettleibigkeit. Ein Beispiel: Bei einer Körpergröße von 1,69 Meter und einem Gewicht von 70 Kilogramm errechnet sich ein BMI von 24,5 und liegt somit noch „im grünen Bereich“.

Was wie eine lustige Rechenübung aussieht, hat allerdings einen ernsten Hintergrund: Sollte tatsächlich ein Übergewicht vorliegen, dann drohen vielerlei Folgen wie etwa Diabetes, erhöhte Cholesterinwerte, Gallensteine, Fettleber, Herzkrankheiten sowie Rücken- und Gelenkbeschwerden bis hin zur Arthrose. In Deutschland verursacht starkes Übergewicht jedes Jahr Kosten in Höhe von mehr als zehn Milliarden Euro. Selbst Kinder, die zuviel Gewicht auf die Waage bringen, leiden heute bereits unter Altersdiabetes und erhöhten Cholesterinwerten. Sie müssen mit dem Risiko leben, auch als Erwachsene übergewichtig zu bleiben.

Jeder, der einmal versucht hat, „abzuspecken“ und auf eine der diversen Diäten in Frauenzeitschriften hereingefallen ist, kennt den verflixten Jojo-Effekt. Man hat in kurzer Zeit ordentlich abgenommen, muß dann allerdings nach fast ebenso kurzer Zeit feststellen, daß die Konfektionsgröße doch wieder zugelegt hat. Es gilt also, die Ernährung vollständig umzustellen und auch ausreichend körperliche Bewegung in den Tagesplan mit einzubauen. Das mag mühselig sein, doch helfen oft schon einfache Mittel. So kann man mit einem fünfminütigen Fußweg täglich 20 kcal verbrauchen. Wenigstens eine halbe Stunde mäßige Bewegung am Stück, bei der der Puls nicht über 120 oder 130 gehen sollte, empfehlen Mediziner.

Silke Osman

Verflixte Versuchung

oder Wenn der Magen Purzelbäume schlägt / Von Helga Lichter

Seufzend warf ich die neue, schwarze Hose auf das Bett, schloß die Schlafzimmertür mit einem lauten Knall und ging in die Küche. Ich drehte das Radio lauter und öffnete frustriert die Kühlschranktür. Irgendwo muß doch noch eine Tafel Milchschokolade sein, dachte ich und schob die Marmeladengläser zur Seite. Endlich hatte ich sie zwischen einem alten Senfglas und den Ölsardinen gefunden. Genüßlich schob ich mir einen Riegel nach dem anderen von der sahnigen Köstlichkeit in den Mund. Langsam ging es mir besser, doch ich wußte, lange würde es nicht dauern, bis sich mein schlechtes Gewissen meldete. Ich zerknüllte das Schokoladenpapier und beförderte es mit einem Schwung in den Papierkorb.

Nachdenklich ging ich zurück ins Schlafzimmer. Ich hängte die Hose auf einen Bügel und verstaute sie anschließend in der hintersten Ecke des Kleiderschrankes. Mein Blick wanderte suchend durch das Zimmer, bis ich die Waage entdeckte. Ich sah kritisch an mir hinunter. Einige häßliche Fettpölsterchen hatten sich auf meinen Hüften niedergelassen, die unbedingt wieder verschwinden mußten. Vor drei Wochen hatte ich mir die schwarze Hose gekauft. Sie hatte wie angegossen gepaßt, heute bekam ich den Reißverschluß nicht mehr zu, das bedeutete: Ich mußte abnehmen.

Mutig stellte ich mich mit geschlossenen Augen auf die Waage. Ich blinzelte und wagte einen kurzen Blick auf die Anzeige. Zitternd arbeitete sich der Zeiger bis zur sieben vor und blieb dort endgültig stehen. Niedergeschlagen ließ ich mich auf das Bett fallen. Solche Schokoladenorgien, wie ich sie eben veranstaltet hatte, würde es in Zukunft nicht mehr geben, das stand für mich fest. Ich würde jeden Dickmacher von meinem Speiseplan streichen, nahm ich mir vor.

Ich ging zurück in die Küche und sah in den Kühlschrank. Kurz entschlossen warf ich all die Leckereien, die für meine Körperfülle verantwortlich waren, in den Müll. Übrig blieb eine einsame Tomate und ein kleines Glas Essiggurken. Ich nahm die Tomate und schnitt sie in hauchdünne Scheiben. Dann machte ich es mir auf dem Sofa gemütlich und schaltete den Fernseher an.

Auf Kanal fünf wurde für das Eis des Monats geworben, auf Kanal drei brutzelten in einer beschichteten Pfanne köstlich gewürzte Steaks und als auf Kanal vier eine junge Frau mit einer silbernen Gabel kleine Häppchen Katzenfutter auf einem weißen Porzellanteller verteilte, knurrte mein Magen so laut, daß ich die Tomatenscheiben gierig in den Mund steckte.

Hungrig stellte ich den Fernseher ab und sah aus dem Fenster. Vor dem Supermarkt gegenüber parkte ein Lieferwagen. „Frisches Geflügel aus deutschen Landen“ stand in großen weißen Buchstaben auf blauem Grund. Ob ein deutsches Hähnchen anders schmeckt als seine Brüder aus Dänemark oder Holland, überlegte ich, während ich das Radio anstellte. Barbara Funke präsentierte ihr neues Kochbuch „Gerichte für die berufstätige Frau“. Locker erklärte die Moderatorin, wie einfach man mit einigen Fertiggerichten wunderbare Menüs zaubern kann. Fasziniert hörte ich zu, während ich meine Bluse mit dem Bügeleisen bearbeitete. Als ich bei den Ärmeln angekommen war, hielt ich es nicht mehr aus. Mein Magen schlug Purzelbäume. Irgendwo muß noch eine Schachtel Kekse sein, dachte ich und durchsuchte den Wohnzimmerschrank.

Doch leider fand ich nur einige Salzstangen, die verstreut in meiner Schreibtischschublade lagen. Gerade als ich deprimiert die Kaffeemaschine anstellte, klingelte das Telefon. Angelika, meine beste Freundin, lud mich zum Essen ein. Ohne nachzudenken, sagte ich zu. Schließlich konnte ich die Diät ja immer noch machen, und schwarze Hosen waren in diesem Winter überhaupt nicht angesagt. ■

»Wir haben alles selbst bezahlt«

Ist das Erntedankfest heute noch zeitgemäß? – Gedanken von Reinhild Guhl

Donnerstags kommen in unserer Kirchengemeinde immer einige Kinder und Jugendliche zusammen, die in nicht ganz einfachen Verhältnissen leben. Wenn wir den Nachmittag gemeinsam verbringen, spielt das Essen eine große Rolle. Vor einigen Jahren war das noch ausgeprägter. Als wir uns da wieder einmal zum Kaffeetrinken versammelten und es darum ging, wer das Tischgebet sprechen möchte, sagte ein etwa zehnjähriger Junge, daß er das heute tun wolle. Zum großen Vergnügen aller zitierte er dann ein Tischgebet, das er von Bart Simpson aus der Fernsehreihe aufgeschnappt hatte. „Lieber Gott, wir danken dir für gar nichts, wir haben alles selbst bezahlt.“

Alle Kinder am Tisch lachten und amüsierten sich. Wie ich damals reagiert habe, weiß ich nicht mehr. Als mir die Begebenheit jetzt wieder einfiel, mußte ich ein wenig lachen und spontan würde ich dem Jungen heute wahrscheinlich antworten: „Das will ich hoffen, daß du alles bezahlt hast.“ (Nicht immer ist das bei ihm der Fall.)

Er hatte eine verbreitete Meinung nachgeplappert, nämlich sich nicht zu bedanken, weil man so vieles selbst kann. „Wir haben alles selbst bezahlt.“ Niemand hat uns etwas geschenkt! Wir versorgen uns selbst, erarbeiten uns alles selbst. Daß es uns gut geht, ist unser Verdienst, das haben wir uns etwas kosten lassen! Wir agieren weltweit, besorgen uns selbst alles, was wir zum Leben brauchen. Jederzeit ist uns alles möglich. Können wir da nicht stolz auf uns sein? Danken ist doch auch ein Zeichen von Abhängigkeit .

Andererseits ist zu beobachten, daß wir mit dieser „Wir haben alles selbst bezahlt“-Mentalität auch nicht glücklich geworden sind. Natürlich können wir uns heute in unserem Land viel leisten. Doch wir bemerken auch immer stärker die Zusatzstoffe in den ewig frischen Früchten und Blumen, wir langweilen uns mit Erdbeeren im Oktober. Wir entdecken aber neu die Schönheiten der heimischen Region und suchen das Angebot von Wochenmärkten und Hofläden mit ihren Produkten aus dem Umland. Dahinter steckt die Erkenntnis, daß dieses „Selbst-Bezahlen-Können“ nur die halbe Wahrheit ist.

Nicht nur Flutkatastrophen und Dürreperioden im eigenen Land haben uns die Grenzen unseres vermeintlich unabhängigen Handelns aufgezeigt und deutlich gemacht, wie sehr wir mit unserer Umwelt und ihren natürlichen Gegebenheiten verbunden und von ihr abhängig sind. Wir erfahren immer öfter, wie sehr wir selbst ein Teil der Erde sind, ein- und angebunden an sie, wie sehr unser Handeln die Erde beeinflußt und wir das wiederum zu spüren bekommen.

Unsere Lebensgrundlage erfahren wir als geschenkt. Das Land, auf dem unser Haus gebaut ist, der Acker oder Garten, den wir bebauen, der Wald, der für gute Luft sorgt, die Quelle oder der See, aus dem unser Trinkwasser kommt, die Schätze der Erde, die für unser Wirtschaftsleben wichtig sind: sie alle waren vor uns da und sind es – hoffentlich – auch noch nach uns. Das alles haben wir nicht bezahlt – wie gut! Aber wir leben davon und merken, wie sehr wir von ihren Befindlichkeiten abhängig sind. Das läßt einen dankbar werden, denn eine Beständigkeit der Lebensgrundlagen über den eigenen Lebenshorizont hinaus ist garantiert. Ohne unser Dazutun, ohne daß wir vorher bezahlen müssen, ist Platz für uns zum Leben und seiner Entfaltung auf dieser Welt.

Wir haben die Erde nicht zu einem bestimmten Preis erworben. Wir haben sie anvertraut bekommen, überantwortet, um sie zu bebauen und zu bewahren. So sagen es schon die Schöpfungsberichte der Bibel, uralte und doch aktuelle Geschichten, die zeigen, wie Menschen sich schon immer mit ihrem Verhältnis zu dieser Welt beschäftigten und die Erde und die Schöpfung schon immer als Geschenk erfahren haben, als Geschenk, auf das sie sich verlassen können und das ihnen sicheren und festen Boden unter den Füßen gibt, das ihnen auch nicht entzogen wird, wenn sie unachtsam damit umgegangen sind.

> Die Menschen haben die Erde und die Schöpfung schon immer als ein besonderes Geschenk erfahren

Daran erinnert auch das Ende der biblischen Geschichte mit Noah. Ein Regenbogen ist das Zeichen der Verläßlichkeit Gottes nach der Katastrophe. Gott verspricht, daß, soviel an ihm ist, es diese Welt immer geben wird mit „Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“. Wie gut, daß das Leben nicht von unserem Geld abhängt.

Es macht Sinn, im Erntedankfest Anfang Oktober mehr zu sehen als ein bäuerliches Fest, bei dem wir die Früchte aus Feld und Garten in die Kirchen bringen und uns an ihrer Fülle und Schönheit freuen. Es gibt Gelegenheit, über das nachzudenken, was uns ohne unser Zutun gegeben und anvertraut ist.

Es ist auch Gelegenheit, über unseren Umgang mit der Schöpfung nachzudenken und uns auf unsere Verantwortung zu besinnen. Dazu gehört die Frage nach den Möglichkeiten des Klonens von Tier und Mensch, die Frage nach der Zulässigkeit von gentechnisch veränderten Lebensmitteln, die Frage nach dem Hunger in der Welt.

Eine Aufzählung zeigt die Aktualität uralter Fragen, es zeigt auch, welche Probleme uns diese „Wir haben alles selbst bezahlt“-Mentalität bereitet.

Aber: Freuen Sie sich an den oft wunderbaren stillen Tagen in dieser Jahreszeit mit einem weiten Himmel und der bunten Farbenpracht in Wald und Park und Garten. Freuen Sie sich und genießen Sie die Früchte, die der Herbst für uns bereithält. Freuen Sie sich in wunderbar und liebevoll geschmückten Kirchen über das uns anvertraute Geschenk der Schöpfung. Wir haben das nicht selbst bezahlt. Gott sei Dank! ■

Kino fürs Ohr

Neue CDs mit Hörspielen von Heinz Rühmann erschienen

Welcher Filmfreund wird sich nicht erinnern an die letzten Auftritte des großen Mimen Heinz Rühmann. Klein und zerbrechlich sah er aus, geradezu zart. Aus seinen Augen blitzte nicht mehr der Schalk wie einst in so vielen seiner Filme zu bewundern, weise und wissend blickte der große alte Mann des deutschen Spielfilms in die Runde. Und wer seine Lesungen in der Hamburger St. Michaelis-Kirche zur Adventszeit miterleben durfte, hat sie gewiß nicht vergessen. Mit leiser, fast brüchiger Stimme las Rühmann Geschichten und Gedichte von der Endlichkeit des Menschen und von Gottes Gnade. Da war nichts gekünstelt oder gar inszeniert. „Er hatte sich in seinem langen Leben den Mut erworben, einfach, schlicht und sparsam zu spielen", erkannte Torsten Körner, Autor der Rühmann-Biographie „Ein guter Freund" (Aufbau Verlag).

In seinen populärsten Filmen, die Titel tragen wie „Die Drei von der Tankstelle", „Der Mann, der Sherlock Holmes war", „Der Mustergatte" oder „Quax, der Bruchpilot", spielte er den kleinen Mann von nebenan, einen, der sich nicht unterkriegen läßt, so wurde er zum beliebtesten Trostspender der Deutschen in schwerer Zeit. Nicht zuletzt auch mit seiner typischen Stimme zog er die Menschen in seinen Bann, sie wurde sein Markenzeichen. Der Regisseur Fritz Kortner betonte: „Der kann so leise sein, daß man in seiner Umgebung das Gras wachsen hört." Aber Rühmann konnte vor allem nuscheln und nölen, mit seiner Stimme streicheln (puscheien, würde der Ostpreuße sagen), aber auch aufbegehren und posaunen. Wer hat nicht den berühmten Satz aus der „Feuerzangenbowle" noch in den Ohren: „Pfeiffer mit drei f, eins vor dem ei und zwei hinter dem ei"?



Heinz Rühmann: *Der unvergessene Schauspieler jetzt auch auf Hörbüchern*

Fotos (2): die Audiothek

Immer wieder einmal entdeckt man dieses klassische Filmlustspiel im TV-Programm. Wer nicht warten will, bis eine Wiederholung ausgestrahlt wird, der kann sich das Vergnügen als CD nach Hause holen. Anläßlich des 10. Todestages von Heinz Rühmann am 3. Oktober hat *die Audiothek* für die *Deutsche Grammophon Literatur* **Die Feuerzangenbowle** als Hörbuch herausgebracht (2 CDs, 92 Minuten, 18 Euro). Friedhelm Ptok, bekannt von Bühnen in München, Hamburg und Berlin, aber auch aus Fernsehproduktionen, liest Textpassagen aus dem Roman von Heinrich Spoerl, unterbrochen von den spritzigen Dialogen aus diesem auch heute noch herrlichen Film. Kino fürs Ohr mit Erich Ponto, Paul Henckels („Bah, was habt ihr für 'ne fiese Charakter") und natürlich mit Heinz Rühmann.

Ebenfalls bei der *Deutschen Grammophon Literatur* ist eine Box mit 6 CDs von der *Audiothek* erschienen, auf denen Hörspiele (als Box 36 Euro; alle CDs auch einzeln erhältlich) eingespielt wurden, die Rühmann nach dem Zweiten Weltkrieg aufgenommen hat. **Du kannst mir viel erzählen** (mit einer köstlichen Grethe Weiser) ist ein typisches Rühmann-Thema, eine Ehekomödie mit viel Tempo (1 CD, 59 Minuten, 16 Euro). Und auch in **Ein Engel namens Schmitt** (1 CD, 70 Minuten, 16 Euro) spielt Rühmann den kleinen pfiffigen Mann von nebenan, der über sich selbst hinaus wächst. **Abdallah und sein Esel** ein Märchen der Kinderbuchautorin Käthe Olshausen, eine Geschichte für Kinder von acht bis 80. Rühmann spricht darin den schlauen Esel Rumswiddel (2 CDs, 153 Minuten, 18 Euro). Ernst hingegen wird's in **Warten auf Godot** von Samuel Beckett (2 CDs, 118 Minuten, 18 Euro) aus dem Jahr 1954, als Rühmann in einer seiner wenigen nachdenklich stimmenden Rollen den „Estragon" in den Münchner Kammerspielen gab. „Für mich", so Rühmann einmal, „war diese Arbeit eine entscheidende Wende in meiner Laufbahn." – Einen meist amüsanten Querschnitt durch das reiche Schaffen dieses Schauspielers bieten diese CDs jedoch allemal. **Silke Osman**

Schaurig schön

E.T.A. Hoffmann mit detektivischer Spürnase

Unheimliches, ja Grausiges geschieht in Plock, der alten Stadt an der Weichsel, die in diesen Tagen zu Preußen gehört. Ein Leichenkäufer geht um, einer, der Verstorbene in ihrer letzten Ruhe stört. Ist er gar auch ein Mörder? Ein einfaches Mädchen stirbt eines gewaltsames Todes, und ein Silberschürfer kann seinem Schicksal ebenfalls nicht entgehen. Als dann schließlich gar die jüngste Tochter eines polnischen Grafen ermordet wird, ist das kriminalistische Gespür des dortigen Amtsgerichtsrats gefragt. Er hört auf den Namen Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann und wurde in das einst polnische Städtchen strafversetzt, hatte er doch in Posen während des Karnevals 1802 unbotmäßige Karikaturen der Posener Gesellschaft gezeichnet. Der Autor Dieter Hirschberg nimmt Hoffmanns Aufenthalt in Plock zum Anlaß, einen hinreißend schaurigen Krimi zu schreiben, in dem der komponierende Jurist die Hauptrolle spielt. In **Die schwarze Muse**. Ein Fall für E.T.A. Hoffmann (bebraverlag, Berlin, 352 Seiten, brosch., 12 Euro) erzählt er mit hoffmannesker Bravour die Geschichte um eine uralte Puppe, eben die schwarze Muse, die ihren Besitzern zunächst Talent, Verzückung und schließlich jedoch Unheil bringt. Auf mysteriöse Weise miteinander verwoben sind die Schicksale eines Doktors mit Erfindergabe, eines Revolutionärs und einer gräflichen Familie. Auch Hoffmann erfährt um die Macht der Puppe. Ist sie es, die ihm unvergleichlich schöne Melodien für seine Oper „Undine" eingibt? Hirschberg versteht es, bis zum furiosen Ende der Geschichte seine Leser zu fesseln. Ein spannendes Lesevergnügen, das sich allerdings nicht an die historischen Wahrheiten hält, wie der Autor freimütig zugibt. Hoffmann-Fans werden wissen, daß der geniale Musiker nicht 1803 in Plock mit seiner „Undine" begann, sondern erst 1811 in Bamberg. Und wie war es wirklich in Plock, das damals etwa 2.500 Seelen (ohne Militär) beherbergte?

Hoffmann fühlt sich durchaus nicht wohl in seiner Lage. „Ich werde immer mehr zum Regierungsrat", notiert er im Oktober 1803 in seinem Tagebuch. „Wer hätte das gedacht vor drei Jahren – Die Muse entflieht – der Aktenstaub macht die Aussicht finster und trübe! – Das Tagebuch wird merkwürdig, weil es den Beweis der ungeheuern Erbärmlichkeit ist, in die ich hier versinke. Wo sind meine Vorsätze hin! – wo meine schönen Pläne für die Kunst?" Hoffmann ist verzweifelt. Er schreibt eine Betrachtung über die Funktion des Chors in der griechischen Tragödie. Dieses „Schreiben eines Klostergeistlichen an seinen Freund in der Hauptstadt" wird in Kotzebues Zeitschrift *Der Freimüthige* gedruckt. Auch komponiert er: Messen, Motetten, Vespern, A-capella-Chöre, Sonaten. Viel Erfolg hat er nicht, doch sind Kritiker sich einig: ohne das Exil in Plock, ohne die Abgeschiedenheit in der Provinz wäre aus Hoffmann nicht das geworden, als das er heute verehrt wird: ein Künstler von hohen Graden. **SiS**



E.T.A. Hoffmann: *Selbstbildnis am Spinett mit der Partitur der „Undine" (Aquarell, 1815)*

Ein Bilderatlas der Moderne

Eine Austellung zeigt »Kunst der Weimarer Republik«



Die Staatlichen Museen zu Berlin zeigen im Neuen Museum Weimar noch bis zum 24. Oktober eine umfangreiche Ausstellung mit Hauptwerken der deutschen Kunst der 20er Jahre aus der Sammlung der Nationalgalerie (dienstags bis sonntags 11–18 Uhr). Veranstalter ist das diesjährige Weimarer Kunstfest „pèlerinages", das ganz dem Thema der Identität als Übergangserfahrung zwischen Vergangenheit und Zukunft, sehnsüchtigem Rückblick auch und wunschvoller Erwartung gewidmet ist.

In der Kunst der Weimarer Republik gewinnt diese doch zwiespältige Welterfahrung epochale Anschaulichkeit. Nirgendwo anders in Europa ereigneten sich der Abschied von der Welt des 19. Jahrhunderts, die Erfahrung der Moderne und der Aufbruch in das 20. Jahrhundert in solch exemplarischer Zusammendrängung.

Mit der Ausstellung „Kunst der Weimarer Republik" entfaltet die Nationalgalerie in Weimar einen Bilderatlas der Moderne, der die Melancholie und Gewalt dieses Überganges in allen Facetten erlebbar werden läßt.

Mehr als 50 Gemälde und eine Vielfalt von Exponaten zur Fotografie, Graphik und Plakatkunst präsentieren die 20er Jahre in Deutschland als eine faszinierende Collage unterschiedlichster Strömungen von Expressionismus, Dadaismus und Konstruktivismus bis hin zum proletarischen Realismus und zur Bildpropaganda der späten Krisenjahre.

Die Ausstellung ist angelegt als begehbare Collage der bedeutendsten Aspekte der Weimarer Republik. Die beiden ersten Sektionen, „Idole der Moderne" und „Vor und nach dem Sturm", lenken den Blick auf die Moderne der Vorkriegszeit und ihre erst in den 20er Jahren erfolgte Etablierung als eigenständiges Kapitel der neueren Kunstgeschichte.

Hauptwerke des Expressionismus, darunter Ernst Ludwig Kirchners „Potsdamer Platz" aus dem Jahr 1914 (siehe unsere Abbildung links), machen deutlich, wie sehr diese erste Moderne das Kunstverständnis der 20er Jahre prägte und die Gesellschaft polarisierte. Nicht nur dem Pluralismus der Stile, sondern auch dem Pluralismus der Generationen verdankt die Kunst der Weimarer Republik ihre faszinierende Vielfalt. Es waren Lovis Corinth und Oskar Kokoschka, die Identifikationsfiguren der Avantgarde der Vorkriegszeit, die in ihren Stadtansichten das Berlin der 20er Jahre auch heute noch lebendig werden lassen.

Unter dem Titel „Zwischen Abstraktion und Realismus – Antithesen der Weimarer Republik" vermittelt der Zentralraum einen Eindruck von den überwältigenden Dimensionen des Bilderkosmos der 20er Jahre. Auf der einen Seite der pathologische Scharfblick auf die Wirklichkeiten der Gesellschaft bei George Grosz und Otto Dix, auf der anderen Seite die Suche nach der reinen Form in den Werken von László Moholy-Nagy, Paul Klee und Lyonel Feininger. In der Synopse werden jedoch auch die Gemeinsamkeiten deutlich: Hier wie da ging es um die Funktionsbeschreibung des Künstlers als Pionier einer neuen Seh- und Bildkultur.

Die Verwandlung von Kunst in eine visuelle Fortschrittsideologie ist auch das Thema der Sektionen „Konstruktion der Zukunft" und „Der neue Mensch". Unterschiedlichste, miteinander konkurrierende Zielsetzungen finden sich hier konzentriert: die Kunst als Motor einer neuen Ästhetik der Gesellschaft im Bauhaus, als Instrument der formalen Objektanalyse in den Bildern der Neuen Sachlichkeit und als Propagandamedium in den „Komplexbildern" Heinrich Vogelers.

Veranschaulicht wird ebenso der energische Kampf der Moderne um die Autonomie der Kunst, wie ihre zunehmende Anfälligkeit für kunstfremde ideologische Orientierungen. Auch die Kunst des Dritten Reichs – dies ist die zentrale Aussage der Sektion „Der neue Mensch" – hat ihre Wurzeln im künstlerischen Experimentierlabor der Weimarer Republik.

In den vier Eckräumen des oberen Ausstellungsgeschosses wird diese Vernetzung von Kunst und Gesellschaft noch einmal separat zum Thema gemacht. Die Schwerpunkte sind: Fotografie, Architektur, Plakate und Objekte des Alltagslebens. Zahlreiche Leihgaben aus den Beständen der Kunstbibliothek und des Museums der Europäischen Kulturen lassen anschaulich werden, daß die Karriere des erweiterten Kunstbegriffs bereits in der Zeit der Weimarer Republik begann. **pm**



An der Memel: *Still und träge fließt der mächtige Strom dahin; doch er kann auch ein ganz anderes Gesicht zeigen. Dann peitscht der Sturm die glasklare Fläche des Wassers ...* Foto: Archiv

Lustige Sommersprossen

Von Gabriele LINS

Montagmorgen. Auf dem Bahnsteig ist es kalt und zugig. Stefan stellt den Kragen seiner Jacke hoch. Er seufzt. Immer das gleiche: Man steht sich die Beine in den Bauch, bis die Bahn um die Ecke biegt, und bis Köln muß man dann auch noch stehen.

Heute erwischt Stefan einen Fensterplatz, sinkt auf die Bank und schließt die Augen. Er hat schlechte Laune! Gleich in der ersten Stunde hat er Mathe, und er haßt Zahlen. Seine Fächer sind Deutsch, Musik und Kunst. „Träumer“, schimpft ihn seine Mutter oft, „mach' die Augen auf, sonst kriegst du nie ein Mädchen ab!“

Stefan ist 17 und hat noch keine Freundin. Und er hätte gern eine. In seinen Tagträumen stellt er sich immer ein Mädchen mit grünen Augen und Sommersprossen vor, die mit ihm durch die Felder geht und eine Mohnblume für ihn pflückt, oder zwei. Rote Haare müßte sie haben ...

Er öffnet die Augen und stutzt. Ihm gegenüber sitzt ein Mädchen. Und sie ist hübsch. Wie alt mag sie sein? Vielleicht 16? Sie hat helle graue Augen mit ein paar Sprenkeln Grün darin. Und tatsächlich – er beugt sich ein wenig vor – auf ihrer Stupsnase drängeln sich Sommersprossen. Die Farbe ihres glatten Haares ist zwar rabenschwarz, aber einige gefärbte Strähnen leuchten darin wie rote Bänder. Der Junge starrt sie an. In seinem Magen kribbelt es plötzlich. Sie aber schaut unbeteiligt durch das Fenster ins Freie, wo Bäume und Häuser vorüberwischen.

Ach, wenn er sie doch ansprechen könnte! Aber er weiß, es geht ja nicht. Dieses Mädchen mit den lustigen Sommersprossen auf der Stupsnase wird gleich aussteigen und davongehen, und er sieht sie nie wieder. Dabei ist sie genau die Frau, mit der er durch die Felder streifen möchte. Er würde ihr Mohn- oder Kornblumen pflücken, falls welche da wären. Und sicher würde sie sagen: „Mm, hier riecht es ja so schön!“

Stefan seufzt leise. Wie kann er sie nur dazu bringen ihn wahrzunehmen, ihm sogar zuzuhören? – Aber das geht ja nicht.

Er wird unruhig. Gleich rollt der Zug in den Hauptbahnhof ein, und dann ist sein Traum endgültig ausgeträumt.

Da sieht sie ihn an, kurz aber freundlich. Er lächelt. Bitte, sprich mit mir! fleht er in Gedanken, versucht sie zu hypnotisieren. Doch schon guckt sie wieder weg.

Der Zug wird langsamer. Hastig klappt er seine Tasche auf, holt mit zitternden Fingern Block und Kuli heraus. Deutlich muß er schreiben, damit sie seine Schrift lesen kann! Er gibt sich Mühe.

Der Zug hält. Das Mädchen springt auf und ist schon an der Tür. Ein paar Jungen schieben sich zwischen sie und ihn. Er hat eine heiße Angst, sie zu verlieren, und windet sich aalglatt durch das lebendige Knäuel im Gang.

An der Treppe erwischt er sie noch, schaut sie bittend an, gleichzeitig reicht er ihr den beschriebenen Zettel. Sie weicht etwas zurück, zieht die Stirn in Falten. Doch dann liest sie und ihre abweisende Miene wird etwas weicher.

Vier Sätze in Druckbuchstaben: „Ich möchte dich gerne kennenlernen! Aber ich bin taubstumm! Habe zwar gelernt zu sprechen, doch das klingt fürchterlich. Du kannst mir antworten, ich kann von den Lippen lesen.“ Darunter sein Name: „Stefan“ und ein dickes „Bitte!!!“

Sie sieht unschlüssig aus. Das Herz klopft ihm hart in der Brust. Und schon weiß er, das wird nichts! Wer will schon mit einem Taubstummen befreundet sein?

Als habe sie seine Gedanken gehört, nimmt sie ihm den Kuli aus den Fingern und malt etwas auf seinen Handrücken. Sein Herz macht Luftsprünge. Da steht ihr Name: „Biggy Voss“. Von ihren Lippen liest er: „Morgen drei Uhr – hier!“

Er nickt. Ihre goldbraunen Sommersprossen machen sich plötzlich selbstständig und tanzen vorwitzig auf ihrer Nase herum. Und darüber leuchten ihre grauen Augen mit den grünen Sprenkeln. ■

Und ich lausche ...

Von Grete FISCHER

Wenn ich deine Stimme höre
dann ist's
als lauscht' ich einem Märchen
das ich fast vergessen hatte
und ich lausche ... lausche
auf diese Melodien
wie auf Engelschöre –
Wenn ich deine Stimme höre
dann ist's
als käm' zu mir
der alten Ströme Rauschen
das ich fast vergessen hatte
und ich lausche ... lausche

denn ich weiß,
daß ich tausend Stimmen höre –
Wenn ich deine Stimme höre
dann ist's
als gäb' es keine Einsamkeit
in dieser Welt
doch jenes Vertraute wieder
das ich fast vergessen hatte
und ich lausche ... lausche
weil ich weiß
wer Vergangenes für mich
in seinen Worten sicher hält ...
und ich lausche ... lausche –

Seine letzte Fahrt

Von Hannelore PATZELT-HENNIG

Abseits vom Dorf, inmitten saftiger grüner Wiesen, dort, wo der Strom die letzte scharfe Biegung vor der Mündung macht, lag das Anwesen des Fährmanns Grigoleit. Hof und Strom standen aus der Sicht des Alten in so starker Verbindung zueinander, daß für ihn eins ohne das andere undenkbar war. Er war hier geboren worden wie sein Vater und sein Großvater. Schon dem Urgroßvater hatte dieses Anwesen gehört. Doch wie es schien, sollte er der letzte sein, der hier übersetzte und herüberholte.

Noch waren sie da, er und sein Kahn. Noch blieb kein Ruf unbeachtet. Aber es kam nur noch selten vor, daß hier jemand über den Strom wollte. Trotzdem stand der alte Grigoleit mit seiner kleinen Personenfähre nach wie vor bereit. Er überholte sie regelmäßig in jedem Frühjahr und hielt sie auch sonst immer akkurat und sauber, so, als ob es da etwas Wichtiges geben könnte, für das die kleine Fähre allzeit gerüstet sein müßte.

Im allgemeinen wurde zur Überquerung des Stromes schon seit mehreren Jahren die Brücke stromaufwärts benutzt. Früher hatte es in bestimmten Zeiten bei den Grigoleits Tag und Nacht keine Ruhe gegeben. Zur Zeit der Ernte hatte es gegolten, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang auf dem Posten zu sein. Oft genug auch noch darüber hinaus. Fuder um Fuder und Fuhre um Fuhre mußten dann je nach Jahreszeit übergesetzt werden. Selbst in den kurzen Nächten hatten den Fährmann oft noch die Rufe Wartender ereilt. „Hol över! Hol över!“ Der Ruf gehörte schon früh zu seinem Leben.

Hin und wieder gab es auch Überfahrten zu feierlichen Anlässen. Es hatte Hochzeiten gegeben, zu denen die Leute über den Strom zur Kirche kamen, wie auch Taufgesellschaften, die er überzusetzen hatte. Zu solchen Anlässen hatte Grigoleit es nie versäumt, seine Fähre zu schmücken, wenn er davon wußte. Ja, und manchmal hatte man ihn auch gerufen, wenn jemand zur letzten Ruhe geleitet wurde, für dessen letzte Fahrt über den heimischen Strom. Auch Gruppen des Heeres hatten sich vereinzelt übersetzen lassen. Und manchmal nutzten selbst Jagdgesellschaften seine Fähre zum Überqueren des Stromes.

Es war ein buntes Bild, das dem alten Fährmann aus der Vergangenheit herüberleuchtete. Sein Leben war erfüllt und ausgefüllt mit allerlei Arbeit und Pflichten gewesen. Und es war, so fand er, trotz aller Mühen und Plagen, ein schönes Leben gewesen. Jetzt dagegen war vieles anders. Seine Fähre und er zählten kaum noch, und auf dem Hof war es der Enkel, der den Ton angab. Es war nur gut, daß wenigstens noch dann und wann der Ruf „Hol över!, Hol över!“ zu hören war. Das bedeutete dem alten Fährmann viel.

Dann kam ein Herbst über das Land, der besonders schön war, ungewöhnlich sonnig und warm. Das gab dem alten Fährmann Anlaß zu einem ungewöhnlichen Entschluß. Er zog die Fähre an Land und brachte sie in einen Schuppen. Dort besserte er sorgfältig alle teerfreien Stellen aus, setzte da und dort ein Stück ein und brachte die Fähre auf Hochglanz. Diese Arbeiten hatte er sonst immer im Frühjahr vollzogen. Es war das erste Mal, daß er es im Herbst tat. Als der Holzteer trocken war, ließ er den Kahn wieder zu Wasser. Er deckte ihn sorgfältig ab und freute sich, die Arbeiten für das nächste Frühjahr vorgeholt zu haben. Bald danach, im Dämmerlicht eines Herbstmorgens, kam es dem alten Fährmann so vor, als habe er rufen gehört: „Hol över!“

Rasch stieg er aus dem Bett, kleidete sich eilig an und ging zum Kahn. Totenstill war es hier draußen, kein Laut war zu hören und kein Lüftchen regte sich. Langsam glitt die kleine Fähre durch die aufsteigenden Morgennebel über den breiten Fluß. Es war des alten Grigoleits letzte Fahrt über den Strom. Bei Tagesanbruch fand man ihn. Vornübergebeugt saß der Alte in der kleinen Fähre, die am jenseitigen Ufer aufgelaufen war. Mit Pferd und Wagen holte man ihn ab. Er überquerte den Strom nun zum ersten Mal über die Brücke, über jenen schwebenden Bogen, den sein Fuß nicht ein einziges Mal betreten hatte. ■

Preußische Zeitung

UNABHÄNGIGE ZEITUNG  FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 7 – Folge 2 – Seite I

2. Oktober 2004

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Vorbild Preußen: Arbeitsmarkt gestern und heute

Von Ehrhardt BÖDECKER

Handel und Industrie sind die wichtigsten Quellen des Wohlstandes. Mit der Industrie hängt der Arbeiterstand zusammen. Ihn leistungsfähig zu erhalten ist unsere Pflicht. Wir müssen exportieren: Entweder wir exportieren Maschinen oder wir exportieren Menschen. Mit dieser steigenden Bevölkerung sind wir ohne eine gleichmäßig wachsende Industrie nicht in der Lage, weiter zu leben.“ Dieser Ausschnitt aus einer Rede des Reichskanzlers Graf Leo von Caprivi vor dem Deutschen Reichstag am 10. Dezember 1891 kennzeichnet das brennendste Problem des Deutschen Reiches, das durch Geburtenüberschüsse einen dramatischen Bevölkerungszuwachs von jährlich 600.000 Menschen erlebte. Als Folge der unzureichenden Beschäftigungsmöglichkeiten auf dem Lande drängte die junge Landbevölkerung in die industrialisierten Städte.

Nach der Erfindung der Dampfmaschine im Jahre 1770 hatte Anfang des 19. Jahrhunderts die Industrialisierung in England begonnen. Es war die größte technische Revolution in der Menschheitsgeschichte. Um im Jahre 1834 in Petersburg die Alexandersäule mit einem Gewicht von 876.000 Kilogramm zu errichten, waren 681 Arbeiter, 1.950 Soldaten, 62 Winden, 186 Flaschenzüge und mehr als 100 Pferde erforderlich. Nur wenige Jahre später wurden die Eisenkästen der Britanniabrücke in England mit Gewichten von jeweils 1.900.000 Kilogramm nur von einer Dampfmaschine und drei hydraulischen Pressen aufgezogen. Dramatische Veränderungen im menschlichen Zusammenleben waren die Folge. Die Industrialisierung schwappte auf den europäischen Kontinent über. Der im württembergischen Reutlingen geborene Professor Friedrich List ahnte die kommende Entwicklung und forderte schon im Jahre 1819: „Die wachsende Macht Amerikas und die Vergrößerungssucht Rußlands gebieten einen einheitlichen Wirtschaftsraum in Deutschland und in Europa.“ In Frankreich hatte Alexis de Tocqueville ähnliche Forderungen erhoben und Henri Richelot trat 1845 als einer unter vielen anderen Franzosen für einen machtvollen Bund zwischen Frankreich und Deutschland ein. Ein solcher Bund läge im wirtschaftlichen und politischen Interesse beider Länder.

Überlieferung und Geschichte sind der Untergrund der Marktwirtschaft. Die Menschen müssen, so Wilhelm Röpke (1899 bis 1966; gilt als einer der Väter der Sozialen Marktwirtschaft), unter Bedingungen aufwachsen, die feste sittliche Normen begünstigten. Dazu gehörten Arbeitsfleiß, Gerechtigkeitssinn, Ehrlichkeit, Fairneß, Ritterlichkeit, Maßhalten, Gemeinsinn und die Achtung vor der Menschenwürde des anderen. Es seien feste sittliche Normen, die die Menschen bereits mitbringen müßten, wenn sie auf den Markt gehen und sich im Wettbewerb miteinander messen wollen.

Eine der spürbarsten Auswirkungen der Industrialisierung war die Entstehung des Arbeitsmarktes. Arbeit stellt einen wichtigen Faktor der Wirtschaft dar. Weitere Faktoren sind unternehmerisches Eigenkapital, Standort, Bildung, Fähigkeiten und Fertigkeiten der Menschen. In der modernen Terminologie spricht man von den staatlichen Rahmenbedingungen einer Wirtschaft, wozu Regierung, Verwaltung, Gesetze, Steuern und Abgaben, Straßen, Schienen, Häfen sowie weitere Infrastruktureinrichtungen gehören. Um diese Faktoren der Wirtschaft zu koordinieren, kommt dem Staat eine wichtige verbindende Aufgabe zu. Der Staat ist unentbehrlich. Freiheit und Erfolg der Wirtschaft sind das Spiegelbild des Staates und umgekehrt ist der Staat das Spiegelbild von Freiheit und Wirtschaft. Hinsichtlich dieser gegenseitigen Bezogenheit besteht unter allen Richtungen der Wirtschaftswissenschaften heute kein Streit mehr. Allerdings fällt es ideologisch belasteten Historikern und Politikern schwer, diese Regel auch auf die Regierung des Deutschen Kaiserreichs (1871–1918) anzuwenden. Hier nimmt man Zuflucht zu einem Taschenspielertrick, indem man die außergewöhnlichen wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Leistungen Deutschlands nicht auf den Staat, auf seine Tradition und seinen Einfluß zurückführt, sondern den Staat und seine Verwaltung von dem Erfolg der Wirtschaft trennt. Der Oberguru der marxistischen Geschichtsschreibung, Professor Hans Ulrich Wehler, meinte: „Regierung, Wirtschaft und Kultur sind eigenständige Dimensionen und daher nicht voneinander ableitbar“. Der preußisch-deutsche Staat sei unmodern, rückwärtsgewandt, von einer Adelsclique beherrscht, militärisiert und autoritär verformt gewesen. Angesichts der erstaunlichen Leistungen Deutschlands auf nahezu allen Gebieten gehört schon eine gehörige Portion geistiger Beschränktheit dazu, um dieser marxistischen Unlogik folgen zu können. Daß so viele Menschen diesem Geschwätz Glauben schenken, hängt mit der Manipulierbarkeit menschlicher Überzeugungen zusammen. Auf dieses Phänomen der Manipulierbarkeit des Denkens durch ständige Wiederholung von falschen oder unbegründeten Behauptungen hat bereits Ende des 19. Jahrhunderts der berühmte französische Arzt Gustave de Bon in seiner Abhandlung über die Psychologie der Massen hingewiesen. Seine Ausführungen haben bis zum heutige Tage nichts von ihrer Gültigkeit und Bedeutung verloren. Bildung und Intelligenz eines Menschen schützen ihn leider nicht vor seiner Manipulierbarkeit.

> Ideologen wollen dem Kaiserreich keinen Erfolg zubilligen



Hier führt der Chef persönlich: *Ehrhardt Bödecker, Gründer und Leiter des Brandenburg-Preußen-Museums in Wustrau bei Berlin und Autor dieses Beitrags, erläutert einer Schülergruppe die Exponate.*

Es ist festzuhalten: Die internationale Wissenschaft erkennt mehr und mehr an, daß das deutsche Kaiserreich die modernste und fortschrittlichste Wirtschafts- und Sozialverfassung des 19. und 20. Jahrhunderts besaß.

Auch der Arbeitsmarkt unterliegt der politischen Manipulation. Begriffe wie soziale Gerechtigkeit, Ausbeutung, Demokratisierung der Betriebe, soziale Unausgewogenheit oder sozialer Frieden sind Waffen, mit denen in der politischen Auseinandersetzung der Gegner niedergestreckt wird. Die kleine Verkäuferin und der bedauernswerte Postbote müssen dafür herhalten, Neidgefühle zu erzeugen, die ebenfalls als Instrumentarium dienen, um eine sachliche Auseinandersetzung zu verhindern. Konfusion und Illusionen über die Wirtschaft werden auch durch wissenschaftliche Theorien und Modelle hervorgerufen. Die meisten von ihnen sind in der Versenkung verschwunden, wo sie Tonnen von Papier hinterlassen haben.

Als Ludwig Erhard die Marktwirtschaft einführte, standen ihm zahlreiche Kritiker entgegen. Wirtschaftstheoretiker, Sozialdemokraten, Gewerkschaften und der linke Flügel der CDU prophezeiten Armut, Elend, Massenarbeitslosigkeit und die grauenvollsten sozialen Zustände. Großbritannien und Frankreich, die sich damals für den sozialistischen Weg entschlossen hatten, wunderten sich, daß Deutschland als besiegtes Land schon nach knapp zehn Jahren zum reichsten Land Europas aufgestiegen war.

> Einfache Rechnung: zu hohe Kosten, zu niedrige Gewinne

Welche Voraussetzungen, fragen wir uns nun, müssen in einem industrialisierten Land für einen gesunden Arbeitsmarkt vorliegen, daß heißt für eine geringe Arbeitslosigkeit? Die Antwort ist ganz einfach: Arbeitslosigkeit entsteht, wenn die Arbeitskosten zu hoch und die Unternehmensgewinne zu niedrig sind.

Auf allen Märkten sinkt die Nachfrage nach Gütern, wenn die Preise steigen. Für Arbeit gilt das gleiche. Steigen die Löhne, sinkt die Nachfrage nach Arbeitskräften und die Schwarzarbeit nimmt zu. Sinkenden Löhnen wiederum folgt eine steigende Beschäftigung. Nur wenn die Löhne „marktgerecht“ sind, entsteht mehr Beschäftigung. Sind die Arbeitskosten zu hoch, investieren die Unternehmer nur noch, um zu rationalisieren und die Zahl ihrer Beschäftigten abbauen zu können. Die Forderung der Gewerkschaften nach kürzerer Arbeitszeit bei gleichem Lohn verteuert die Arbeitskosten und produziert höhere Arbeitslosigkeit. Schlußfolgerung: Wenn die Arbeitslosigkeit in Deutschland abgebaut werden soll, müssen Gewerkschaften und Sozialpolitiker die Perversion ihres Denkens verändern. Für die Steigerung des Wohlstandes muß nicht weniger, sondern wieder mehr gearbeitet werden.

Die preußischen Könige waren keine Theoretiker, sondern Pragmatiker. Der 34jährige König Friedrich Wilhelm I. sagte im Jahre 1722: „Die Bevölkerung ist der Reichtum eines Landes. Eine Regierung hat nicht zu faulenzen, sondern zu arbeiten und die Länder wohl zu regieren. Wirtschaft und Fabriken sind der Nerv aller Staatsangelegenheiten. Sie müssen daher unterstützt werden. Alles, was eine Regierung kauft, muß richtig bezahlt werden. Macht keine Schulden und gebt nicht mehr aus als ihr einnehmt. Dann werden die Provinzen florieren und sich die Finanzen wohl befinden.“

Und sein Sohn, der spätere Friedrich der Große, meinte in seinem politischen Testament 40 Jahre später:

„Eine Regierung muß sparsam sein, weil das Geld, das sie erhält, aus dem Blut und Schweiß des Volkes stammt. Nur die Völker sind glücklich, die unter der Herrschaft einer Regierung leben, die ihre Finanzen gut geregelt hat.

Die Hirten scheren ihre Schafe, aber sie ziehen ihnen nicht die Haut ab. Es ist nicht gerecht, wenn der Bürger die Hälfte seines jährlichen Einkommens mit dem Staat teilen muß. Bauer, Bürger und Edelmann müssen in einem gut verwalteten Staat den größten Teil ihrer Einkünfte selbst genießen können.“

Auch wenn diese Sätze für viele Theoretiker zu einfach klingen mögen, sie sind für eine wachsende Wirtschaft noch heute richtig. Um diese Einsichten zu verstehen, ist kein Wirtschaftsstudium erforderlich, sondern nur gesunder Menschenverstand.

„Unternehmer müssen in einem gutverwalteten Staat über den größten Teil ihrer Einkünfte selbst verfü-

Fortsetzung auf Seite II

Vorbild Preußen: Arbeitsmarkt gestern und heute

Fortsetzung von Seite I

gen können“. Nur dann bleiben ihnen aus dem Gewinn genügend eigene Mittel zur Verfügung für die Investitionen, die zur Schaffung von Arbeitsplätzen erforderlich sind. Wegen der hohen Steuerbelastung und der hohen Arbeitskosten leiden die deutschen Mittelbetriebe seit 30 Jahren an einem eklatanten Mangel an Eigenkapital. Kein Unternehmer wird bei einer schwierigen Wirtschaftslage zur Expansion und Schaffung von Arbeitsplätzen seinen Betrieb weiter verschulden. Anders sieht die Sache aus, wenn er die Investitionen aus seinem Gewinn finanzieren kann. Dann ließe sich das Risiko für ihn besser einschätzen.

Wie sah die Arbeitswelt in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg aus? Mit einer Arbeitslosenquote von durchschnittlich ein bis zwei Prozent während eines Zeitraums von 43 Jahren nahm Deutschland eine Sonderstellung in Europa ein. In Frankreich und in England betrug die Arbeitslosigkeit zwischen sechs und zehn Prozent, sie war daher mindestens sechsmal so hoch wie in Deutschland. Die steuerliche Belastung jedes einzelnen Bürgers lag in Deutschland am allerniedrigsten. Sie betrug zwischen vier und sechs Prozent des Einkommens, nur bei sehr hohem Einkommen stieg sie auf zwölf bis 13 Prozent. Diese verhältnismäßig geringe Steuer war die Ursache für die geringe Arbeitslosigkeit. Der Staatsanteil betrug damals 14 Prozent, heute beträgt er 50 Prozent! Und die Ursache für die geringen Steuersätze waren die niedrigen Staatskosten. Deutschland wurde von nur 420.000 Beamten verwaltet und regiert, davon hatten ganze 320 Beamte den Dienstgrad eines Ministerialrats oder darüber.

Die Bundesrepublik Deutschland dagegen wird von über vier Millionen öffentlich Bediensteten regiert und verwaltet, hierbei rechnen über 800.000 Bedienstete zum Höheren Dienst. Hinzu kommen die Angehörigen der Europäischen Union, die Abgeordneten im Europäischen Parlament, im Bundestag und in den Ländern, die Parteien, Parteistiftungen, Gewerkschaften, Sondereinrichtungen und Subventionen, insgesamt ein riesiger kostspieliger Wasserkopf. Als ob es nicht genug öffentlich Bedienstete in höchsten Rängen gäbe, werden noch zusätzlich teure Kommissionen beschäftigt, die die fehlende Qualifikation der Ministerialbürokratie und ihrer Mitarbeiter ersetzen müssen. Es gibt in Deutschland neben dem Bundessozialministerium noch 16 Sozialministerien in den Ländern. Diese Ministerien sind mit Ministern, Staatssekretären und Fachbeamten mehr als reichlich ausgestattet. Warum können diese nicht die Gesetze für Beitragshöhe und Rentenhöhe selbst errechnen? Wozu braucht der Kanzler noch Kommissionen und Berater?

Marktwirtschaft sollte Unternehmerwirtschaft heißen. Damit würde die für die Volkswirtschaft so eminent wichtige Rolle des Unternehmers als Arbeitgeber deutlich. Vielleicht würde dadurch auch die politische Diffamierung des Unternehmers aufhören. Nach Einführung der Marktwirtschaft im Jahre 1949 machte sich schon bald der Machtanspruch der Gewerkschaften geltend. In göttlicher Einigkeit beschlossen die Parteifunktionäre nahezu aller Parteien das Mitbestimmungsgesetz. Von da ab saßen die Gewerkschaften bei Tarifverhandlungen nicht nur auf der Seite der Arbeitnehmer, sondern auch auf der Seite der Arbeitgeber. Die Vorstände der Aktiengesellschaften hingen in ihrer persönlichen Existenz von den Gewerkschaftsvertretern im Aufsichtsrat ab. Dieser programmierte Interessenkonflikt hat in den Boomjahren der Wirtschaft nicht geschadet. Doch heute behindert er die unternehmerische Unabhängigkeit, die für den Erfolg einer Wirtschaft so eminent wichtig ist.

Ein noch gravierenderes Behinderungsgesetz für Unternehmer ist das Betriebsverfassungsgesetz. 260.000 Betriebsräte in den deutschen Unternehmen haben nur eine Aufgabe, den Unternehmer zu behindern, ihm die Flügel zu beschneiden. Viele seiner Einfälle kann der Unternehmer in Deutschland nur nach zähen und ermüdenden Diskussionen mit intellektuell häufig überforderten Betriebsräten umsetzen. Dieses Gesetz ist nicht nur eine Benachteiligung deutscher Unternehmer im internationalen Wettbewerb, sondern auch ein wichtiger Kostenfaktor innerhalb der Betriebe. Viele Betriebsräte sind vernünftig, aber andere agieren selbstherrlich ohne Rücksicht auf die Interessen des Unternehmens.

Auch das hohe Bildungsniveau der Bevölkerung hatte dazu beigetragen, die Arbeitslosigkeit damals niedrig zu halten

Eine weitere Behinderung der Unternehmer erfolgt durch den gesetzlichen und richterlichen Kündigungsschutz, der im internationalen Wettbewerb ebenfalls einen erheblichen Nachteil für deutsche Unternehmer darstellt.

Ein weiterer Grund für unsere hohe Arbeitslosigkeit liegt darin, daß die Gewerkschaften in den letzten Jahren durchgesetzt haben, die Löhne über den Produktivitätsfortschritt hinaus zu steigern. Es gehört zu den ehernen Wirtschaftgesetzen, daß die Vorteile der Produktivitätssteigerung mindestens zur Hälfte den Unternehmen zustehen müssen, um Spielraum für weitere Investitionen zu schaffen. Dieses Gesetz wurde im Deutschen Kaiserreich über 43 Jahre lang befolgt. Es ist die Zauberformel für eine Wirtschaft, die wachsen und damit neue Arbeitsplätze schaffen soll. Wenn sich Gewerkschaften und Unternehmer hiergegen versündigen, wie es in den zurückliegenden Jahren der Fall gewesen ist, werden die Arbeitskosten zu hoch und die Wirtschaft kommt ins Stocken, Arbeitslosigkeit ist die Folge.

Die Diffamierung des Unternehmers muß endlich aufhören

Natürlich gehören zu jedem Tarifvertrag zwei Unterschriften. Doch den Unternehmen bleibt manchmal keine andere Wahl, als den Forderungen der Gewerkschaften zu entsprechen, um weitere Schäden von ihren Unternehmen abzuhalten. In einer schwierigen wirtschaftlichen Lage umgeht der Unternehmer soweit wie möglich Streiks, um Arbeitsausfälle und Lieferungsengpässe zu vermeiden. Als vor nicht allzu langer Zeit der oberste Gewerkschaftsfunktionär in Deutschland unmittelbar neben dem Bundeskanzler stand und erklärte, die Gewerkschaften würden mit den geplanten oder bereits in Kraft getretenen Reformgesetzen nicht einverstanden sein und dagegen mobil machen, habe ich mich erschrocken. Gesetzgebung soll nicht mehr im Parlament stattfinden, sondern bei den Gewerkschaften. Und was noch erschreckender war, hierauf erfolgte kein Aufschrei in den Medien.

Der große französische Rechtsdenker Charles de Montesquieu (1689–1755) definierte den Rechtsstaat, indem er die Trennung der drei staatlichen Gewalten: Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung forderte. In der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland ist diese sogenannte Gewaltenteilung festgeschrieben worden, doch haben sich die Parteien über diesen Grundsatz der Verfassung hinweggesetzt. Sie haben inzwischen alle drei Gewalten für sich usurpiert. Ein Abbau unseres Rechtsstaats? Seit Montesquieu bedeutet Rechtsstaat Trennung der staatlichen Gewalten. Und jetzt beanspruchen sogar die Gewerkschaften, in die Gesetzgebung eingebunden zu werden.

Daß sich Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg einer so geringen Arbeitslosigkeit erfreuen konnte, lag nicht nur an der geringen Steuer- und Abgabenbelastung, auch nicht allein an der freiheitlichen Wirtschaftsordnung, die den Unternehmern eine heute nicht mehr vorstellbare Freiheit und Entfaltungsmöglichkeit einräumte, sondern auch an dem hohen Bildungsniveau der Bevölkerung. Auf den damaligen Hightechgebieten Chemie, Elektrotechnik, Optik und Maschinenbau war Deutschland weltweit führend. Die Analphabetenquote lag trotz des enormen Geburtenüberschusses von 600.000 pro Jahr nur bei einem Prozent; in den anderen Ländern bei zehn Prozent und darüber. Während Deutschland bis 1918 20 Nobelpreisträger in Naturwissenschaften aufzuweisen hatte, waren es in England nur acht Preisträger und in Frankreich nur sieben. Es würde hier zu weit führen, über die Bildungspolitik im einzelnen zu sprechen. Aber es läßt sich nicht bezweifeln, daß sie einen entscheidenden Einfluß auf die Leistungskraft der deutschen Wirtschaft ausübte. Der jüdische Gelehrte Professor Dr. David Nachmansohn in New York schrieb vor einigen Jahren: „Um die Jahrhundertwende war Deutschland die führende Industrienation geworden. Es besaß eine gigantische pharmazeutische und chemische Industrie, die 87 Prozent des Weltmarktes beherrschte. Auch die optische Industrie war von unerreichter Qualität. Im Jahre 1840, mit einer Bevölkerung von rund 35 Millionen, war Deutschland ein Land der Armut, des Elends, des Hungers und der Krankheiten. Es war der Schauplatz von Hauptmanns ‚Die Weber‘. Im Jahre 1910 war Deutschland mit einer Bevölkerung von rund 70 Millionen ein reiches Land mit einer hochgebildeten Mittelklasse und einer Arbeiterklasse, die bessere Lebensbedingungen und fortschrittlichere soziale Einrichtungen besaß als die entsprechenden Bevölkerungsschichten in Frankreich und England.“

Ohne Senkung der Verwaltungs- und Regierungskosten sowie der Subventionen um mindestens 20 Prozent läßt sich weder die Arbeitslosigkeit noch das wirtschaftliche Klima wieder in Ordnung bringen. Zu dieser Senkung der Staatskosten gehört auch die Reduzierung der Anzahl der Länder von 16 auf höchstens acht Länder. Hierdurch allein wären Einsparungen von rund 100 Milliarden Euro möglich. Die öffentlich Bediensteten sind zu einem großen Teil gewerkschaftlich organisiert und verhalten sich trotz ihres praktisch unkündbaren Arbeitsplatzes wie Mitarbeiter der Wirtschaft. Ihr Sinn dafür, daß sie in erster Linie dem Gemeinwohl zu dienen haben, ist nur spärlich entwickelt. Da die Mehrheit der Abgeordneten von öffentlich Bediensteten und Angehörigen der Gewerkschaften gestellt werden, ist eine grundsätzliche Sparpolitik über die Senkung der Staatskosten nicht zu erwarten. Bei dieser Berufsgruppe gehört die Verantwortung gegenüber dem Gesamtwohl nicht zum Berufsbild. Das ist von eigenen Interessen geprägt. An die Gesamtinteressen denken nur wenige. Die meisten der über 2.000 deutschen Parlamentarier leben nicht für die Politik, sondern von der Politik.

Berlin wurde vor dem Ersten Weltkrieg von 20.000 Beamten verwaltet, davon 10.000 ehrenamtlichen. In der Weimarer Republik verschafften die Parteien ihren Funktionären Pfründen, so daß die Berliner Verwaltung 1928 auf 40.000 Personen anstieg. Heute umfaßt die Berliner Verwaltung trotz des Rückgangs der Industrie rund 300.000 Personen, für die von den Gewerkschaften sogar höhere Löhne gefordert werden. Kann man sich einen größeren Irrsinn vorstellen?

Im angeblich so autoritär verformten Deutschland in der Zeit des Kaiserreichs herrschte unter den jungen Männern Zuversicht und Selbstbewußtsein. Daraus entstanden Familiengründungen. Eine geringe Scheidungsrate beweist eine relative Stabilität in den familiären Beziehungen. Es gab damals in Berlin so gut wie keine Einpersonenhaushalte, im Jahre 2001 dagegen sind es mehr als ein Drittel aller Haushalte. Was bedeutet das wirtschaftlich? Alleinstehende sorgen nur für sich selbst, die Männer nicht für eine Familie, die Frauen nicht für Kinder. Hieraus entsteht keine Leistungsmotivation, kein Verantwortungsgefühl für andere und für die Gemeinschaft. Eine autistische Gesellschaft, die sich nur noch um sich selbst dreht, ist wirtschaftlich nicht erfolgreich.

Kein Erfolg ohne Leistungsbereitschaft und Verantwortung

Zum Schluß ein Zitat von Wilhelm Röpke: „Man hüte sich vor jenen Heiligen, die im Namen der Menschlichkeit und der sozialen Gerechtigkeit die Marktwirtschaft zertrümmern und damit die Quelle verschütten, aus der die soziale Ausgewogenheit schöpfen muß. Die Welt ist voll von solchen Pseudo-Heiligen und Pseudo-Moralisten, die meist selbst finanziell nicht zu kurz kommen.“ ■



»Modell-Charakter«
Zu den spektakulärsten Stücken des von Ehrhardt Bödecker aufgebauten und geleiteten Brandenburg-Preußen-Museums in Wustrau nordwestlich von Berlin zählt dieses Anschauungsmodell der Francke´schen Stiftungen zu Halle um 1730, einer geradezu beispielhaften preußischen Sozialeinrichtung. Das Modell zeigt das Waisenhaus mit angrenzendem Lindenhof. Die Stockwerke sind abnehmbar. Auch wenn sich die Inneneinrichtung nicht vollständig erhalten hat, entsteht ein lebendiger Eindruck davon, wie die Anstalten Franckes in der Anfangszeit aussahen.
Das Hauptgebäude wurde in den Jahren 1698 bis 1701 errichtet. Im aufgeklappten Teil lag der alte Schlafsaal der Waisenknaben, im Erdgeschoß der erste Buchladen Franckes, im Obergeschoß der alte Bet- und Singesaal mit der Kanzel in der Mitte – Ausdruck des pietistischen Gemeindeverständisses der damaligen Zeit. Im Erdgeschoß, in den Speiseanstalten, wurden während der Mahlzeiten von der Lesekanzel aktuelle Zeitungsnachrichten oder andere Erbaulichkeiten vorgelesen.



Wieder Gesprächsthema: *Fast 60 Jahre nach Flucht und Vertreibung der Deutschen wird in der öffentlichen Diskussion auch über das Leid der Betroffenen gesprochen. Doch zu viele Politiker auf ausländischer wie auch deutscher Seite sind nicht bereit, deutsches Leid gleichermaßen anzuerkennen.* Foto: Archiv

Dampfwalze der Gleichheit

Von Lienhard SCHMIDT

In seinem Buch „So enden die Demokratien" (Verlag Piper 1984) zitiert Jean-François Revel seinen Landsmann Alexis de Toqueville, der eine Art Ersticken der Demokratie an ihr selber voraussagt. Toqueville beschreibt dieses letzte Stadium als eine „sanfte Diktatur der öffentlichen Meinung", als das Zeitalter der Gleichartigkeit der Gefühle, Ideen, Vorlieben, Sitten, welche die Bürger einer Sklaverei unterwirft, die nicht durch äußeren

Die »Gutmenschen« haben entschieden, was gut ist und was nicht

Zwang entsteht, sondern durch eigenes überwältigendes miteinander Einverstanden sein. Die Verschiedenheit wird aus der Gesellschaft immer mehr verbannt, und zwar nicht durch Zensur, sondern durch Mißbilligung oder bloße Gleichgültigkeit.

Aus der von Toqueville vor gut 150 Jahren vorhergesagten sanften Diktatur der öffentlichen Meinung ist mittlerweile in weiten Bereichen des gesellschaftlichen und politischen Lebens eine oft unerbittliche, an den Rigorismus Robespierres erinnernde, alleinseligmachende Herrschaft der Political Correctness getreten. Der hieraus sich entwickelnde Zeitgeist ist ja nun nicht das Produkt bundesweiter Wahlen. Er speist sich vielmehr aus ideologisch fundierten Denk- und Verhaltensmustern, oft in bester Absicht entworfen, doch in sträflicher Weise die Realitäten dieser Welt mißachtend und die Augen verschließend vor den gescheiterten Versuchen des Marxismus/Kommunismus und des Nazismus, die menschliche Natur gewaltsam zu verändern. Vor diesem blutgetränkten Hintergrund ist es schon verwunderlich, mit welcher Ausdauer neue Lenkungs- und Gängelungsmodelle in den Markt gebracht werden und wie die Entscheidungsträger in den Massenmedien, ob Presse, Radio oder Fernsehen, überwiegend kritiklos gutmenschliche Philosophien verbreiten und somit zum „Trendsetter" werden, letztlich also Meinungs- und Verhaltensmuster schaffen.

Tabuzonen entstehen, Abweichler werden schnell zu Aussätzigen, die man gern aus der Gesellschaft verbannen möchte, Meinungsfreiheit und Toleranz nehmen schaden. Warnende Stimmen sind kaum bekannt, jedenfalls nicht einer breiteren Öffentlichkeit, so etwa das Zitat von Sir Charles Popper, wonach der, welcher den Himmel auf Erden verspricht, verantworten muß, wenn daraus die Hölle entsteht.

Ein von Political Correctness geprägter Zeitgeist mag vieles bewirken, eines aber mit Sicherheit nicht, die Heranbildung mündiger Bürger, ohne die eine freiheitliche Demokratie nicht leben kann.

In einer Fernsehdiskussion im Frühjahr 2003 sprach Professor Gertrud Höhler vom Hang zur Schwärmerei, aber auch zur Bequemlichkeit, der im Deutschland der Jahrtausendwende typisch geworden sei. Sollten sich in diesen Charakteristika etwa die Folgen jahrzehntelanger „zeitgeistlicher" Berieselungen offenbaren? Zu den Merkmalen mündiger Bürger zählen beide jedenfalls nicht. In ihrem 1981 bei Econ erschienenen Buch „Das Glück" skizziert Prof. Gertrud Höhler die Enteignung unserer Erfahrungsspielräume „Hungrig auf Erfahrungen sind wir willige Abnehmer bei den Lieferanten von Sekundärerfahrung, Leben aus zweiter Hand, das uns um unser eigenes betrügt: Als hätten wir soeben wirklich tief ins Leben geschaut, strecken wir uns behaglich auf unserem Sessel; als hätten wir gedacht, was der Kommentator vordachte; als hätten wir Schlüsse gezogen, verarbeitet, verstanden: Erfahrungen sammeln ..."

Dieses Zitat wirft ein Schlaglicht auf die Problematik beim Wiederaufbau eigener Erfahrungswerte im Informationszeitalter und auf die Gefahr, das Virtuelle mit dem Realen zu verwechseln.



Prof. Gertrud Höhler: *Der Mensch wird zu unkritisch.* Foto: Archiv

Der Pädagoge Friedrich Wilhelm Foerster hat schon im Jahre 1910 in seinem Buch über Autorität und Freiheit bemerkt: „Generationen, deren Charakterbildung nicht mehr von unantastbaren Wahrheiten bestimmt werden, breiten die geistigsittliche Anarchie auf immer weitere Kreise aus".

Foerster bezweifelt daher die Haltbarkeit einer wissenschaftlichen Position, die davon ausgeht, daß auf der Grundlage einer gelungenen Emanzipation ein stabiles Modell der Moderne entstehen könnte. Seine Frage an den modernen und emanzipatorischen Menschentyp lautet: „Ihr redet immer von der Autonomie des Individuums – habt ihr denn auch schon einmal über seine Kompetenz nachgedacht?"

Steht diese Frage nicht heute genau so aktuell im Raum, wie vor 100 Jahren? Hat die „zeitgeistliche" Enge, der Hang zur Ausgrenzung anders Denkender, die Lächerlichmachung traditioneller Wertvorstellungen, die Selbstverherrlichung des Individuums und dessen Selbstverwirklichung durch schrankenlosen Egoismus irgend etwas beigetragen zur Heranbil-

Gelebte Demokratie ist immer wieder aufs neue eine Herausforderung

dung und Förderung mündiger Bürger?

Professor Paul Kirchhof, ehemals Bundesverfassungsrichter, mahnt: „Ein freiheitlicher Staat kann nur gelingen, wenn die Freiheitsberechtigten eine verläßliche gemeinsame Grundorientierung haben und danach handeln."

Der „mainstream" des „Zeitgeistes" hat hingegen kräftig dazu beigetragen, gesinnungsdemokratisches Denken und Handeln zu fördern. Höchste Zeit, sich der Warnung Gerhard Löwenthals zu erinnern: „Wer Angst hat, sich die Zunge zu verbrennen, leistet denen Vorschub, die dereinst befehlen, sie ihm herauszureißen."

Die freiheitliche Demokratie ist nicht per Knopfdruck abrufbar, sie stellt eine permanente Herausforderung an alle verantwortlich fühlenden mündigen Bürger dar, sie mit Leben zu erfüllen und allen Versuchen totalitärer Gleichschaltung mutig entgegenzutreten. ■

»Heimatrecht ist fundamentales Menschenrecht«

Von Alfred M. de ZAYAS

Oft zitiere ich die Worte des ersten Uno-Hochkommissars für Menschenrechte, Jose Ayala Lasso, in der Paulskirche zu Frankfurt anläßlich der Feierstunde vom 28. Mai 1995, „50 Jahre Vertreibung": „Das Recht, aus der angestammten Heimat nicht vertrieben zu werden, ist ein fundamentales Menschenrecht".

Leider ist diese klare Norm des Völkerrechtes nicht mit ihrer Verwirklichung identisch. Die Menschenrechte, das allgemeine Völkerrecht, sogar auch das nationale Recht werden oft nicht verwirklicht. Manchmal werden sie grob verletzt bei völliger Straffreiheit der Täter.

Dies bedeutet aber nicht, daß die Normen nicht existieren, daß das Recht belanglos ist. Es vergegenwärtigt nur die Tatsache, daß die Umset-

Der Durchsetzung der Menschenrechte sind Grenzen gesetzt

zungsmechanismen verbesserungsbedürftig sind.

Auch die Vereinten Nationen können das Völkerrecht oft gar nicht durchsetzen. Zum Beispiel, neulich beschloß der Internationale Gerichtshof in Den Haag, daß der Bau einer Mauer in Palästina eine vielfache Verletzung des Völkerrechts darstellt. Vielleicht werden viele von Ihnen an die Berliner Mauer denken, diese Schande der Menschheit, die bereits vor 15 Jahren wie ein Alptraum endlich verschwand. Trotz des Urteils des Internationalen Gerichtshofes vom 9. Juli 2004 wird die israelische „Mauer der Apartheid" weiter auf palästinensischem Boden gebaut. Das Recht der Palästinenser auf Leben und auf Selbstbestimmung wird weiterhin verletzt. Auch die Uno-Generalversammlung hat Israel wiederholte Male aufgefordert, ihre Vertreibungs- und Annexionspolitik in Palästina aufzugeben. Bisher ohne Erfolg.

Vertreibungen und sogenannte ethnische Säuberungen sind leider keine Seltenheit. So vertrieben die Türken etwa 200.000 Zyprioten aus Nordzypern im Jahre 1974, als die türkische Armee den Norden der Insel besetzte. Sie teilten das Land und bauten eine Mauer durch die Mitte der Hauptstadt Nicosia, auch eine Mauer der Apartheid, samt Wachttürmen, Minenfeldern und Stacheldraht.

Dieses Verbrechen gegen die Menschheit besteht heute noch, und die Türkei bleibt straffrei und ohne Sanktionen, obwohl sie mehrmals von der Europäischen Menschenrechtskommission und vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte verurteilt worden ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal Ayala Lasso zitieren: „Ich bin der Auffassung, daß – hätten die Staaten seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges mehr über die Implikationen der Flucht, der Vertreibung und der Umsiedlung der Deutschen nachgedacht – die heutigen Katastrophen, die vor allem als ethnische Säuberungen bezeichnet werden, vielleicht nicht in dem Ausmaß vorgekommen wären."

Nach dem furchtbaren Leiden des Zweiten Weltkrieges, nach dem Massenmord an den Juden, nach dem Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung, nach der Zerstörung Warschaus, Lübecks, Hamburgs, Dresdens, Königsbergs, Danzigs, Hiroshimas und Nagasakis, nach der Vertreibung der Ostpreußen, Pommern, Schlesier, Sudetendeutschen hätten wir vielleicht erhofft, ein Ende des Völkermords und der Vertreibungen in der Welt zu sehen. Jedoch nein. Leider haben wir nach dem Zweiten Weltkrieg noch das Elend von Kambodscha, von Ruanda, von Darfur erlebt.

Homo homini lupus est – Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf. Diese traurige Maxime prägt immer noch unsere geschichtliche Erfahrung. Dies haben die Römer bereits vor 2.000 Jahren festgestellt. Und dennoch muß man versuchen, sich anständig und ethisch zu verhalten. Wie die christliche Lehre uns empfiehlt: Vergeben, damit uns vergeben wird.

So der Hochkommissar Ayala Lasso in der Paulskirche: „In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Charta der deutschen Heimatvertriebenen zu sprechen kommen. Es ist gut, daß Menschen, die Unrecht gelitten haben, bereit sind, den Teufelskreis von Rache und Vergeltung zu brechen, um auf friedlichen Wegen für die Anerkennung des Rechtes auf die Heimat und für den Wiederaufbau und die Integration Europas zu arbeiten. Eines Tages wird dieses Opfer besser gewürdigt werden."

Die deutschen Vertriebenen haben diese Worte vor mehr als neun Jahren vernommen. Ich frage mich nun heute: Wie lange werden wir

»... trauere um fremde Opfer, nicht um die eigenen!«

noch warten müssen, bis die Politiker, Journalisten und Historiker jene Friedensleistung der deutschen Vertriebenen anerkennen? Wie lange muß man in Deutschland warten, bis die deutsche Regierung diese Leistung würdigt?

Das Recht auf die eigene Geschichte und auf die eigene Heimat existiert. Es darf kein leeres Postulat sein. Jedoch wirken manchmal gewaltige Kräfte dagegen – Kräfte, die wir unter dem allgemeinen Begriff des Zeitgeistes wiederfinden – in der Politik des Schweigens, der Desinformation, der Satanisierung, der Erpressung, der Anpassung, ja, auch in der Politik des billigen Opportunismus.

Der Zeitgeist bringt gute und schlechte Blüten hervor. Der Zeitgeist in Deutschland hieß jahrzehntelang: „Bekenne Dich zu allen möglichen Verbrechen, tue Buße, trauere um fremde Opfer, trauere nicht um die eigenen Opfer." Nun fängt man allmählich an, um die Opfer des Bombenkrieges in Deutschland und um die Opfer der Vertreibung zu trauern. Doch zögernd. Und manchmal protestieren die sogenannten Intellektuellen, weil dies die konstruierte Täter/Op-

Fortsetzung auf Seite IV

»Heimatrecht ist fundamentales Menschenrecht«

Fortsetzung von Seite III

fer-Schablone in Frage stellt. Dürfen die Deutschen überhaupt Opfer sein? Sollen sie nicht weiterhin – und zwar nur und allein – als böse Täter verstanden werden? Eine verblüffend unmenschliche Frage, die auf eine verblüffende intellektuelle Unredlichkeit zurückgeht. Aber das ist halt die surrealistische Welt, in der wir leben, wo Kriege angeblich für die Demokratie führt werden, und in Guantánamo gefoltert wird, weil die Taliban „böse Leute“ sind, wie uns Präsident Bush unlängst sagte.

Als Amerikaner beobachte ich die politischen und intellektuellen Trends in Deutschland sowie auch in Amerika. Ich begrüße die Veröffentlichung der Bücher von Jörg Friedrich über den Bombenkrieg, die einsichtigen Kommentare von

Das »Zentrum gegen Vertreibungen» ist eine lobenswerte Initiative

Professor Arnulf Baring in der *FAZ*, die jüngste Beschäftigung des Fernsehens mit der Tragödie der Vertreibung.

Ich selber habe als Historischer Berater der Discovery Channel in den USA die Verfilmung des Dokumentarfilmes über die Versenkung der „Wilhelm Gustloff“ begleitet, welche 2003 in Amerika, Kanada und Europa ausgestrahlt wurde.

Ich bedauere aber die unintelligenten Analysen, die ich in vielen amerikanischen und deutschen Blättern gelesen habe, Pseudo-Analysen, die sich auf die Täter/Opfer-Schablone fixiert haben, deren pseudo-intellektuelle Verfasser anscheinend unfähig sind, sich davon zu befreien.

Ich begrüße die Wahl des deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler und beglückwünsche Sie dazu. Er ist wohl ein Volksdeutscher, dessen Familie aus Moldawien stammt, ein Vertriebener aus Polen, wohin seine Familie während des Krieges umgesiedelt worden war. Er dürfte mehr Einsicht in sein hohes Amt mitbringen.

Ich begrüße die Initiative eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ in Berlin sowie den intelligenten Einsatz von Erika Steinbach und Professor Peter Glotz. Als Mitglied des Beirats lege ich besonderen Wert darauf, klarzustellen, daß es dem Zentrum darum geht, die Tragödie aller Vertreibungen im Europa des 20. Jahrhunderts zu dokumentieren, um sie besser zu verstehen. Es geht darum, künftige Vertreibungen überall in der Welt vermeiden zu helfen, sowie darum, den Opfern von Vertreibungen eine moralische Anerkennung und historische Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Preußische Zeitung
UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Herausgeber: Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 20144 Hamburg
Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO
Ruf: 0 40/41 40 08-0
Fax: 0 40/41 40 08-51
www.preussische-allgemeine.de
Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer/Ostfriesland

Es geht um die Würde der Opfer, denn es darf keine politisch korrekten und inkorrekten Opfer geben, sondern wir müssen darauf bestehen, daß alle Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft als unsere Brüder anerkannt werden, als Menschen, die gelitten haben und noch leiden.

Als amerikanischer Beobachter der deutsch-polnischen Debatte finde ich, daß – während die Deutschen sich ihrer Geschichte gestellt und als Konsequenz moralische und erhebliche materielle Wiedergutmachung geleistet haben – die große Mehrheit der polnischen Historiker, Politiker und Bürger dies nicht getan hat oder gerade erst damit anfängt. Das Niveau vieler polnischer Diskussionsbeiträge bewegt sich leider heute noch auf dem Niveau kommunistischer Beschimpfungen der 60er Jahre.

Das „Zentrum gegen Vertreibungen“ bietet ein Forum für Begegnung, aufrichtige Diskussion und Verständigung. Ich bin überzeugt, daß früher oder später dieses Angebot angenommen werden wird.

Auch die völkerrechtliche Klärung der Rechte der Bürger des Freistaates Danzig, der unter der Verantwortung des Völkerbundes und gemäß dem Versailler Vertrag entstanden ist, steht eigentlich noch offen. Wir wissen, daß die Politiker die Diskussion über Danzig stets vermieden haben. Ich meine aber: 2004 ist nicht zu spät, dies nachzuholen.

Nun einige Worte über die Äußerungen von Bundeskanzler Gerhard Schröder am 1. August in Warschau. Der Opfer des Warschauer Aufstandes von 1944 zu gedenken, ist eine gerechte Sache.

Schröders Aussagen in Warschau sind überhaupt nicht zu verstehen

Wir sollen aller Opfer mit Ehrfurcht gedenken. Bundeskanzler Schröder hat aber Dinge in Warschau gesagt, die ich als Professor des Völkerrechts und als Nicht-Deutscher überhaupt nicht verstehen kann.

Er sagte: „Die Bundesregierung wird den Ansprüchen der deutschen Vertriebenen auf Wiedergutmachung – gemeint sind die juristischen Schritte der Preußischen Treuhand – entgegentreten und dies auch vor jedem internationalen Gericht deutlich machen.“

Als Völkerrechtler muß ich betonen, daß jeder Staat eine Verpflichtung zum diplomatischen Schutz der eigenen Bürger hat. Dies ist Völkergewohnheitsrecht. Wenn ein Staat Privateigentum von Bürgern anderer Staaten konfisziert, besteht eine Völkerrechtsverletzung, die das Recht auf Wiedergutmachung mit sich bringt. Es ist halt die Aufgabe des Staates, dieses Recht auf Wiedergutmachung zu behaupten. Tut der Staat dies nicht, so soll und muß der Staat selber seine Bürger entschädigen.



Alfred M. de Zayas: *Der Historiker beschäftigt sich schon seit Jahrzehnten mit den Menschenrechten. Das besondere Interesse des US-Amerikaners gilt der „Flucht und Vertreibung“ der Deutschen.* Foto: Archiv

Als Völkerrechtler muß ich aber auch auf das Prinzip der Gleichheit hinweisen. Wenn alle Opfer – Juden, Polen, Tschechen – eine Wiedergutmachung bekommen, nur die Deutschen nicht, dann liegt eine Diskriminierung vor, und dies stellt eine Verletzung der Europäischen Menschenrechtskonvention und des Uno-Paktes über bürgerliche und politische Rechte dar. Dies ist eine Frage, die nach Prüfung durch das Bundesverfassungsgericht Gegenstand einer Klage vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg sowie auch vor dem Uno-Menschenrechtsausschuß in Genf sein könnte.

Als Amerikaner kann ich absolut nicht begreifen, warum Bundeskanzler Schröder derart diskriminierende Worte in Warschau ausgesprochen hat. Denn sämtliche deutsche Regierungen haben bisher die korrekte völkerrechtliche Haltung vertreten, nämlich daß die Vertreibung ein Unrecht und die Konfiskationen von Privateigentum ebenfalls völkerrechtswidrig waren.

Mit seinen Worten hat Bundeskanzler Schröder die Vertriebenen im Stich gelassen. Ich kann mir keinen amerikanischen Präsidenten denken, der auf die Rechte der amerikanischen Bürger so verzichten würde, wie Herr Schröder es getan hat.

Zwei andere Fragen von fundamentaler Bedeutung werden durch die Kanzler-Äußerungen aufgeworfen. Erstens: Wenn die Vertreibung von 14 Millionen Deutschen, wobei zwei Millionen ihr Leben verloren haben, kein Verbrechen gegen die Menschheit darstellt, was war sie dann? Zweitens: Wenn anderen Opfern Rückkehrrecht und Restitution gewährt wird, nach welchem Recht und nach welcher Moral kann man die Deutschen anders behandeln?

Beide Fragen sind vom Prinzip der Gleichheit und vom Prinzip der gemeinsamen menschlichen Würde untrennbar. Man kann den Deutschen Vertriebenen eine Wiedergutmachung nicht verweigern, ohne dabei eine völkerrechtswidrige Diskriminierung zu begehen.

Der Uno-Menschenrechts-Ausschuß, dessen Sekretär ich mehrere Jahre war, hat die Diskriminierung in der Gesetzgebung und in der Praxis der Wiedergutmachung in Tschechien wiederholte Male festgestellt – Diskriminierung gegenüber Tschechen, Juden, aber auch gegenüber Sudetendeutschen.

Zum Beispiel wurde Tschechien in zwei wichtigen Urteilen aufgefordert, das Eigentum von Deutschen zurückzugeben. Die Urteile sind leider bisher nicht in die Tat umgesetzt worden. Liegt das vielleicht daran, daß die deutsche Regierung dies nicht will, und so, statt das Völkerrecht zu behaupten, es eigentlich durch Diskriminierung korrumpiert und den eigenen Landsleuten in den Rücken fällt? Diese Diskriminierung kann justiziabel sein – sowohl in Straßburg als auch in Genf.

EU-Osterweiterung ist auf Kosten der historischen Wahrheit forciert worden

Die Osterweiterung der EU kann eine gute Sache sein. Gewiß gibt es Staaten, die europareif sind, vor allem Staaten die den europäischen Mindeststandard bei den Menschenrechten erfüllen, so die baltischen Staaten, die Rückkehrrecht und Wiedergutmachung gewährt haben. Meines Erachtens haben weder Polen noch Tschechien diesen Mindeststandard erreicht. Was noch schlimmer ist: Anscheinend wollen sie es nicht erreichen. Somit denke ich, daß die Osterweiterung der EU nicht unbedingt zu begrüßen ist, wenn sie auf Kosten der historischen Wahrheit forciert wurde, auf Kosten der nationalen Ehre und schließlich auf Kosten der Vertriebenen. ■

Prof. Dr. iur. et phil. Alfred de Zayas, Institut Universitaire de Hautes Etudes Internationales, Genf, Mitglied der Académie internationale du droit constitutionnel, General-Sekretär, PEN Club Suisse romande, ehemaliger Sekretär des UN-Menschenrechtsausschusses, Autor von unter anderem: „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen“, Ullstein; „Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle“, Ullstein; „Heimatrecht ist Menschenrecht“, Universitas.

www.alfreddezayas.com

Alte Liebe, neu erweckt

Otto Kairies erfüllte sich mit seiner Familie einen besonderen Geburtstagswunsch

Wie soll man Heimatliebe weitergeben, die erlebnisreichen Stätten der Kinder- und Jugendzeit mit ihrem Zauber nachfolgenden Generationen vermitteln? Der Memelländer Otto Kairies beantwortete diese Frage anläßlich seines 80. Geburtstages auf ganz Weise. Er erfüllte sich seinen größten Wunsch, die Heimat, das Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen, wiederzusehen und nahm seine Familie gleich mit.

Als Gründungsmitglied der Kreisgruppe Salzwedel der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) kann der Jubilar auf ein bewegtes, durch langjähriges Engagement geprägtes Leben blicken. Geboren 1924 in Rucken erlebte er als Marinesoldat in Norwegen den Zweiten Weltkrieg. Seine Familie, die bereits 1929 bei einem Brand ihr Bauernhaus nebst Wirtschaftsgebäuden verloren hatte, mußte im Oktober 1944 die schmerzliche Flucht antreten.

1991 gründete Otto Kairies den BdV-Kreisverband Salzwedel mit, war dessen langjähriges Vorstandsmitglied wie auch historisch gesehen erster Vorsitzender und langjähriges Vorstandsmitglied der Kreisgruppe der LO. Seine Familie mit seiner Heimat zusammenzubringen, war ihm ein Herzenswunsch, da er sich für beide seit vielen Jahren einsetzt. Otto Kairies, der in der Altmark eine neue Bleibe fand und heute in Salzwedel lebt, setzte sich mit seinen Verwandten zusammen. Denn mit dem Gedanken an die Heimat kam bei Unterhaltungen mit Bekannten und bei Zusammenkünften immer wieder die Erinnerung. So auch in Gesprächen mit den beiden Söhnen und deren Familien. So wurde der Entschluß zu einer gemeinsamen Fahrt gefaßt. Kurzum mietete Familie Kairies einen Kleinbus, und los ging es in Richtung Pomellen, wo die Oder nach Polen zu überqueren war. Kurz danach tauchte in der Ferne die pommersche Hauptstadt Stettin auf.



Auf ins Abenteuer: *Otto Kairies (dritter v. r.) und Familie* Foto: privat

Die Fahrt führte zunächst nach Elbing, einer alte Handelsstadt mit vielen Sehenswürdigkeiten. Weiter führte die Reise zum nächsten Höhepunkt, in die alte Residenzstadt der preußischen Könige, nach Königsberg. Alle waren beeindruckt von der Schönheit dieser Stadt und der Landschaft. Mit Königsberg sind auch Namen wie Kant und Käthe Kollwitz verbunden. Auch die alten Denkmäler aus längst vergangenen Zeiten beeindruckten alle Familienmitglieder.

Aber viel Zeit blieb nicht, denn schon das nächste Reiseziel Nidden stand auf dem Programm. Ein Ort auf der Kurischen Nehrung mit vielen landschaftlichen Schönheiten am Wasser des Kurischen Haffs – und am Strand die herrliche Dünenlandschaft. Auch dem alten Fischerfriedhof in Nidden wurde ein Besuch abgestattet. Letztes Ziel der Reise war Heidekrug, von dort begann die Rückreise.

Mit vielen Eindrücken und Erinnerungen sowie vielen neuen Kontakten zu den Menschen, die dort leben, kehrten die Salzwedeler heim. Wie heißt es doch im Ostpreußen-Lied: „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen, über weite Felder lichte Wunder gehn". Es ist auch ein Land mit einer reichhaltigen, alten Kultur, und so fanden es die Familienmitglieder bei ihren Besuchen an allen Orten und Städten ihrer Route immer wieder vor. Viele Aufnahmen erinnern seither an die Schönheit der Heimat. **EB**

NOTIERT

Ein Erdbeben mit mindestens zwei Erdstößen der Stärke fünf auf der Richterskala erschütterte am 21. September das südliche Ostpreußen. In Allenstein wurden vorsorglich die Mitarbeiter und Kunden des höchsten Büro- und Handelshauses evakuiert. Das Beben richtete allerdings keine Schäden an den Wänden oder Fundamenten des Gebäudes an. Dafür traten an drei Mehrfamilienhäusern Risse in den Wänden auf, so in Lötzen, Braunsberg und Bauditten, Kreis Mohrungen. Mehrfach mußte die Feuerwehr ausrücken, um Schäden zu beheben: In Elbing lockerte sich durch das Beben die Fensterscheibe eines Friseurgeschäfts, in Rastenburg traten Schäden an einer Gasleitung auf. Der Bauexperte Andrzej Rawuszko sagte, derartige Beben gefährdeten die Gebäude im südlichen Ostpreußen nicht, obwohl diese nicht speziell erdbebensicher gebaut seien. Auch für den 300 Meter hohen Fernsehturm Allensteins besteht nach Expertenmeinung keine Gefahr. Mit weiteren Beben sei nach Ansicht der Behörden nicht zu rechnen. Das Zentrum des Erdbebens mit wahrscheinlich natürlicher Ursache befand sich im Königsberger Gebiet. Die russischen Behörden verneinten erste Vermutungen, es könne sich um die Folgen einer Sprengung handeln. ■

Erfolg dank grenzüberschreitender Kooperation haben das Allensteiner staatliche Verkehrstunternehmen PKS und das Internationale Speditionszentrum in Königsberg aufzuweisen. Mit einem dänischem Partnerbetrieb schlossen sie einen Vertrag zur Gründung einer gemeinsamen Speditionsgesellschaft, die vor allem das Transportgeschäft mit dem Königsberger Gebiet dank moderner Fahrzeuge beleben soll. ■

Umweltfreundlich heizt seit dem 17. September das größte Biomasse-Kraftwerk Ostpreußens in Johannisburg. Es ersetzt 15 Kohle-Kessel und wird mit Weidenholz und Sägemehl beheizt. Die Stadtverordneten ernannten anläßlich der Einweihung den 17. September zum kommunalen Tag des Umweltschutzes. ■



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied
und Familienfreunde,

er ist kein Ostpreuße, fühlt sich aber „diesem wunderbaren verlorenen Land" aus verschiedenen Gründen tief verbunden – unser Leser **Günter Braunschweig**, mit seinen 88 Jahren ein später Jahrgang wie ich. Diese Verbundenheit fußt auf seinem, auf eigenen Antrieb in Ostpreußen abgeleisteten Wehrdienst, wo er „unvergeßliche Menschen" erlebt hat. Bei einer Königsbergerin ist das kein Wunder, denn er ist seit 61 Jahren mit ihr ehelich verbunden! Vielleicht erinnern sich ehemalige Kollegen oder Kunden an „Rahna", die bei der Bernstein-Manufaktur am Paradeplatz tätig war? Aber das ist nicht die eigentliche Frage, weshalb sich Herr Braunschweig an uns wendet: Er möchte wissen, was aus der Allensteiner **Familie Stephan** geworden ist. Kennengelernt hatte er zunächst die zwei Töchter – der Sohn war in jenen ersten Kriegsjahren als Seekadett irgendwo an der Küste – in Berlin, als die Schwestern auf ihrer Schlesienreise einen Abstecher in die Reichshauptstadt machten. In die Wege geleitet hatte dieses Treffen sein Kamerad A. Meczay aus Allenstein. Diese Verbindung wurde dann in Ostpreußen gefestigt, als Günter Braunschweig als Offizier der Panzerabwehr Abt.1, die in Königsberg kaserniert war, dienstlich auch in der Allensteiner Ersatzabteilung zu tun hatte. Die Familie nahm ihn gastlich auf. Vater Stephan, Chefredakteur der „Allensteiner Volksstimme" und Provinzialvorsitzender der Zentrums-Partei, war in ganz Ostpreußen bekannt. Er bewahrte entgegen den Tendenzen des damaligen Regimes einen eigenen Kopf. So wird er auch in dem Buch „Leben in Ostpreußen" gewürdigt. Die Frage, was aus diesen ihm so eng verbundenen Menschen geworden ist, beschäftigt Günter Braunschweig noch heute. Sind sie dem Höllenkessel entronnen, den er selber in Königsberg erlebt und in seinem Bericht „Untergangstage in Königsberg" in einem Jahrbuch der Albertus-Universität dokumentiert hat? Unser Ostpreußenfreund und „angeheirateter Königsberger" wird wegen des hohen Bekanntheitsgrades der Familie Stephan einige Zuschriften bekommen, da bin ich mir ganz sicher. (Günter Braunschweig, Kupferdreher Str. 41 in 45257 Essen)

Das glaube ich auch für den nächsten Suchwunsch sagen zu können, weil er sich nicht in den Wirren der Nachkriegszeit verliert, sondern sich auf konkrete Spuren stützt, die nach Wuppertal führen. Diese Ortsangabe stand auf einem Brief, den Frau **Dr. Susanne Muhlack** im Nachlaß ihres kürzlich verstorbenen Vaters fand. Geschrieben hat ihn vor rund 50 Jahren eine ehemalige Nachbarin aus Neuhäuser, **Irmgard Hubert**, die erfreut war, die Anschrift von Frau Dr. Muhlacks Mutter Marietta durch eine Bekannte, Annchen Jüterbock, erfahren zu haben. Frau Hubert hatte eine Tochter Christel, die als Kind mit Susanne Muhlack gespielt hat. Die Familie floh im Februar 1945 über See nach Warnemünde. Dort erlitt Frau Hubert eine Fehlgeburt, sie wurde in ein Rostocker Krankenhaus gebracht und floh sechs Wochen später nach Flensburg. Die Familie Hubert hatte dann einen festen Wohnsitz in Wuppertal, wo Herr Hubert als Lagerleiter in einer Lebensmittelgroßhandlung tätig war. Der Brief aus dem Jahre 1951 oder 1957 weist die Anschrift Wuppertal-Elberfeld, Schuckertstr. 10, auf. Der Straßenname ist aber so undeutlich geschrieben, daß er auch anders lauten könnte – vielleicht Schubertstraße? Tochter Christel lag nach einem Rollschuhunfall mehrere Jahre in der Orthopädischen Landesklinik nahe der holländischen Grenze. Nun wünscht sich Frau Dr. Muhlack für ihre heute 90jährige Mutter, die sehr unter dem plötzlichen Tod ihres Mannes leidet, die abgerissene Verbindung zu der Familie Hubert wieder herstellen zu können, weil ein Wiederfinden für die stark sehbehinderte, aber geistig sehr rege alte Dame ein wunderbares Geschenk wäre. Wer knüpft die Knoten? (Dr. Susanne Muhlack, Patschkauer Weg 33 in 14195 Berlin, Tel: 030 – 833 33 07)

Eine E-Mail aus Dänemark: „Meine große Bitte ist, ob Sie mir in irgendeiner Weise behilflich sein können! Ich bin Mitglied bei Preussen genealogy net. Dort wurde vorgeschlagen, daß ich mich an Sie wenden sollte!" Was **Gabriele Ihlo Johansen** aus Fredericia nun hiermit befolgt. Es ehrt uns ja immer wieder, wenn Institutionen und Suchdienste auf uns hinweisen. Unsere Erfolge – demnächst kann ich wieder Erstaunliches berichten! – werden immer bekannter. Für die Frage von Frau Ihlo Johansen besteht sowieso eine berechtigte Chance auf Antwort, da ihre Mutter aus Ostpreußen stammt. Agnes Ihlo, geb. Scholz, ist die Tochter von **Leo Scholz** und seiner Frau **Rosa**, geb. Krämbring. Während über diese Großmutter einige Informationen vorliegen, ist Leo Scholz für die Enkelin ein „Mysterium". Bekannt ist nur, daß Leo Scholz am 30.03.1908 in Wormditt geboren wurde und am 21.04.1933 in Braunsberg Rosa Krämbring geheiratet hat. Unbekannt ist, aus welcher Familie er stammt, wer seine Eltern waren und ob er Geschwister hatte. Deshalb die Frage: Wer erinnert sich an Leo Scholz und kann seiner Enkelin über ihn und seine Herkunft berichten? Vielleicht leben ja noch jüngere Geschwister, deren Nachkommen oder andere Verwandte. Über jeden Hinweis würde sich die Dänin mit den ostpreußischen Wurzeln freuen. (Gabriele Ihlo Johansen, Själlandsgade 28, DK-7000 Fredericia, E-Mail: gabi-johansen @tele2adsl.dk)

Auch in diesem Falle haben wir wieder nachfassen und um die Anschrift bitten müssen, da doch die meisten unserer Leser sich nur postalisch melden können. Es entsteht für uns nicht nur eine erhebliche Mehrarbeit sondern bewirkt auch Zeitverzögerungen. Bitte in jeder E.Mail mit Suchwünschen die Postanschrift und – wenn gewünscht – die Telefonnummer angeben.

Eure

Ruth Geede



Im Umbruch?

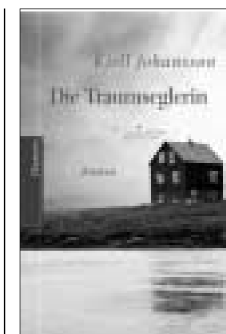
Bunte Eindrücke aus Nordkorea

Das Land wirkt immer noch rätselhaft. Es droht mit einem Nuklearprogramm, kann andererseits seine eigenen Menschen nicht ausreichend ernähren. Gleichzeitig wird das Bild einer paradiesischen Welt vermittelt, in der Partei und Bevölkerung den „Großen Führer" Kim Il-sung und seinen Sohn, den „Geliebten Führer" Kim Jong-il, wie Gottheiten verehren. Die wenigen ausländischen Besucher stehen ständig vor der Frage, was ist wahr, was inszeniert, was zufällig? Um so größer wird die Neugier zu erfahren, wie man dort wirklich lebt, denkt und fühlt. Die 27 Autoren des Buches „Nordkorea", die als Journalisten, Künstler oder Mitarbeiter ausländischer Hilfswerke Nordkorea bereisten, konnten zumindest Einblicke erlangen.

Sind ihre Erinnerungen auch verschieden, so klagen sie alle über Einschränkungen in ihrer Bewegungsfreiheit im Lande. Selbst der Koordinator der Welthungerhilfe darf Projekte nur aufsuchen, wenn seine Voranmeldung genehmigt wurde! Ein Mitarbeiter einer großen Zeitung meinte, „als Eindruck bleibt eine Mischung aus Gefängnis und Kuriositätenkabinett, aus sozialistischem Größenwahn und dem Stolz einer leidgeprüften Nation". Dabei werden die Höflichkeit und die Gastfreundschaft der Menschen stets betont. Ein direkter Hunger konnte kaum festgestellt werden, wohl aber überaus deutliche Zeichen von Mangelernährung bei sehr vielen Kleinkindern. Das Mitglied der deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit stellt keine Ausnahme dar mit seiner Ansicht, daß in den vergangenen Jahren Hunderttausende verhungerten und noch heute jeder Dritte der 22 Millionen Nordkoreaner von Reis- und Getreidelieferungen des Welternährungsprogramms der Vereinten Nationen abhängig ist! Als weiteres Problem gilt die Stromversorgung, wegen des Energiemangels sind selbst Flure und Zimmer der Krankenhäuser eiskalt. Abstoßend wird der Personenkult empfunden: Danach hat Kim Il-sung im Zweiten Weltkrieg selber die Japaner besiegt wie er auch im Bürgerkrieg 1950 bis 1953 die Uno-Truppen bezwang!

Die Führung Nordkoreas „kämpft hauptsächlich ums Überleben", urteilt ein polnischer Politikwissenschaftler. Zugleich stellen viele Besucher neuerdings in der Bevölkerung eine größere Offenheit, ein zunehmendes Interesse am Ausland fest. Nordkorea scheint ein Land im Umbruch zu sein. Eine Autorin hat sogar die Vision eines friedlichen, wiedervereinigten Landes. Warum sollte die Wiedervereinigung eines Tages nicht wahr werden, fragt sie. Oder bleibt sie doch nur eine Utopie? **F. Schlomann**

***Christoph Moeskes (Hrsg.): „Nordkorea"**, Ch. Links-Verlag, Berlin 2004, 239 Seiten, 15,90 Euro*



Eigene Welt

Belastendes Geheimnis der Kindheit

Es ist Herbst. Eva sitzt im Zug von Stockholm nach Skogstorp. Vor ein paar Wochen haben sie und ihr Bruder Einar die Mutter beerdigt. Während Einar tiefe Trauer zeigt, empfindet Eva ein Gefühl der Erleichterung und Befreiung. Doch wenn sie nachts wach liegt, drängt sich das Bild von den beiden Kindern in einem dunklen Zimmer auf. Warum hat sie am Grab Tante Viola ihre Choräle singen hören? Aber das kann sie Einar nicht erzählen, sonst denkt er, sie würde wieder „abdriften", in ihrer eigenen Welt versinken. Eva beschließt, in jene Kate im Wald von Skogstorp zurückzukehren, in der sie und ihr Bruder als Kinder einen Sommer bei Verwandten verbrachten. Das Haus und die Umgebung sind gleich geblieben, alles wirkt nur verfallener und verwilderter. In dem Haus leben noch ihre Cousins Bruno und Sixten, dessen Frau Yvonne und Axel, der Sohn von Tante Viola.

Eva befällt sogleich wieder ein gewisses Unbehagen. Mit jedem Tag kehren die Erinnerungen an ihre Kindheit zurück. Die Mutprobe – wer traut sich, mit der Hand in den elektrischen Zaun zu greifen? Die Streifzüge mit Axel durch den Wald. Der Landstreicher am See, dem sie ungesehen Kuchen und belegte Brote hinlegen. Die geklauten Zuckerwürfel aus der Küche, die damals so kostbar waren. Stundenlang saßen sie verborgen in der riesigen Tenne. In der Ferne konnte man das Sanatorium sehen, das früher eine Irrenanstalt gewesen und aus dem Tante Viola angeblich weggelaufen war. Die Brutalität von Onkel Elis und ihren Cousins den Tieren gegenüber. Unvergessen, als Tante Viola auf geheimnisvolle Weise verschwand. „Dann kam der Tag, an dem unsere Eltern uns abholen sollten. Wir standen stundenlang mit unseren Koffern auf der Veranda. Es wurde dunkel und es fing an zu regnen. Unsere Eltern kamen nicht. Ich glaubte, unsere Verwandten hatten sich einen Spaß mit uns gemacht. Einar hat später behauptet, ich hätte mir das ausgedacht." Je tiefer Eva in ihre Erinnerungen eintaucht, um so mehr befällt sie ein nagender Zweifel: Was ist Realität, was ist Traum, was Phantasie? Letztendlich aber hat ihre Reise in die Kindheit nur einen Grund: Sie will wissen und begreifen, warum ihr Leben so geworden ist, wie es jetzt ist.

Der Autor Kjell Johansson läßt seine Hauptfigur Eva durch Erinnerung und Gegenwart, schlimmste Träume und Wirklichkeit segeln. Am Ende ihrer Reise erblickt sie schließlich einen hellen Streifen Hoffnung. – Ein lesenswerter, realitätsnaher Gegenwartsroman, der durchaus in unsere heutige Zeit paßt. **Barbara Mußfeldt**

***Kjell Johansson: „Die Traumseglerin"**, Claassen Verlag, München 2004, 333 Seiten, geb., 21 Euro*



»Unbelehrbar« und steril

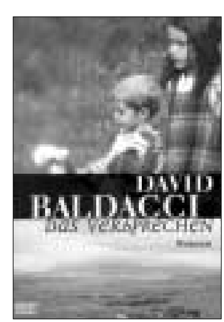
Unreflektierte Erinnerungen eines deutschen Soldaten in der Roten Armee

Unsereins darf gespannt sein, wie ‚unabhängige' Publizisten mit Deinen Erinnerungen umgehen. Wenn wieder Denunziationen wie ‚unbelehrbar' und ‚unverbesserlich' auftauchen, erschrickst Du nicht. Dir sind beim ‚Fronteinsatz' ganz andere Kugeln um die Ohren gepfiffen. Zu wünschen ist Dir und uns, daß Dein Buch vor allem Jugendliche erreicht. Für manchen wird es eine Offenbarung." Mit diesen Worten lobte Prof. Dr. sc. phil. Horst Schneider das neu herausgekommene Buch seines Freundes und Kollegen Prof. Dr. Stefan Doernberg. In „Fronteinsatz – Erinnerungen eines Rotarmisten, Historikers und Botschafters" erinnert sich Stefan Doernberg, der vor kurzem seinen 80. Geburtstag mit Lothar Bisky und Hans Modrow feierte, an seinen politisch-ideologisch bestimmten Lebensweg.

Doernberg, der einer Familie von „assimilierten Juden" entstammt, zog mit seinen Eltern, überzeugten Kommunisten, 1935 in die Sowjetunion. Der Autor fügte sich schnell in seine neue Umgebung ein und meldete sich einen Tag nach seinem 17. Geburtstag bei der Roten Armee, um gegen sein Geburtsland in den Krieg zu ziehen. Bei der letzten großen Schlacht um Berlin war der junge Leutnant mit dabei und erhielt unter General Tschuikow besondere Einblicke in die Entwicklungen nach der Einnahme der deutschen Hauptstadt. In den 50er Jahren studierte er dann in Moskau Geschichte und machte als Wissenschaftler und Institutsdirektor Karriere. Auch als DDR-Botschafter in Finnland war er in den 80er Jahren tätig.

Der Lebensweg des Autors ist durchaus interessant. Er hat Einblicke erhalten wie kaum ein anderer, und egal wessen ideologisches Kind er ist, so sollten diese Erlebnisse doch für ein abgerundetes Geschichtsbild interessant sein. Doch sein Kollege Schneider vermutet zu recht – wenn auch in einem anderen Sinne –, daß so mancher Doernberg angesichts seiner vorliegenden Erinnerungen als „unbelehrbar" und „unverbesserlich" bezeichnen würde. Wer über die Verhaftung seines Vater unter Stalin als angeblicher deutscher Spion nur wenige, sachliche Zeilen verliert, wer den Krieg nahezu steril schildert, wer den hautnah erlebten Tod nur in Zahlen auszudrücken weiß, ist kein wirklich guter Zeitzeuge. Wo sind die Stimmungen, die Empfindungen, die Erkenntnisse. Doernberg reflektiert überhaupt nichts, dabei folgte er doch lange zweifelhaften Idealen. Sein rein persönlicher Lebenslauf ist einfach nicht die Lektüre wert. **R. B.**

***Stefan Doernberg: „Fronteinsatz – Erinnerungen eines Rotarmisten, Historikers und Botschafters"**, edition ost, Berlin 2004, broschiert, zahlr. Abb., 288 Seiten, 14,90 Euro*



Kindheit in den Bergen Virginias

Thrillerautor Baldacci besticht in »Das Versprechen« durch leise Töne

Als der Wagen zurück über die Straße auf den unbefestigten Seitenstreifen schleuderte, stürzte Amanda nach hinten auf die Rückbank. Ihre Arme schlossen sich um ihre Kinder, zogen sie fest an sich ... und dann geschah das, was Amanda von Anfang an befürchtet hatte: Der Lincoln überschlug sich." Jack, ihr Mann, war sofort tot, Amanda selbst fiel in ein undurchdringliches Koma, und somit ließen beide Elternteile die zwölfjährige Louisa Mae und den siebenjährigen Oscar allein.

Der Roman „Das Versprechen" des US-amerikanischen Thrillerautors David Baldacci beginnt rasant, doch schon bald werden seine Töne leiser, denn die Kinder finden Aufnahme bei ihrer Ururgroßmutter in den Bergen Virginias. Für die aus dem New York der 40er Jahre stammenden Kinder ist ihr neues Zuhause mehr als von vorvorgestern. Elektrizität, fließend Wasser, Telefon – all das gibt es hoch oben in den Bergen bei ihrer Großmutter nicht. Hier verdienen sich die Menschen ihren Lebensunterhalt mit harter Arbeit auf dem Land oder im Kohlebergbau.

Eigentlich beruht „Das Versprechen" auf keinerlei spannenden Verwicklungen, und trotzdem gelingt es dem Autor, seine Leser zu fesseln. Nicht umsonst war der Roman in den USA lange auf den Bestsellerlisten und wird in Virginia sogar als Schullektüre gelesen. Baldacci beschreibt die Natur und die Bewohner dieser kargen Gegend so anschaulich, daß deren Erlebnisse und Erfahrungen zum weiteren Lesen animieren.

Louisa Mae, genannt Lou, und Oscar, genannt Oz, haben aber durchaus ihre Probleme morgens um 4 Uhr aufzustehen, um Kühe zu melken, auch werden die beiden Yankees in der einklassigen Dorfschule nicht gern gesehen. Lou ist vor allem von der Sehnsucht nach ihrem über alles geliebten Vater so eingenommen, daß sie die Sorge ihres Bruders um die im Koma liegende Mutter nicht richtig beurteilt. Trotzig gibt sie dieser sogar die Schuld am Unfall, da Amanda kurz zuvor einen Streit begonnen hatte.

Erst als eine Bergbaugesellschaft auf dem Land ihrer Ururgroßmutter Erdgasvorkommen entdeckt und versucht, sich das Land gegen den Willen der Eigentümerin anzueignen, bemerkt Lou, wie sehr sie schon mit den Bergen verwachsen ist.

Baldacci ist mit „Das Versprechen" ein bewegender Familieroman gelungen, der durch eindringliche Naturbeschreibungen besticht. Allerdings trägt er in seiner Aufeinanderfolge von Schicksalsschlägen, den verzwickten Beziehungen der Charaktere untereinander und dem übergroßen Happy End doch manchmal ein wenig zu dick auf. Weniger wäre hier doch realistischer gewesen. **R. Bellano**

***David Baldacci: „Das Versprechen"**, Bastei Lübbe, Bergisch Gladbach 2004, broschiert, 365 Seiten, 8,90 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 27, zu beziehen.

In der Redaktion eingetroffen

Mit Masuren beschäftigt sich der stark am eigenen Lebensweg ausgerichtete Erinnerungsband „Von Masuren ins Ruhrgebiet" des Psychologieprofessors Walter Piel. Letzte Kriegstage in Lötzen und das spätere Engagement für dessen Kreisgemeinschaft sowie die Tätigkeit an der Pädagogischen Hochschule und Uni Dortmund zeugen von einem typischen, doch außergewöhnlich engagierten Leben: „In der Klasse von (der jetzigen Sängerin) Vicky Leandros gab ich Singen. Dennoch ließ ich mich für ein Vierteljahr ab Oktober 1954 an eine reine Sprachheilschule abwerben! Die brauchten einen diagnostizierenden Psychologen. Nach meiner Rückkehr zu Richard Müller übernahm ich im Neubau Hinrichsenstraße eine Verhaltensgestörten-Klasse." **SV**

***Walter Piel: „Von Masuren ins Ruhrgebiet"**, Frieling Verlag, Berlin, 202 Seiten, broschiert, 12 Euro*

Unterwegs im Labyrinth" politischer und zeitgeistiger Irrwege ist Siegfried Glende in seinem gleichnamigen Gedichtband. Ob „Im Grünen" oder seinen von japanischen Haikus inspirierten meditativen Kurzgedichten macht sich der Lyriker auf eine kritische Sinnsuche, die leider gelegentlich plakativ gerät, jedoch auch mißliebige Wahrheiten bekennt, so zur Toleranz: „Nur die Toleranz ist Waffe, / die mit and'ren Maßen mißt! / Leider lehrt die Weltgeschichte, / daß solch Handeln stets mißlang! / Selbstaufgabe macht zunichte / wertetragende Gewichte – / Dekadenz vor Untergang!" **SV**

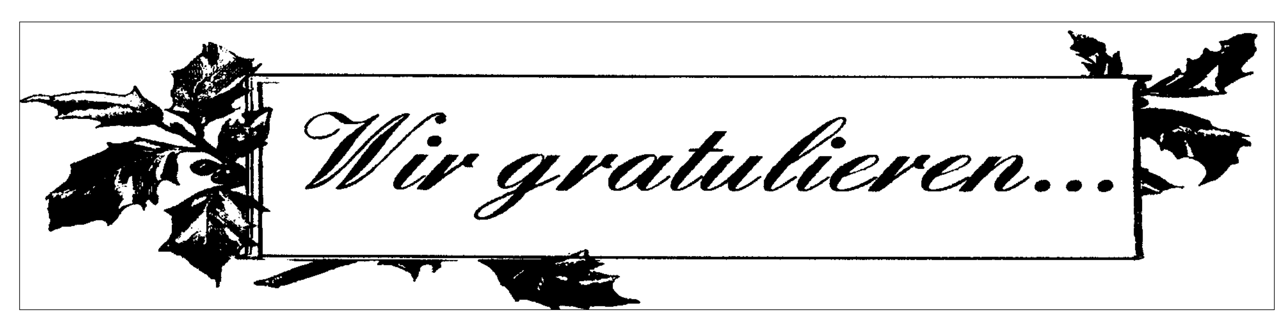
***Siegfried Glende: „Unterwegs im Labyrinth"**, Fischer & Fischer Medien AG, Frankfurt/Main, 85 Seiten, broschiert, 8,90 Euro*

Eine bittere Einsicht steht am Anfang von Werner Langes Erinnerungen an Masuren: „Heimat kann man nicht vererben". Seine Familiengeschichte verwebt er auf gelungene Weise mit Impressionen aus dem heutigen Masuren, den heute auf den Höfen lebenden Menschen: „Die polnische Jugend hat den ‚goldenen' Westen im Visier, und unsere Abiturientin möchte am liebsten in Deutschland Geld verdienen. Nach fünfjährigem Unterricht in deutscher Sprache versteht sie dennoch kaum ein von uns gesprochenes Wort ... Mit Unbehagen trete ich die Heimreise an, ich muß erkennen, daß Hilfesendungen an die verarmte Landbevölkerung Masurens zwar Löcher stopfen können, zukunftsgestaltend sind sie nicht." Anekdoten, Gedichte sowie alte und neue Aufnahmen der Heimat heben das Buch über den Rang eines Erinnerungsbuches hinaus. **SV**

***Wernfried Lange: „Heimat kann man nicht vererben"**, Selbstverlag, 339 Seiten, zu beziehen bei: W. Lange, Raboldesburg 11, 23701 Eutin, broschiert, 19,50 Euro*

Braunsberg / Ostpreußen und sein Kreis" zeigt Postkarten und andere alte und seltene, teils farbige, teils nachkolorierte Fotos der ermländischen Bischofsstadt. Auf übersichtlichen Texttafeln erläutert der Herausgeber, die Kreisgemeinschaft Braunsberg, Besonderheiten und Schicksal der Bauten und Straßen der Stadt sowie der Orte des Kreises. Ein gelungenes Bilderbuch und Dokumentationswerk der Heimat, das auch einige aktuelle Vergleichsbilder sowie Zeichnungen und Aquarelle beinhaltet. **SV**

***Kreisgemeinschaft Braunsberg (Ostpreußen) e.V. (Hrsg.): „Braunsberg / Ostpreußen und sein Kreis"**, Selbstverlag / Vertrieb: Michael Preuschoff, Bergstraße 29, 50171 Kerpen-Blatzheim, 198 Seiten, gebunden, 29,50 Euro*



ZUM 100. GEBURTSTAG

Tetera, Anna-Maria, geb. Romanski, aus Allenstein, jetzt Moselstraße 11, 63477 Maintal, am 6. Oktober

ZUM 99. GEBURTSTAG

Artischewski, Johanna, geb. Prawdzi, aus Zielhausen, Kreis Lyck und Angerburg, Franz-Stietz-Straße, jetzt Königsberger Straße 8, 63500 Seligenstadt, am 10. Oktober

ZUM 97. GEBURTSTAG

Lack, Otto, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Mühlendamm 92, 22087 Hamburg, am 9. Oktober

Tieben, Erika, geb. Heinrich, aus Lyck, jetzt Spohrstraße 9, 44145 Dortmund, am 4. Oktober

ZUM 96. GEBURTSTAG

Mann, Anna, geb. Wilkat, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Damm 16, 18190 Gubkow, am 7. Oktober

ZUM 95. GEBURTSTAG

Dannapfel, Fritz, aus Heybutten, Kreis Lötzen, jetzt Fliederstraße 4, 32257 Bünde-Ennigloh, am 7. Oktober

Pogoda, Fritz, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt Lingenstraße 7, 33034 Brakel, am 4. Oktober

Sobottka, Marie, geb. Friedrich, aus Treuburg, Bergstraße 15, jetzt Elbinger Straße 15, 21493 Schwarzenbek, am 4. Oktober

Zdiarstek, August, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Blankstraße 5, 42119 Wuppertal, am 4. Oktober

Diavorträge

Hamburg – Seinen Diavortrag „Das achte Weltwunder: Bernsteinzimmer – Einst und jetzt in St. Petersburg hält Helmut Peitsch, Mittwoch, 20. Oktober, 15 Uhr, im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg, und am Freitag, 22. Oktober, 16.30 Uhr, im „Brömsehaus“, Am Berge 35, Lüneburg. Mit seiner neuen Diaschau „St. Petersburg – Wolga – Moskau – Faszination einer erlebnisreichen Flußkreuzfahrt“ ist Helmut Peitsch am Sonnabend, 13. November, 17 Uhr, „Dat ole Fösterhuus“, Rosengarten-Klecken beim Verein Postkutsche Lüneburger Heide zu Gast. Premiere des Vortrages „Kiew – Krim – Kosaken – Land am Dnjepr“ ist am Sonnabend, 14. November, 11 Uhr, Universitätshauptgebäude, Edmund-Siemers-Allee 1, Hamburg, bei der Kulturellen Film- und Vortragsgesellschaft Urania.

ZUM 94. GEBURTSTAG

Falkowski, Charlotte, geb. Warda, aus Prostken, Hindenburgstraße 39, Kreis Lyck, jetzt Nelkenweg 23, 22941 Bargteheide, am 10. Oktober

Kirstein, Johanna, geb. Lihs, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Osthus-Straße 12, 33659 Bielefeld, am 5. Oktober

Pentzek, Erika, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 40, 27412 Wilstedt, am 7. Oktober

Samuel, Johann, aus Warskillen, Kreis Elchniederung, jetzt Alzeyer Straße 13, 80993 München, am 6. Oktober

ZUM 93. GEBURTSTAG

Bodsch, Elfriede, geb. Kiehl, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Lindenplan 33, 39120 Magdeburg, am 6. Oktober

Chilla, Wilhelm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Märkische Straße 26, 45888 Gelsenkirchen, am 2. Oktober

Mrosowski, Anni, geb. Böhnke, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Hilscherstraße 43, 13158 Berlin, am 8. Oktober

Pilch, Elfriede, geb. Manko, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt Lemberger Straße 68, 66955 Pirmasens, am 5. Oktober

Poloschek, Friederike, geb. Jaschinski, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Hufelandstr. 18, 49811 Lingen/Ems, am 8. Oktober

ZUM 92. GEBURTSTAG

Domahs, Anna, geb. Benzko, aus Grünheide, Kreis Treuburg, jetzt Geneisenaustraße 30, 33330 Gütersloh, am 5. Oktober

Niewierra, Gustav, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Staufenstraße 2, 73240 Wendlingen, am 9. Oktober

Radszuweit, Gertrud, geb. Kieselbach, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Georgstraße 3, 37115 Duderstadt, am 4. Oktober

Vogel, Liesbeth, geb. Kraaß, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Theodor-Storm-Straße 4, 23769 Burg, am 8. Oktober

Widder, Erna, aus Braunsberg, jetzt Paderborner Straße 58, 28277 Bremen, am 6. Oktober

Wiesinger, Ida, geb. Donder, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Zum Roten Kreuz 30, 42107 Wuppertal, am 8. Oktober

Wrobel, Frieda, geb. Paleit, aus Blumenfeld, Kreis Schloßberg, und Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Hohe Straße 14, 39365 Eilsleben, am 29. September

ZUM 91. GEBURTSTAG

Bollmann, Martha, geb. Kloß, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Laubenweg 7, 69123 Heidelberg, am 5. Oktober

Brockmann, Helene, geb. Bartschat, aus Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Tullastraße 23, 77652 Offenburg, am 9. Oktober

Friederici, Lotte, geb. Kopanna, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Lüneburger Weg 6, 30900 Wedemark OT Mellendorf, am 9. Oktober

Hömke, Erna, geb. Bökens, aus Ankrehnen, Kreis Samland, jetzt Schwackhauser Heerstraße 264, 28757 Bremen, am 6. Oktober

Kerstan, Lydia, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Michaelisstraße 15, 64293 Darmstadt, am 5. Oktober

Kraschewski, Artur, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Teichstraße 17, 32257 Bünde, am 4. Oktober

Naujok, Fritz, aus Sprosserweide, Kreis Elchniederung, jetzt Alsterdorfer Straße 373b, 22297 Hamburg, am 7. Oktober

Niemann, Käthe, aus Scharfenort, Kreis Rastenburg, jetzt Adelheider Straße 23, 27777 Ganderkesee am 6. Oktober

Sieg, Gertrude, geb. Kraska, aus Schlöppen, Kreis Treuburg, jetzt Trakehner Straße 29, 33415 Verl, am 5. Oktober

ZUM 90. GEBURTSTAG

Fahlke, Lieselotte, geb. Schergaut, aus Roddau Perkuiken, Adamswalde, Kreis Wehlau, jetzt Mulmshorner Weg 13, 27356 Rotenburg, am 10. Oktober

Hinrichsen, Gertrud, geb. Dommasch, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Süderenweg 31, Residenz An der Düne, 25923 Süderlügum, am 9. Oktober

Jakubowski, Frieda, geb. Koslowski, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 55, 23558 Lübeck, am 5. Oktober

Janowski, Gertraut, geb. Wierutsch, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Rosenweg 2, 79112 Freiburg

Krogull, Josef, aus Passenheim, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 6, 61381 Friedrichsdorf, am 9. Oktober

Soldanski, Erna, geb. Zech, aus Bartkenguth, Kreis Neidenburg, jetzt Görtzhof 53, 45891 Gelsenkirchen, am 9. Oktober

Steiner, Johann, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Elchweg 6, 44627 Herne, am 10. Oktober

ZUM 85. GEBURTSTAG

Bahl, Adam, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Fontanestraße 5, 44625 Herne, am 4. Oktober

Bittlingmayer, Klara, geb. Jonseck, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Eichhagener Straße 19, 57462 Olpe, am 10. Oktober

Blum, Walter, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermannsburger Straße 5 A, 29303 Bergen, am 2. Oktober

Brauns, Willi, aus Kniprode, Kreis Neidenburg, jetzt Störmerweg 18, 21465 Reinbek, am 1. Oktober

Christopeit, Ernst, aus Balbern, Kreis Gumbinnen, jetzt Jahnstraße 36, 74219 Möckmühl, am 9. Oktober

Dorn, Martha, geb. Scharein, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt E.-Weinert-Straße 46, 0299 Hoyerswerda, am 7. Oktober

Eiffert, Liesbeth, geb. Womiewski, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Am Feldrain 13, 34253 Lohfelden, am 5. Oktober

Gallmeister, Willi, aus Erlental, Kreis Treuburg, jetzt Clausewitzstraße 6, 24105 Kiel, am 4. Oktober

Gollembusch, Otto, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Pixwaag 17, 42499 Hückeswagen, am 5. Oktober

Grigutsch, Käthe, geb. Chittka, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Edelhöfe 2, 30 Helmstedt, am 6. Oktober

Hass, Hildegard, geb. Nitschkowski, aus Lyck, jetzt Berliner Straße 13a, 61348 Bad Homburg, am 10. Oktober

Herholz, Elisabeth, geb. Litzke, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Wenninghausen 13, 58513 Lüdenscheid, am 6. Oktober

Jucknischke, Gertrud, geb. Makowka, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Schlenke 10, 51709 Marienheide, am 10. Oktober

Kremser, Artur, aus Nautzau, Kreis Samland, jetzt Karpfengasse 3, 88400 Biberach a.d. Riß, am 9. Oktober

Krause, Ernst, aus Groß Sarkau, Kreis Neidenburg, jetzt Uhlandweg 1, 57223 Kreuztal, am 5. Oktober

Kühl, Friedrich, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Heidebach 9, 21614 Buxtehude, am 10. Oktober

Meinhard, Werner, aus Egeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Eggersdorfer Straße 12, 39218 Schönebeck, am 5. Oktober

Moser, Anna, geb. Saborowski, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 24, 96450 Coburg, am 10. Oktober

Plasswich, Hildegard, geb. Pieczkowski, aus Lötzen, jetzt Finkenstraße 3, 27239 Twistringen, am 5. Oktober

Pokrzywnitzki, Lisbeth von, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Heinrich Jasper Weg 10, 31139 Hildesheim, am 7. Oktober

Posdziech, Kurt, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wickedestraße 16, 23554 Lübeck, am 10. Oktober

Przystawik, Otto, aus Sensburg, jetzt Riemannstraße 8, 23701 Eutin, am 8. Oktober

Radzanowski, Heinrich, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Lütge Bruch 3, 44628 Herne, am 9. Oktober

Schäfer, Elfriede, geb. Hendrian, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am großen Holz 15, 33607 Bielefeld, am 7. Oktober

Schattschneider, Gertrud, geb. Schumann, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Philipp-Müller-Straße 14, 19406 Sternberg, am 5. Oktober

Schenk, Willy, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 36, jetzt Freiburger Straße 10, 79211 Denzlingen, am 4. Oktober

Schneider, Marie, geb. Brozio, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Am Ziegenkopf 45, 58515 Lüdenscheid, am 7. Oktober

Sdunkowski, Gertrud, geb. Kondzialkowski, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Sägematte 3, 79183 Waldkirch, am 8. Oktober

Skiendziel, Heinz, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 45, 59439 Holzwickede, am 8. Oktober

Staack, Gertrude, geb. Bröske, aus Lichtenfelde, jetzt Danziger Straße 8, 23701 Eutin, am 1. Oktober

Ulrich, Hildegard, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Taunusstraße 50, 65183 Wiesbaden, am 9. Oktober

ZUM 80. GEBURTSTAG

Baatz, Fritz, aus Tapiau, Kirchenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Spitzen 5, 27389 Fintel, am 6. Oktober

Becker, Eva, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Marburger Straße 10, 63628 Salmünster, am 5. Oktober

Beinhoff, Gerda, geb. Dittloff, aus Königsberg, Am Stadtgarten 8, jetzt Große Straße 25, 39443 Förderstedt, am 7. Oktober

Biernath, Erika, geb. Gosdzinski, aus Tauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Wülfelerstraße 27, 30539 Hannover, am 4. Oktober

Browarzik, Paul, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 133, 06493 Badeborn, am 8. Oktober

Dalchow, Gerda, geb. Pomerin, aus Ortelsburg, jetzt Dorotheestraße 1, 49080 Osnabrück, am 9. Oktober

Denner, Elfriede, aus Lyck, jetzt Alpenrosenweg 1, 87534 Oberstaufen, am 6. Oktober

Frenz, Felizitas, geb. Behnert, aus Tapiau, Marktplatz, Kreis Wehlau, jetzt Vaasastraße 12, 24109 Kiel, am 10. Oktober

Goroncy, Edeltraud, geb. Osten, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 19, 29693 Hodenhagen, am 8. Oktober

Graupner, Christel, geb. Blumstein, aus Neidenburg, jetzt Fröbelstraße 27, 26127 Oldenburg, am 3. Oktober

Grikschat, Paul, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Drosselweg 9, 42579 Heiligenhaus, am 10. Oktober

Hesse, Margarete, geb. Fischer, aus Treuburg, Ludendorffring, jetzt Aueweg 4, 34613 Schwalmstadt, am 10. Oktober

Hindersin, Lieselotte, geb. Bubritzki, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Talsperrenstraße 23, 42369 Wuppertal, am 10. Oktober

Jauß, Hildegard, geb. Stegat, aus Johannsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Langmirjen 13, 27578 Bremerhaven, am 5. Oktober

Kalender, Edith, geb. Bönigk, aus Heiligenbeil, Töpferstraße 1, jetzt Riddershof 5, 45888 Gelsenkirchen, am 7. Oktober

Kassner, Margot, geb. Schneider, aus Neidenburg, Deutsche Straße 43, jetzt Senioren-Wohnpark, Unnastraße 53, 58706 Menden, am 1. Oktober

Kowalski, Horst, aus Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, Siegmund-Freud-Straße 42, 60435 Frankfurt am Main, am 5. Oktober

Krüger, Otto, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Franzosenkoppel 101, 22547 Hamburg, am 5. Oktober

Lemke, Alfred, aus Wichiau, Kreis Samland, jetzt Thüringer Straße 11, 73207 Pochingen, am 6. Oktober

Mathes, Irmgard, geb. Brzoska, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Tannenkampstraße 28, 26131 Oldenburg, am 5. Oktober

Maxin, Gerhard, aus Hardichhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Asterloh 2, 27404 Gyhum bei Rotenburg, am 3. Oktober

Morczeck, Erich, aus Partheinen, jetzt Rotdornweg 11, 41450 Dormagen, am 7. Oktober

Nimzik, Gertrud, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Am Stadtgraben 1, 48231 Warendorf, am 10. Oktober

Priwall, Rudi, aus Frischenau, Stanillien, Kreis Wehlau, jetzt Akazienstraße 14, 53947 Nettersheim, am 10. Oktober

Römer, Hilde, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Dorfstraße 96, 09648 Altmittweida, am 8. Oktober

Rosenbusch, Brigitte, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Feldstraße 15, 23996 Bad Kleinen, am 8. Oktober

Sakrewski, Hans, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bernburger Straße 10, 39439 Güsten, am 9. Oktober

Spieß, Edith, geb. Kleischmann, aus Plampen, Kreis Pillkallen, jetzt Kürkoppel 17, 24106 Kiel, am 5. Oktober

Stolzke, Waltraud, geb. Friedel, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 4, 26603 Aurich, am 10. Oktober

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Feyerabend, Heinz, aus Ortelsburg, und Frau Helene, geb. Heß, aus Allendorf, jetzt Sudetenstraße 5, 35108 Allendorf/Eder, am 25. September

Grillmeier, Franz, und Frau Helga, geb. Volkmann, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt Regensburger Straße 18, 93309 Kehlheim, am 9. Oktober

Post, Helmut, und Frau Elisabeth, geb. Döpke, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Dangerser Weg 15, 21279 Wennersdorf, am 8. Oktober ■

HÖRFUNK UND FERNSEHEN

Sonntag, 3. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Sonntag, 3. Oktober, 10.30 bis 12.30 Uhr, Nb-Radio (88,0Mhz). Thema: „Zentrum gegen Vertreibung“. Im Internet: www.nb-radiotreff.de/live.

Montag, 4. Oktober, 21.45 Uhr, ARD: Joseph Goebbels – „Der Scharfmacher“ (1/3). Dokumentation.

Dienstag, 5. Oktober, 20.15 Uhr, ZDF: Im Schlesischen Himmelreich.

Dienstag, 5. Oktober, 22.15 Uhr, NDR: Hitlers Eliteschulen.

Mittwoch, 6. Oktober, 21.45 Uhr, ARD: Joseph Goebbels – „Der Propagandachef“ (2/3). Dokumentation.

Donnerstag, 7. Oktober, 20.15 Uhr, NDR: mare TV-Reportage – „Die Kadetten von Königsberg“.

Freitag, 8. Oktober, 20.15 Uhr, 3sat: Stalin – „Der Tyrann“. Dokumentation.

Sonntag, 9. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** S. Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon	**(040) 41 40 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 41 40 08-32
Fax Redaktion	(040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

ALLENSTEIN-STADT

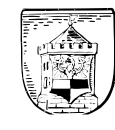


Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Fax (0 22 25) 94 61 58, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31 und Fax (02 09) 4 08 48 91, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Jahrestreffen in Gelsenkirchen – Den Auftakt bildete wie immer die Stadtversammlung der 25 gewählten Stadtvertreter. Der Vorsitzende sowie der Schatzmeister und alle übrigen Amtsträger legten ihre Rechenschaftsberichte vor. Alle konnten von einer guten Entwicklung des letzten Geschäftsjahres berichten. Hervorzuheben war die gute Arbeit der vier Redakteure des Allensteiner Heimatbriefes (Christel Becker, Hanna Bleck, Kurt Dzikus und Bruno Mischke). Äußere Gestaltung und vielfältiger Inhalt haben allgemein Anklang gefunden und sicherlich dazu beigetragen, daß sich das Spendenaufkommen merklich erhöht hat. Die Verleihung der Goldenen Ehrennadel an die vier Genannten war ein sichtbares Dankeszeichen. Erfreulich war die Anwesenheit von drei Vertreterinnen der „Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit“. Renate Barczewski konnte unter anderem von der finanziellen Sicherstellung des Dachausbaues im „Haus Kopernikus“ berichten, Christine Piocharski von ihrer Wahl zum Vorstandsmitglied im Zentralrat in Oppeln, der auch für die Verteilung der öffentlichen Gelder im einzelnen zuständig ist, und Joanna Felis von ihrer Arbeit für die „Allensteiner Nachrichten“ und dem Zentrum für wirtschaftliche Information. Größte Aufmerksamkeit verdienten natürlich die Ausführungen des Vorsitzenden Gottfried Hufenbach über seine langwierigen, aber letztlich erfolgreichen Bemühungen um die Fixierung der Vereinbarung zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit den Städten Gelsenkirchen und Allenstein. Die letzte Zustimmung der Heimatstadt konnte Dr. Peter Hermann durch persönliche Vorsprache bei dem Stadtpräsidenten Malkowski einholen, der nun auch seinen Stellvertreter zur feierlichen Unterzeichnung dieser Vereinbarung im Goldenen Buch der Stadt Allenstein entsandt hat.

Eine Ökumenische Gedenkfeier – in der Propsteikirche leitete den nächsten Tag ein. An der dort angebrachten Gedenktafel für die verstorbenen Allensteiner gedachte der Vorsitzende der bei Flucht und Vertreibung oder fern der Heimat gestorbenen Landsleute. Die Feierstunde im Schloß Horst galt dieses Mal vor allem der Unterzeichnung der Patenschaftsurkunde der Stadt Gelsenkirchen für die Stadt Allenstein vor 50 Jahren und der nunmehrigen Unterzeichnung der bereits genannten Vereinbarung zur partnerschaftlichen „Zusammenarbeit zwischen der Stadtgemeinschaft Allenstein und den Städten Gelsenkirchen und Allenstein“. Umrahmt wurden diese Reden vom Orchester der Städtischen Musikschule Gelsenkirchen unter der Leitung von Christian Haas. Der gemütliche Teil bescherte Ostpreußenlieder von und mit „BernStein“ und im Anschluß Tanz- und Unterhaltungsmusik der Kapelle Oskar Delberg. Ein Großteil der rund 500 Besucher insgesamt war gerade zu diesem Programmpunkt und natürlich wegen der Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen noch lange in den Räumen von Schloß Horst geblieben. Große Beachtung fanden hier aber auch die Ausstellungen großer Fotos von der Kurischen Nehrung von Klaus Dietrich sowie vom alten und neuen Allenstein von Bruno Mischke und Christel Becker. Solche Bilder und Gemälde waren neben vielen anderen Exponaten auch im Heimatmuseum „Treudank“ ausgestellt, das viele Veranstaltungsteilnehmer besuchten, bevor es wieder heimwärts ging. Sie nahmen alle gute Eindrücke vom 49. Jahrestreffen mit und die feste Absicht, zum 50. Jubiläumstreffen (16. bis 18. September 2005) wieder nach Gelsenkirchen zu kommen.

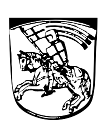
ANGERBURG



Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Am Schloßberg 6, 27356 Rotenburg (Wümme)

Geschäftsstelle und Archiv – Unsere Geschäftsführerin Bärbel Lehmann hat ab sofort Urlaub beziehungsweise befindet sich auf Kur. Die Geschäftsstelle ist in dieser Zeit nicht besetzt. Ab dem 9. November ist unsere Geschäftsstelle weder für die Öffentlichkeit zu erreichen. Die Kreisgemeinschaft bittet um Verständnis dafür. Vielen Dank.

FISCHHAUSEN



Kreisvertreter: Wolfgang Sopha, Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag und Mittwoch, 9 bis 12 Uhr, Donnerstag 14 bis 17 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Neuer Kreisvertreter, Neuer Vorstand – Nach 27 Jahren als Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Fischhausen wurde Lm. Schwarz abgelöst. Neuer Kreisvertreter ist der bisherige Stellvertreter Wolfgang Sopha. Dieser möchte die Kreisgemeinschaft im neuen Stil und „zu neuen Ufern“ führen. In den neuen Vorstand wurden als Stellvertreter Klaus A. Lunau und als Schatzmeisterin Monika Ziegler gewählt. Der neue Vorstand hat sich das Ziel gesetzt, enger mit den Ortsvertretern zusammenzuarbeiten und diesem höchsten Gremium der Gemeinschaft wieder den Stellenwert einzuräumen, der ihm zukommt. Dafür wird als erste Aufgabe eine neue Satzung erarbeitet, mit deren Entwurf bereits begonnen wurde. Wichtigste Ziele für die nächste Zeit sind vor allem die Vertiefung der Beziehungen zum Partnerkreis Pinneberg, zur Verwaltung und den Bewohnern des Kreises „Selenogradsk“ sowie den kreisfreien Städten im Kreis. Selbstverständlich muß die Mitgliederbetreuung (Zusammenfassung von zur Zeit nicht betreuten Ortsverbänden) und Erfassung von bisher außenstehenden früheren Bewohnern des Samlandes vorangetrieben werden. Eine Verbesserung der Informationspolitik steht ebenfalls auf dem Programm. Durch den Einsatz von technischen Mitteln soll die Vorstandsarbeit erleichtert und effizienter werden. Das Motto des neuen Vorstandes lautet: Wir sind für den Verein da und nicht der Verein für uns.

KÖNIGSBERG-STADT



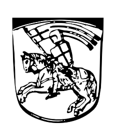
Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83 21 51

Nachlese zum Heimattreffen der Königsberger in Königsberg/Bayern – Das diesjährige Heimattreffen der Königsberger fand in Königsberg/ Bayern statt. Ausgerichtet wurde es, wie alljährlich, von der „Stadtgemeinschaft Königsberg“. In diesem Jahr stand die Bombardierung der vor knapp 750 Jahren gegründeten Stadt vor genau 60 Jahren im Mittelpunkt des Treffens. In den Nächten vom 26. auf den 27. und vom 29. auf den 30. August 1944 zerstörten Brandbomben unter großen Verlusten der Zivilbevölkerung nahezu das gesamte Stadtzentrum. Der Hafen mit seinen Industrieanlagen blieb relativ unbehelligt, so daß das Resultat der Zerstörung als nicht kriegsentscheidend angesehen wird. Bei dem Treffen ging es aber nicht um eine solche Beurteilung, sondern rein um die persönliche Aufarbeitung der Geschichte, der verlorenen Menschen, der Kultur und der selbst noch von Königsbergern erfahrenen Erlebnisse. So zeigten die im Anschluß an die Vorträge und Grußworte vorgetragenen Berichte der Zeitzeugen, welch unsägliches Leid die Bevölkerung in den Nächten durchleben mußte. Eröffnet wurde das Heimattreffen mit einem Grußwort des Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft, Klaus Weigelt, der sich direkt dem Thema der Bombardierung der Stadt annahm. Als Festredner der Feierstunde wußte Bürgermeister a. D. Dr. Rudolf Mett, ein gebürtiger Ostpreuße aus Memel, viel zum Thema „Erinnerungen an Ostpreußen“ zu berichten. Bürgermeister Erich Stubenrauch des Gastortes Königsberg/ Bayern erinnerte an manche Verwechslung, die durch die gleiche Namensgebung der Städte möglich wurde. Zum Glück war ihr im Kriege nicht das gleiche Los beschieden, wie der seinerzeitigen fast 700 Jahre alten Kulturstadt des deutschen Ostens. Die Veranstaltung wurde umrahmt von einer Fotoausstellung mit bislang unbekannten russischen Aufnahmen und Videovorführungen. Mit einer Feierstunde am Sonntagmorgen, in deren Mitte eine von Pfarrer i. R. Lorenz Grimoni abgehaltenen Andacht den vielen Opfern in Königsberg/ Preußen gedacht wurde, wurde zur Versöhnung zwischen der ehemaligen und der heutigen Bevölkerung der Stadt Königsberg, dem heutigen Kaliningrad, aufgerufen. Es ging überhaupt aus den Feierlichkeiten hervor, daß die Stadtgemeinschaft Königsberg sich vorrangig dem Kulturerbe „ihrer“ Stadt verschrieben hat und auf die Völkerverständigung mit Rußland einen hohen Wert legt. Dies geht bereits aus der zur Zeit noch laufenden Kantausstellung im „Museum Stadt Königsberg“ in Duisburg hervor, die überregional großes Aufsehen erregt hat. Auch wird mit den russischen Kulturbeauftragten die im August des kommenden Jahres anstehende 750-Jahrfeier der Stadt vorbereitet, ein Thema, das in den Pausen des Heimattreffens rege diskutiert wurde.

Königsberg (Gruppe Dortmund) – Am 4. Oktober, 15 Uhr, Reinoldinum, Schwanenwall 34, sowie am 5. Oktober, 17 Uhr, Ostdeutschen Heimatstube, Märkische/Ecke Landgrafenschule finden die Herbstzusammenkünfte der Königsberger statt, zu der auch wieder Landsleute aus Ostpreußen, oder an Königsbergs Geschichte interessierte Personen eingeladen sind. Nach einem Besuch der Kantausstellung im Museum Stadt Königsberg ist ein Diavortrag über diesen großen Philosophen vorgesehen. Da bereits im kommende Jahr die 750 Jahrfeier Königsbergs ansteht wird auch über die Fahrt zur Geburtstagsfeier im August gesprochen (es gibt bereits über 20 Voranmeldungen). Als Folge der zehntägigen Geburtstagsfahrt an den Pregel wird die gewohnte Reise vor der Geburtstagsfahrt im August stattfinden. Auch für diese Reise sind bereits zehn Voranmeldungen erfolgt. Auskünfte zum Treffen und den Reisen im nächsten Jahr erteilt Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Fax (02 31) 25 52 18.

Gruppe Süd (Busreise vom 4. bis 14 August 2005 – 750 Jahre Königsberg am Pregel) – 1. Tag: Donnerstag, 4. August, Abfahrt Nürnberg 9 Uhr, Zusteigemöglichkeiten nach Absprache, entlang der A 10, Michendorf, Grenzübergang Küstrin, Übernachtung in Landsberg. 2. Tag: Weiterfahrt durch Pr. Stargard, Marienburg (Fotopause), Weiterfahrt über Elbing, Frauenburg, Heiligenbeil, Grenzübergang, Übernachtung in Rauschen. 3. Tag: Ausflugsprogramm 750 Jahre Königsberg am Pregel. Am Abend fahren wir wieder nach Rauschen, Übernachtung in Rauschen. 4. Tag: Fahrt nach Königsberg, Gottesdienst in der neuen Kirche, weitere Gedenkfeier, Abends Rückfahrt nach Rauschen, Übernachtung in Rauschen. 5. Tag: Heute verlassen wir Rauschen und besuchen das Kinderdorf Salem. Wir fahren die alte Poststraße über die Kurische Nehrung, Cranz, Sarkau, Rossitten (Vogelwarte, Wanderdüne), Pillkoppen, Nidden, Heydekrug, Übernachtung in Heydekrug. 6. Tag: Ein Tag in Heydekrug mit einem Ausflugsprogramm nach Memel, Übernachtung in Heydekrug. 7. Tag: Weiterfahrt über Kannas nach Masuren, Übernachtung in Sensburg. 8. Tag: Schiffsfahrt über die masurischen Seen, Besuch des deutschen Freundeskreis in Sensburg, Übernachtung in Sensburg. 9. Tag: Weiterfahrt nach Heilsberg, wir besuchen das Ermland, Übernachtung in Heilsberg. 10. Tag: Wir fahren nach Marienburg und besichtigen die größte Burganlage Europas, Weiterfahrt nach Landsberg, Übernachtung in Landsberg. 11. Tag: Rückfahrt nach Nürnberg. Preis für zehn Übernachtungen/HP im DZ 745 Euro (EZ-Zuschlag 130 Euro). Hinzu kommen Visagebühr 45 Euro, Nehrungsgebühr 16 Euro, Schiffahrt Masurischen Seen 11 Euro. Eintrittskarten bei Besichtigungen extra. Diese Reise ist geplant in Zusammenarbeit mit dem Reisebüro E. & A. Mayer, Kulturreisen, Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut. Nähere Informationen und Anmeldung bei Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon (07 31) 9 50 83 30, abends zwischen 19 und 21 Uhr.

KÖNIGSBERG-LAND



Kreisvertreterin: Gisela Broschei, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon (0 21 61) 89 56 77, Fax (0 21 61) 8 77 24

Hauptkreistreffen 2005 – Unser nächstes Hauptkreistreffen findet Anfang September 2005 in Minden statt. Der genaue Termin und das Veranstaltungslokal werden Anfang des Jahres in der *PAZ* und im Heimatbrief „Unser schönes Samland“ bekannt gegeben. Wir bitten diesen Termin schon jetzt für 2005 vorzumerken und erhoffen uns eine rege Teilnahme. Zu diesem Zeitpunkt wird die Überarbeitung und Neuausrichtung unseres Museums abgeschlossen sein, so daß wir unsere Landsleute schon jetzt zur Besichtigung einladen.

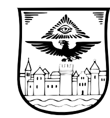
SENSBURG



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In der Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Telefon (0 21 91) 16 37 18

Ein fröhliches Fest und eine beeindruckende Feierstunde (– *Fortsetzung von Folge 39*) Bereits am ersten Nachmittag waren viele Besucher erschienen, die sich an dem Wiedersehen freuten und die Zeit zu privaten Gesprächen und dem Austausch von Erinnerungen sowie Erzählungen über die letzten Heimatreisen nutzten. Diese Gespräche wurden nur unterbrochen durch die Auftritte des Sängers „BernStein“ und der Peitschendorfer Singgruppe. Am nächsten Morgen füllten sich schon früh die festlich geschmückten Räume im Berufskolleg Technik, und das Durchkommen wurde immer schwieriger. Zu Beginn der Feierstunde in der voll besetzten Aula begrüßte der Kreisvertreter die Teilnehmer sehr herzlich und nannte namentlich stellvertretend für alle Ehrengäste den Remscheider Oberbürgermeister Fred Schulz, den Festredner Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen (LO), von der polnischen Delegation Landrat Piwonski und Antony Karasc sowie Berta Cwiek, die Vorsitzende der Sensburger Gesellschaft „Bärentatze“. Er stellte fest, daß man nicht nur zusammengekommen sei, um ein Wiedersehen zu feiern und Erinnerungen auszutauschen, sondern insbesondere das 50jährige Bestehen der Patenschaft würdig zu begehen, und erinnerte an die Gründung dieser Patenschaft im Dezember 1954. Dann zählte er all das auf, was die Patenstadt für ihr Patenkind getan hat. Dafür und weitere Beweise der Verbundenheit dankte er der Stadt Remscheid und allen Oberbürgermeistern und Oberstadtdirektoren der letzten 50 Jahre von Herzen. Mit Blick auf die Arbeit der Kreisgemeinschaft wies Nadolny darauf hin, daß lange Zeit die Aufgaben vorrangig darin bestanden hätten, neben der Wahrung von Tradition und Kultur den heimatvertriebenen Sensburgern eine Anlaufstelle zu bieten, Treffen zu organisieren und durch die Herausgabe des Heimattreffens den Zusammenhalt aller, die nun in Deutschland und aller Welt verstreut leben, zu sichern. Seit etwa 15 Jahren habe sich der Aufgabenbereich wesentlich erweitert. Bei der Gründung und dem Aufbau der Sensburger Deutschen Gesellschaft habe die Kreisgemeinschaft ideell und finanziell ebenso mitgewirkt wie bei der Gründung der Johanniter Sozialstation, die bedürftigen deutschen und polnischen Menschen Hilfe anbietet. Das sei mit ein Grund dafür, daß heute so gute Verbindungen zur polnischen Verwaltung von Stadt und Kreis Sensburg bestehen. Oberbürgermeister Fred Schulz hielt Rückblick auf 50 Jahre Patenschaft Remscheid/Sensburg und die Beziehungen der Sensburger zu Polen. Im Namen von Rat und Verwaltung der Stadt Remscheid bedankte er sich bei allen, die in dieser langen Zeit für die Begegnungen, das Miteinander und das Verstehen gesorgt und mit zeitlichem und persönlichem Engagement dabei mitgewirkt hätten, die Patenschaft lebendig werden zu lassen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Besuch der polnischen Gäste dazu führe, auf dem Weg zur Gründung einer Partnerschaft einen Schritt voranzukommen. Diesen Wunsch äußerte auch Landrat Piwonski. Er wies auf die deutschen „Minderheiten-Gruppen“ hin, die es seit 15 Jahren in Polen gebe. Sie würden inzwischen voll anerkannt und trügen zur Verständigung zwischen Polen und Deutschen bei. In Sensburg seien die Bemühungen der „Bärentatze“ um die Erhaltung deutschen Kulturgutes und der Erinnerung an die deutsche Vergangenheit eine Bereicherung der Kulturarbeit der heutigen Stadt Mragowo. Berta Cwiek betonte wie wichtig es sei, daß auch Jüngere die Heimat ihrer Vorfahren kennenlernen. Es müsse noch viel getan werden, damit Kultur und Tradition dieses Landes auch in der Folgegeneration weiterleben, sagte sie und lud herzlich nach Masuren ein, in dem sich in den letzten Jahren viel verändert hätte. Die Festrede hielt der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg. Einleitend bescheinigte er der Kreisgemeinschaft Sensburg, daß sie die stärkste in der LO sei und hervorragend geführt werde. Im Namen des Bundesvorstandes der LO dankte er den Verantwortlichen der Stadt Remscheid, daß sie über fünf Jahrzehnte ihre Verpflichtung, die sich aus der Übernahme der Patenschaft ergebe, getreu erfüllt und beispielhaft die Verbundenheit zu dem Patenkreis zum Ausdruck gebracht habe. „Zurück zur Heimat“, dies sei das Motto bei der Gründung der Landsmannschaft und auch der Kreisgemeinschaft Sensburg im Jahre 1948 gewesen. Auch Heute folgen die Ostpreußen diesem Ziel, wenn auch in ganz anderem Sinn als ursprünglich gedacht. 23 deutsche Vereine seien inzwischen unter der Regie der LO gegründet worden und zeugen von der sittlich empfundenen Pflicht, Ostpreußen und den heimatverbliebenen Ostpreußen zu dienen. Der Redner betonte, daß Polen heute gottlob ein demokratischer Staat mit anerkannten Minderheitsrechten sei und die Bereitschaft zum Dialog im südlichen Ostpreußen zumindest auf kommunaler Ebene gut angenommen werde. „Heute sind die Deutschen in Polen anerkannt und es wird sich mehr und mehr die Erkenntnis durchsetzen, daß die deutsche Minderheit für die polnische Mehrheitsbevölkerung eine Bereicherung ist“, stellte er fest. Mit einem würdigen Totengedenken und Darbietungen des Ostpreußenchors Remscheid und der Peitschendorfer Singgruppe schloß die Feierstunde. Im Sensburger Heimatbrief, der Anfang Dezember erscheint, wird ausführlich über das Jubiläumstreffen und die Ansprache des Festredners berichten.

TILSIT-RAGNIT



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Waisenkinder aus Ragnit in Wuppertal – Angestellte der Firma GESA aus Wuppertal führten um ersten Mal einen Hilfstransport in die Waisenhäuser Ragnits durch. Sie hatten Ostpreußen vorher noch nie besucht. Spontan entschieden sie 17 der vielen Waisenkinder und der Begleiter nach Wuppertal einzuladen. Was sie sich damit angetan hatten und welche

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen

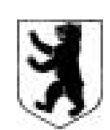
BUND JUNGES OSTPREUSSEN



Vors.: Jochen Zauner Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Tel. (0 40) 41 40 08 24, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: knapstein@lm-ostpreussen.de

BJO-West – Sonntag, 3. Oktober, 11 Uhr, Informationsstand auf dem Ostdeutschen Markt des BdV auf Schloß Burg, Wermelskirchen.

BERLIN



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 10. Oktober, **Sensburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Erntedankfest. Anfragen: Andreas Maziul, Telefon 5 42 99 17.

So., 10. Oktober, **Ortelsburg**, Treuburg, 14 Uhr, Seniorenwohnheim Kietzer Feld, Baumertweg 11, 13595 Berlin, Erntedankfest. Anfragen. Brigitte Rogowski, Telefon (03 32 34) 6 08 00.

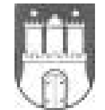
So., 10. Oktober, **Tilsit-Stadt**, **Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Erntedankfest. Anfragen Tilsit: Erwin Spieß, Telefon 4 63 61 09; Ragnit: Emil Drockner, Telefon 8 15 45 64; Elchniederung: Brigitte Moron, Telefon 7 84 96 81.

So., 10. Oktober, **Rastenburg**, 13 Uhr, Stammhaus in Siemensstadt, Rohrdamm 24 B, 13629 Berlin, Erntedankfest. Anfragen: Herbert Brosch, Telefon 8 01 44 18.

Mi., 13. Oktober, **Frauengruppe der LO**, 14 Uhr, „Die Wille", Wilhelmstraße 115, 10953 Berlin, Erntedankfest mit Tombola. Anfragen: Marianne Becker, Telefon 7 71 23 54.

Do., 14. Oktober, **Gumbinnen**, 15 Uhr, Enzian-Stuben, Enzianstraße 5, 12203 Berlin, Erntedankfest. Anfragen: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56.

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 2. Oktober, 9.30 bis 16 Uhr, Heimatmarkt der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz (vor Karstadt), Mönckebergstraße, Hamburg. Die Besucher erwartet ein reichhaltiges Angebot an heimatlichen Spezialitäten, Büchern und Zeitschriften. Blasmusik sorgt zudem für Unterhaltung. Selbstverständlich ist auch die Landesgruppe mit einem Stand vertreten. – Freitag, 8. Oktober, 17 Uhr, Vortrag und Podiumsdiskussion mit Oliver Dix, Präsidiumsmitglied des BdV, über das „Zentrum gegen Vertreibung" im Hamburg-Haus, Doormannsweg 1 (nahe U-Bahnstation Emilienstraße). – Freitag, 22. Oktober, 15 Uhr, Gruppenleitertreffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Alle Heimatkreisgruppen- und Bezirksgruppenleiter sind herzlich eingeladen. – Jeden 1. Mittwoch im Monat, von 15 bis 17 Uhr, wird im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, der Raum Nr. 13 für Interessierte geöffnet sein.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt – Jeden 1. Dienstag im Monat, von 15 bis 18 Uhr, trifft sich die Gruppe im Café Winter, Möllner Landstraße 202, gegenüber der Sporthalle, U-Bahnstation Steinfurter Allee. Die Gestaltung der Treffen beinhaltet Themen wie: Heimatkunde, Kultur, Singen, Ausflüge, Filmvorführungen und Tagesereignisse. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Annelie Papiz, Telefon 7 32 40 01.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. September, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 442 bis Waldquelle). Erntedankfest unter dem Motto: „Wir bringen mit Gesang und Tanz Euch diesen schönen Erntekranz".

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 6. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide (U-Bahnstation Christuskirche). Mit Humor, Musik, frohen Liedern, Vorträgen und ein wenig Platt soll gefeiert werden. Der Eintritt ist frei aber es wird um eine Gabe für den Erntetisch gebeten.

Heiligenbeil – Sonntag, 3. Oktober, 14 Uhr, Erntefest im Seniorentreff am Gojenboom. Zu erreichen mit der U-Bahnlinie 3 (Richtung Mümmelmannsberg), bis Horner Rennbahn. Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen 3 Euro. Anmeldungen umgehend ab K. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60.

Insterburg – Freitag, 8. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfest in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208. Es gibt Lieder- und Gedichtsbeiträge sowie ein kleines Erntedankgeschenk für die Mitglieder.

Königsberg-Stadt – Mittwoch, 13. Oktober, 14 Uhr (Beginn 14.30 Uhr), Alsterpavillon (Alex), Eingang nach unten, Jungfernstieg. Die Königsberger Gruppe in Hamburg wird 25 Jahre alt und das soll gefeiert werden. Für die musikalische Unterhaltung sorgt „BernStein". Anmeldungen bis spätestens 7. Oktober, schriftlich an U. Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg. – Bitte vormerken: Am 2. Dezember veranstaltet die Gruppe ihre Vorweihnachtsfeier.

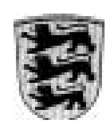
Osterode – Sonnabend, 9. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96 (Nähe U-Bahnhof Schlump). Es beginnt mit einer gemeinsamen Kaffeetafel, danach Besinnliches und Heiteres zum Erntedank. Zur Gestaltung des Erntetisches kann jeder beitragen. Gäste sind willkommen, der Eintritt ist frei.

Sensburg – Sonnabend, 9. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

SALZBURGER VEREIN

Sonnabend, 9. Oktober, 13 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Kurt Arndt hält einen Vortrag zum Thema „Preußen/Deutschland und Polen". Gäste sind herzlich willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG



Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

Buchen – Mittwoch, 6. Oktober, 14.30 Uhr, Diavortrag im Rathaus Buchen-Hainstadt. Erika Schwab zeigt die „Schönheit und Anmut der Fayencen". – Sonntag, 17. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfeier im „Wimpinaassaal", Buchen. Es gibt ein buntes Programm mit Film und Tombola.

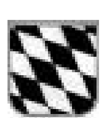
Heidelberg – Die Gruppe traf sich zu ihrer ersten Veranstaltung nach der Sommerpause. Da der 1. Vorsitzende, Rudi Kallien, mit Klassenkameraden auf einer Elbingreise war, begrüßte die 2. Vorsitzende, Eduarda v. Keber, die Anwesenden mit herzlichen Worten. Als Ersatz für eine in diesem Jahr nicht stattfindende Busfahrt hatten die 2. Vorsitzende und die Rechungsführerin, Eva Schmehling, beschlossen, den Verzehr der Anwesenden aus der Gruppenkasse zu begleichen. Nach Bekanntgabe einiger Regularien erteilte die 2. Vorsitzende dem Referenten Franz Pitronek das Wort. Dieser entführte die Gruppe mit seinen schönen Dias in die Lausitz und in den Spreewald, Gebiete der früheren DDR, die den meisten Anwesenden bisher unbekannt waren. Pitroneks Ausführungen waren außerordentlich interessant, denn er zeigte nicht nur seine Dias sondern gab dazu gewissermaßen noch „Geschichtsunterricht". Die Anwesenden waren sehr begeistert und dankten dem Referenten mit anhaltendem Beifall. Die 2. Vorsitzende dankte im Namen der Gruppe Pitronek für seine Unterstützung und überreichte ihm eine Flasche Wein.

Pforzheim – Freitag, 15. Oktober, 17.30 Uhr, Übungsabend der Singgruppe.

Stuttgart – Sonnabend, 9. Oktober, 15 Uhr, Herbstfest im Ratskeller, Markplatz 1. Auf dem Programm stehen die Egerländer Volkstanzgruppe, der kleine Mitgliederchor, lustige und besinnliche Vorträge und so weiter. Akkordeon: Ingeborg Müller, Gestaltung und Leitung: Margarethe Sorg.

Ulm/Neu-Ulm – Sonntag, 17. Oktober, 14.30 Uhr, Erntefest in den „Ulmer Stuben". Chor, Worte zum Erntedank, Gedichte, gemeinsames Singen und die Tanzgruppe „Jungbrunnen" bereichern den Nachmittag.

BAYERN



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Erlangen – Donnerstag, 14. Oktober, 18 Uhr, Treffen der Gruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20. Lm. Hans-Georg Klemm wird den Film „Segelfliegen in Ostpreußen" (2. Teil) vorführen.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 8. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Wirtshaus auf der Lände. – Freitag, 15. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfest im Wirtshaus auf der Lände.

Gunzenhausen – Freitag, 15. Oktober, 19 Uhr, gemeinsames Abendessen und ein Gedichtabend „Heiteres und Besinnliches", vorgetragen von Marie-Luise Rossus.

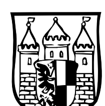
Hof – Sonnabend, 9. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im Restaurant am Kuhbogen. – Der 1. Vorsitzende, Christian Joachim, begrüßte herzlich alle Anwesenden. Zuerst gratulierte er traditionsgemäß den vergangenen Ge-

Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 12

Hürden sie überwinden mußten konnten sie natürlich nicht ahnen. Die Einladung wurde von der Gefährdetenhilfe Wuppertal ausgesprochen, die Firma GESA (Gemeinnützige Gesellschaft für Entsorgung, Sanierung und Ausbildung) stellte drei Busse kostenlos für den Transport der Kinder und deren Begleiter (Berlin – Wuppertal – Berlin) zur Verfügung; über diese konnte während des Aufenthaltes frei verfügt werden. Unsere Kreisgemeinschaft erledigte alle nötigen Formalitäten. Durch die guten Verbindung zum deutschen Generalkonsul in Königsberg, Dr. Cornelius Sommer, bekamen wir die Visa kostenlos. An den Fahrtkosten beteiligte sich die Kreisgemeinschaft. Die gesamte Finanzierung erfolgte über Spenden der GESA, der Stadtwerke Wuppertal, dem Gartenverein „Land in Sonne" wo die Kinder und ihre Begleiter kostenlos schlafen konnten. Viele Geschäftsleute spendeten Verpflegung und Getränke. Wilfried Trimborn, der Organisator der gesamten Abläufe und Programme, beschaffte die fehlenden Gelder dadurch, das er aus seinem eigenen Bestand einen frisch restaurierten alten BMW im Internet versteigerte, und den gesamten Erlös zur Verfügung stellte. Auf dem Programm der Kinder standen unter anderem Grillen, am Sonntag ein Gottesdienst, Schwebebahnfahrt, Besuch von Schloß Burg und vieles mehr. Alle Programmpunkte hier aufzuführen würden Rahmen sprengen. Mit Wehmut trat nach einer Woche die Gruppe die Heimreise an. Die Aktion mit den Waisenkindern soll weitergeführt werden, so daß alle 80 Kinder aus dem Waisenhaus Schillen und Korschen die Gelegenheit bekommen, Wuppertal zu besuchen.

TREUBURG



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 8 14 74 (p). Geschäftsstelle: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (0 28 33) 39 84, Fax (0 28 33) 39 70. Ansprechpartnerin in Ostpreußen: Michaela Dabrowska, Lesk 8/2, PL-19-400 Olecko, Telefon (0048) 8 75 23 43 36; Fax: (00 48) 8 75 20 48 75

Hauptkreistreffen 2004 – Es trafen sich in Nienburg an der Weser etwa 400 Treuburger Landsleute zu einem Wiedersehen in dem sehr schön gelegenen „Weserschlößchen". Wie es schon in den vergangenen Jahren üblich war, wurde das Treffen mit der alten Schulglocke aus Treuburg von dem wiedergewählten Kreisvertreter, Dr. Heinrich Matthée, eröffnet. Im Namen des Vorstandes und des Kreistages der Kreisgemeinschaft Treuburg begrüßte Dr. Matthée die Landsleute und folgende Ehrengäste: den Vertreter der Stadt Nienburg, Dr. Longchant, Beauftragter für Partnerschaftsangelegenheiten, Bürgermeister Waclaw Olszewski aus Treuburg mit seiner Gattin, Michaela Dabrowska, Ehrenvorsitzende der deutschen Volksgruppe in Treuburg, unserem früheren Treuburg, Jan Beresniewicz aus Treuburg, einen besonders hilfreichen Freund für uns und unsere Arbeit in der Heimat, drei Mitglieder des Vorstandes der deutschen Volksgruppe in Treuburg, die in diesem Jahr neu in ihre Ämter gewählt wurden: Gregor Klar, Erika Rekuc und Marek Potega. Es schloß sich ein Totengedenken für die im letzten Jahr verstorbenen Treuburger an. Dr. Longchant überbrachte die Grüße von Bürgermeister Griever, Nienburg, der wegen anderer Termine nicht hatte kommen können. Er berichtete unter anderem, daß Nienburg vor 1945 nur 15.000 Einwohner hatte und durch die Vertriebenen aus dem Osten jetzt 30.000 Einwohner zählt. Durch die Übernahme der Patenschaft für Bartenstein und die Einrichtung eines Museums ist man mit der 800jährigen deutschen Geschichte im Osten deshalb sehr vertraut. Bürgermeister Olczewski aus Treuburg begrüßte die Treuburger und wies unter anderem darauf hin, daß ein Teil der gemeinsamen Geschichte auf Denkmälern und Grabsteinen geschrieben steht und diese mit ihnen für immer verschwinden wird, so wie vernachlässigte Friedhöfe verschwunden, steinerne Tafeln eingefallen und die Namen der Toten in Vergessenheit geraten sind. Aber Dank der Zusammenarbeit zwischen der Stadt Treuburg und der Kreisgemeinschaft Treuburg wurde der alte evangelische Friedhof aus den Jahren 1820 bis 1945 wieder hergerichtet. Damit wurde bewiesen, daß sich Menschen unterschiedlicher nationaler Zugehörigkeit besinnen können und lernen, die Geschichte aus der Vergangenheit in die Gegenwart und Zukunft fortzuschreiben. Man trifft sich heute in einem gemeinsamen, vereinigten Europa ohne Grenzen, vorurteilsfrei. Es ist gelungen, die schwierige Vergangenheit Deutschlands und Polens zu überwinden. Bei den Treffen mit den Vertretern der Behörden und den Einwohnern der Stadt und vor allem mit den jungen Leuten, die die Vorkriegszeit bloß aus Lehrbüchern kennen, hat Dr. Matthée in intensiven Diskussionen über die Geschichte dieses Landes berichtet, diese große Geschichte, die das ganze Volk und sein Staatswesen umfaßt, aber vor allen Dingen die persönliche Geschichte, die der Menschen, die hier gelebt haben. Erinnern Sie sich an die Worte eines großen Dichters, der geschrieben hat: „Heimat ist überall dort, wo die Erde uns aufnimmt."

Michaela Dabrowska, inzwischen Ehrenvorsitzende des deutschen Vereins in Treuburg, gab einen kurzen Rückblick auf die 13 Jahre der deutschen Gesellschaft und berichtete unter anderem von den Anfängen. So war die Nachricht, daß man sich offiziell als Deutsche bezeichnen, ja, daß man wieder deutsch sprechen und singen konnte, daß allergrößte Erlebnis! Den ersten Deutschkurs finanzierte noch das Generalkonsulat in Danzig. Dann kamen Hilfssendungen, die Unterstützung durch die Kreisgemeinschaft Treuburg und durch Privatpersonen. Das alles war eine große Hilfe für den deutschen Verein. Für alle diese Hilfe sagte sie Dank. Gregor Klar, der neue Vorsitzende der deutschen Volksgruppe, sprach ein kurzes, herzliches Grußwort. Dann wurden die ausscheidenden Kreistagsmitglieder mit Ehrenur-. kunden verabschiedet: Hannelore Fischer, Bruno Graffenberger, Erna Grunau, Paula Pohl, Elfriede Schinz, Edelgard Stanko und Inge Witte. Achim Tutlies wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die Kreisgemeinschaft Treuburg zum Kreisältesten ernannt.

Der wiedergewählte Kreisvertreter ging unter anderem auf die ab 2002 verstärkten Aktivitäten mit den Vertretern der polnischen Behörden in früheren Treuburg ein. Es waren dies: die Wiederherrichtung des alten evangelischen Friedhofs in Treuburg, mit seiner feierlichen Einweihung am 25. November 2003; die Aufstellung des restaurierten Preußendenkmals zu Ehren der Gefallenen aus dem Kreis Treuburg in den Kriegen 1866 und 1870/71, das bis zum Kriegsende auf dem Kirchberg stand und jetzt wieder in gleicher Größe und Gestalt mitten auf dem Friedhof steht; die Aufstellung einer Bronzetafel mit deutschem Text auf einem Granitstein neben dem von Polen aufgestellten Granit-Findling, auf dem Kirchberg. Weiterhin führte er aus: „Wir, die wir in Treuburg und im Kreis geboren wurden, erhalten damit Deutsches Kulturgut in Ostpreußen. Viele haben mitgeholfen unter anderem die Kreisgemeinschaft oder die Vertreter im Kreistag – gar nicht so einfach, wenn es um „Geld nach Polen" geht; die polnische Kommunalverwaltung mit Herrn Bürgermeister Waclaw Olszewski an der Spitze, die bereit war, ein erstes deutsch-polnisches Projekt in Treuburg zu realisieren; der Landrat und der Rat der Stadt Treuburg, der Konservator mit wesentlichen Entscheidungskompetenzen durch ihre Zustimmung zum Erhalt deutscher Kulturgüter. Aber wir haben es geschafft! Der 25. Oktober 2003 war für mich ein „Gänsehauterlebnis" und auch für viele andere deutsche Teilnehmer dieses Festaktes. Es war aber auch ein Datum, an dem Deutsche und Polen überzeugt waren, ein gemeinsames Projekt zu realisieren; übrigens das erste nach dem Zweiten Weltkrieg. Das konnte nur gelingen, indem beide Seiten bereit waren, ein Mindestmaß an Vertrauen und ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit für die Geschichte zwischen unseren Völkern zu akzeptieren... Ich bin gestern in den Vorstands- und Kreistagssitzungen auf dieses Projekt eingegangen, und mir ist Entlastung erteilt worden, für das Geld, das für dieses Projekt ausgegeben wurde. Wir haben das Geld aus Eigenmitteln der Kreisgemeinschaft Treuburg, Spenden der Bezieher des Treuburger Heimatbriefes, projektbezogene Spenden von Treuburger Landsleuten und durch Bezuschussung durch die Landsmannschaft Ostpreußen aufgebracht. Er berichtete vom „Ostpreußischen Sommerfest" mit 1.500 Teilnehmern in der Feste Boyen in Lötzen und ging besonders auf zwei Punkte der Festansprache von Wilhelm v. Gottberg ein und zwar: Entschädigungsanspruch der deutschen Heimatvertriebenen durch die „Preußische Treuhand", mit der die Landsmannschaft Ostpreußen nichts zu tun hat. Das Zentrum gegen Vertreibungen, das ein Mahnmal sein soll, eine Stätte des Erinnerns an 15 Millionen ihrer Heimat beraubter Deutscher, eine Stätte des Trauerns, des Bewahrens jahrhundertealter kultureller und geistesgeschichtlicher Traditionen, der wahrheitsgemäßen Aufarbeitung der Geschichte!

Zum Abschluß der Feierstunde wurde das Ergebnis der Kreistagswahl mitgeteilt: Es wurde beschlossen, daß das nächste Kreistreffen der Treuburger Anfang September 2005 in Leverkusen-Opladen stattfindet, also wieder in unserer Patenstadt. An- schließend begann der gemütliche Teil unserer Wiedersehensfeier. Die gute Lage des Lokals unmittelbar an der Weser mit der Möglichkeit, auch im Garten zu sitzen, hat sicherlich zu der fast fröhlichen Stimmung beigetragen. (*Fortsetzung folgt*) ■

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 13

burtstagskindern und wünschte alles Gute. Mit Trauer und Dank gedachte er der verstorbenen Klara Polenthon. Sie war ein treues Mitglied, im letzten Jahr konnte sie ihren 90. Geburtstag feiern. Sehr gelungen war der diesjährige Halbtagsausflug nach Rehau. Dort wurde die Puppen- und Spielzeugsammlung besucht. Die dortige Kuratorin Brigitte Walter zeigte und erklärte die sehenswerten, oft einzigartigen, Ausstellungsstücke. Beim anschließenden Kaffeetrinken im Café Knerz wurden noch Gedanken ausgetauscht. Gerda Hüttner erinnerte mit einem Herbstgedicht an das nahende Ende des Sommers. Nach einem gemeinsam gesungenen Lied folgte ein Vortrag über den Arzt und Forscher Emil v. Behring. Bernd Hüttner stellte diesen großen Mediziner vor, der durch seine Forschungen wirksame Mittel gegen die Diphtherie und den Wundstarrkrampf (Tetanus) fand. Als erster Mediziner erhielt er 1901 den Nobelpreis, mit dem Preisgeld gründete er 1904 das Behringwerk. Den erblichen Adeltitel erhielt er 1901 als Auszeichnung für sein Wirken. Mit langanhaltendem Beifall wurde der Referent für seinen Vortrag belohnt. Anschließend führte der Vorsitzender die Erinnerungen zurück an gemeinsame Reisen nach Ostpreußen. Besonders die ersten Reisen vor der „Grenzöffnung" waren sehr beschwerlich, wurden aber mit der schönen Landschaft belohnt. Mit Ausschnitten aus Siegfried Lenz „So zärtlich war Suleyken" umrahmte Christian Joachim die Erinnerungen an den Sommer in Masuren. Es folgte Klaus-Dieter Napromski mit einer nachdenkliche Sommergeschichte und dann noch mit zwei lustigen Begegnungen.

Ingolstadt – Sonntag, 17. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Bonschab, Münchener Straße 8.

Landshut – Sonntag, 3. Oktober, 9.30 Uhr, Choral Amt zum Erntedank in der Abtei Kirche Seligenthal. Anschließend (12 Uhr) Erntedankessen im Gasthof Zum Humpen.

München Nord/Süd – Sonnabend, 16. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedank im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5. Es gibt Herbst- und Gedenken an Agnes Miegel mit Lesungen. Gemeinsame Kaffeetafel.

Nürnberg – Freitag, 8. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest und Ehrung von Mitgliedern. Es wirken mit die Frauengruppe und der Singkreis.

BREMEN



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 09 29, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

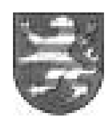
Landsgruppe – Sonntag, 10. Oktober, 11 Uhr, Vortrag des Schauspielers Herbert Tennigkeit „Heiteres und Besinnliches aus Ostpreußen" im Bacchuskeller des Bremer Ratskellers. Eintrittskarten gibt es für 7 Euro plus Vorverkaufsgebühren bei allen Vorverkaufsstellen von Nordwest Ticket.

Bremen – Dienstag, 12. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe, Roter Turm an der Domsheide. Die Geschäftsstelle erreicht man in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

Bremerhaven – Freitag, 15. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier der Frauengruppe im „Barlach-Haus".

Bergstraße – Freitag, 15. Oktober, 35. Preußische Tafelrunde im Hotel Am Bruchsee. Maja Ehlermann–Mollenhauer spricht über ihren Vater, Ernst Mollenhauer.

HESSEN



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 16. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Luise-Büchner-Haus/ Bürgerhaus am See, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der Kaffeetafel gestaltet die Frauengruppe das Erntedankfest.

Frankfurt/Main – Sonnabend, 2. Oktober, 14 Uhr, Festveranstaltung zum Tag der Deutschen Einheit. – Montag , 11. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Gruppe. – Donnerstag, 14. Oktober, 14. Uhr, Spielenachmittag der Gruppe. – Nach der Sommerpause traf sich die Gruppe wieder zu einem lebhaften Gedankenaustausch. Nach der üblichen Begrüßung durch die 1. Vorsitzende, Gerlinde Groß, erfolgte eine rege Diskussion über das Völkerrecht und die Eigentumsfrage. Es wurde die Frage aufgeworfen, warum die Regierenden, egal welcher Partei, sich nicht schon längst dieser Problematik angenommen haben. Im Mittelpunkt des Programms stand „Die Geschichte und das Schicksal der Deutschen aus Rußland". Als Vertreter dieser Volksgruppe wurde Herbert Kunoff begrüßt, der in sehr eindrucksvoller Weise aus seinem Leben erzählte. Gerlinde Groß zeigte den geschichtlichen Rahmen auf, angefangen bei den ersten deutschen Söldnern aus dem Jahr 1549, über die Gründung der deutschen Vorstadt in Moskau, hundert Jahre später der Aufruf von Katharina der Großen zur Besiedlung des Landes. Diesem Aufruf folgten zunächst 100.000 Deutsche die aus Schaben, Hessen, Westpreußen und Danzig kamen. Trotz großzügiger Versprechen war der Anfang schwer. Oftmals mußten die Familien in der ersten Zeit in Erdlöchern hausen, aber man ließ sie auf zugeteiltem Land rechtschaffend werken. So konnte ein guter Grundstock für das Wachsen und Gedeihen ertragreicher, wohlhabender deutscher Kolonien geschaffen werden. 1914 lebten im russischen Reich 1,7 Millionen Deutsche mit einem Landbesitz von 13,4 Millionen Hektar. Über zwei Jahrhunderte konnten diese Menschen ihre nationale Identität bewahren. Vom Zarenreich bis unter die Herrschaft der Kommunisten in der sie einen hohen Blutzoll zahlen mußten. Mit einer Geschichte in ostpreußischer Mundart wurde der Nachmittag beschlossen.

Kassel – Dienstag, 5. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Alt Süsterfeld", Eifelweg. Egmont Prill spricht zu Thema „Aufgewachsen zwischen Marx und Lenin – Leben und Arbeiten in der DDR". – Über 40 Teilnehmer versammelten sich zum monatlichen Treffen. Der 2. Vorsitzende Hermann gab Einzelheiten zu weiteren Veranstaltungen bekannt, wie zum Beispiel der Besuch der Bernstein-Ausstellung im Naturkundemuseum oder die Halbtagswanderung in Kassels Umgebung. Alle Anwesenden gedachten des kürzlich verstorbenen fast 101jährigen Mitglieds Antonie Kumke. Pfarrer i. R. Scherlies, der immer wieder zur Wahrnehmung humanitärer Aufgaben nach Königsberg fährt, zeigte den Film „Die letzten vier Königsberger", der auch schon im Fernsehen lief. Die Einzelschicksale von drei Frauen und einem Mann, die nach 1945 in Ostpreußen und Litauen geblieben sind und nun von ihren Erlebnissen erzählten, waren ergreifend und bedrückend. Pfarrer Scherlies konnte vom weiteren Ergehen dieser Menschen bis in die heutige Zeit berichten. Er stellte einige positive Veränderungen in Königsberg durch Zunahme des Handels und sinkende Arbeitslosenzahlen fest. An der polnisch-russischen Grenze allerdings blüht der Schmuggel. Im Umland sähe es aber weiterhin traurig aus. Reiche Russen und große russische Konzerne kauften sich ein. Ein Lichtblick sind die jungen Russen, die die Geschichte Ostpreußens entdecken und damit eine neue Identität für dieses Gebiet finden.

Wiesbaden – Dienstag, 12. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest der Frauengruppe im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35. – Donnerstag, 14. Oktober, 18 Uhr, Stammtisch im Restaurant „Kleinfeldchen", Hollerbornstraße 9. Anmeldungen bei Irmgard Steffen, Telefon (06 11) 84 49 38 (bis spätestens 7. Oktober).

NIEDERSACHSEN



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Celle – Zur diesjährigen Halbtagesfahrt starteten die Mitglieder und Gäste der Gruppe nach Bispingen zu einem Besuch im Heidelandschaftspark Iserhatsche („Eisenherz"). Der 1. Vorsitzende, Manfred Kirrinnis, begrüßte die Teilnehmer der Fahrt recht herzlich. Unter fachkundiger Führung wurde das Innen- und Außengelände Iserhatsche besichtigt. Jetziger Eigentümer ist Uwe Schulz-Ebschbach. Zuvor war von 1929 bis 1986 das gesamte Areal im Besitz von Reemtsma. Im Mittelpunkt des philosophischen barocken Eisenparks steht ein „Ebereschen-Eisen-Glocken-Baum". Derzeit befinden sich zwölf bespielbare Glocken an dem Baum. Mehrmals zu vollen Stunden am Tag erklingen bekannte Musikstücke. Die Anzahl der Glocken soll noch bis auf das Lebensalter des Eigentümers (derzeit 63 Jahre) ansteigen. Im Park sind zudem mehr als 200 philosophische Sprüche notiert. Ein wirklich beeindruckendes Bauwerk stellt das „Montagnetto" dar, dessen Fertigstellung noch nicht abgeschlossen ist. Im Inneren des „Montagnettos" befinden sich zwei einzigartige Gewölbe. In der „Backofengrotte" können Bier und Wein von der Decke fließen. Im „Sala Del Monte", einem künstlerisch-prachtvollen Saal, spiegeln sich mehr als 2000 Jahre Geschichte wieder, unter anderem durch Bildmotive aus der Bibel. Das Jagdschloss „Iserhatsche" wurde in den Jahren 1913/1914 im schwedischen Holzbaustil für den Königlich Preußischen Kommerzienrat Ernst Nölle erbaut. Sechs unterschiedlich gestaltete Räume konnten hier besichtigt werden. So findet sich im „Eingangsdielen-Treppenhaus" neben Jagdtrophäen ein „D-Mark-Teppich" mit Münzen aus den Jahren 1948 bis 2001, basierend auf dem Gaußschen Wegesystem. Daneben gibt es den „Kamin-Trophäen-Raum", das „Biedermeier-Jagdzimmer", den „Vierjahreszeiten-Eichensaal", den Spiegelsaal und das „Diana-Sanssouci-Zimmer". Nach Stärkung mit Kaffee und Kuchen traten die Teilnehmer die Heimreise an. Die Reiseleitung lag beim 2. Vorsitzenden, Uwe Jäckel, und seinem Vorgänger, Karl Drewes, der diesen Ausflug organisiert hatte.

Delmenhorst – Dienstag, 5. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Delmenburg. – Dienstag, 5. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Männergruppe in der Heimatstube, Louisenstraße 34. – Sonnabend, 23. Oktober, 15 Uhr, fährt die Gruppe zur „Strandlust" in Vegesack zum „Tag der Heimat".

Osnabrück – Dienstag, 12. Oktober, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152. – Freitag, 15. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte „Bürgerbräu", Blumenhaller weg 43.

NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bad Godesberg – Sonntag, 3. Oktober, 15 Uhr (16 Uhr Programm), traditionelles Erntedankfest unter der selbstgebundenen Erntekrone in der Stadthalle Bad Godesberg. Gäste herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Bielefeld – Donnerstag, 14. Oktober, 15 Uhr, Ostpreußisch Platt, Wilhelmstraße 13, 6. Stock.

SACHSEN



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

Dortmund – Montag, 18. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düren – Freitag, 15. Oktober, 18 Uhr, Erntedankfest im Haus des Deutschen Ostens, Holzstraße.

Sonnabend, 16. Oktober, 10.30 Uhr, „Tag der Heimat" im Rathaus und auf dem Rathausvorplatz.

Iserlohn – Sonnabend, 16. Oktober, 17 Uhr, Herbstfest im „Haus Potthoff", Iserlohn-Dröschede.

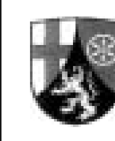
Leverkusen – Nach zweimal Leipzig ist die Gruppe auch 2005 beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin dabei. Nähere Informationen beim Vorsitzenden, Sigisbert Nitsche, Telefon (0 21 71) 3 06 35 und Pallenberg Busreisen, Telefon (0 21 74) 79 77 18.

Mönchengladbach – Sonntag, 17. Oktober, 14.30 Uhr, Vortragsveranstaltung in der „Bürgerklausel, Mürriger Straße 7. Thema: „Königsberg vor der Jubiläumsfeier im Jahr 2005". Der Wirt reicht unter anderem den beliebten Mohnkuchen.

Neuss – Sonntag, 3. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im Kardinal-Frings-Haus. Zum Programm gehören die Düsseldorfer Jagdhorn-Bläser, Einzug des Erntezuges, Gedichtvorträge, Auftritt der Volkstanzgruppe und Tanz für Alle. Außerdem gibt es Kaffee und selbstgebackenen Kuchen, sowie ostpreußische Spezialitäten.

Schwelm – Sonnabend, 16. Oktober, 15.30 Uhr, Erntedankfest mit Tombola im Johannes Gemeinde Haus, Kaiserstraße 71.

RHEINLAND-PFALZ



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Ludwigshafen – Freitag, 8. Oktober, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus der Arbeiterwohlfahrt, Forsterstraße. Zum Erntedankfest gibt neuen Wein und Zwiebelkuchen sowie eine Filmvorführung über Ostpreußen.

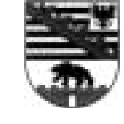
SACHSEN



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

Landesgruppe – Montag, 11. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfest im BdV-Begegnungszentrum, Borsbergstraße 3.

SACHSEN-ANHALT



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

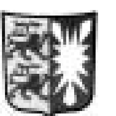
Aschersleben – Donnerstag, 14. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfest im „Bestehornhaus".

Dessau – Sonntag, 10. Oktober, 14 Uhr, Erntedankfest im „Krötenhof".

Magdeburg – Dienstag, 12. Oktober, 13 Uhr, Treffen der „Stickerchen", Immermannstraße 19. – Sonntag, 17. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „SV Post".

Salzwedel – Donnerstag, 14. Oktober, Busfahrt nach Uelzen, dort Besichtigung der Zuckerfabrik. Anschließend findet ein interessanter Nachmittagsausflug statt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Fehmarn – Dienstag, 12. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im „Haus im Stadtpark". Pastor Dr. Bernd Jaeger gestaltet diesen Nachmittag. Gäste willkommen.

Kiel – Freitag, 15. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im Haus am Bebelplatz. Die Veranstaltung steht unter dem Motto „Kürbis – der Alleskönner". Für das leibliche Wohl wird gesorgt. Zur Deckung der Kosten wird pro Person ein Beitrag von 5 Euro erhoben. ■

Vortrag

Braunschweig – „Botschafter der Hoffnung" lautet das Vortragsthema von Dr. Hans-Martin Pleßke. Er widmet sich in seinem Referat am 6. Oktober, 16 Uhr, imStadtparkrestaurant, Jasperallee 42, Braunschweig dem Schriftsteller Walter Bauer. ■

Termine

Bad Pyrmont – Freizeiten im Ostheim, das sind gemeinsame Urlaubstage mit einem dosierten Programmangebot, das für jeden Gast etwas zu bieten hat. Der Tag beginnt nach dem Frühstück mit einem morgendlichen Singen oder der Gymnastik. Am Vormittag wird Bad Pyrmont mit seinen Sehenswürdigkeiten und Einkaufsmöglichkeiten erkundet. Nach der wohlverdienten Mittagsruhe laden das Haus oder eines der vielen Cafés im Ort zum Kaffeetrinken ein oder man beteiligt sich an einer geführten Wanderung. Ein Nachmittag ist für eine Halbtagesfahrt in die nähere Umgebung reserviert. Am Abend bietet das Programm Diavorträge, Videofilme, Tanz- oder Spielabende, man sieht fern oder spielt gemeinsam Karten und tauscht Erinnerungen aus der Heimat aus. Am letzten Abend feiern wir nach ostpreußischer Art Abschied, zu dem jeder nach seinen Möglichkeiten lustige und besinnliche Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, wie in einer großen Familie. Das Ostheim bietet vom 27. September bis 7. Oktober 2004 wieder eine Herbstfreizeit für Senioren an. Der Inklusivpreis für diese zwei Wochen beträgt 434 Euro im Einzelzimmer und 374 Euro pro Person im Doppelzimmer und enthält Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagesfahrt und die Reise-Rücktrittskostenversicherung. Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben. Informationen und Anmeldungen (bitte schriftlicht) an das Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 9 36 10, Fax (0 52 81) 93 61 11, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de ■

Ein frohes Wiedersehen

Nach über 60 Jahren traf man sich wieder

Tränen flossen vor Freude, und zuerst konnte keiner ein Wort sagen. Nach über 60 Jahren sahen sich fünf Schülerinnen und Schüler aus Königsberg (Jahrgang 1927/28 der Godsched-Schule in Königsberg-Juditten, Rektor war Herr Drobowolski) bei Ruth Körber wieder. Das Treffen hatte ihre Tochter Bärbel Tappe organisiert.

Nach so vielen Jahren war es nun soweit, man sah sich endlich wieder. „Wir sind alle in Königsberg geboren und gingen auch dort zur Schule. Wir mußten aufgrund der Kriegswirren aus unsere Heimat fliehen. Doch schnell fand man zueinander, und es wurde eine tolle Wiedersehensfeier – alte Erinnerungen lebten wieder auf. Es wurde über die Flucht gesprochen und auch über das heutige Leben", so Ruth Körber. Das nächste Treffen soll nicht so lange auf sich warten lassen, es ist bereits geplant. Nähere Informationen bei Ruth Körber geb. Hatmann, Telefon (0 55 61) 49 53. **EB**

Urlaub / Reisen

PARTNER-REISEN

Direktflüge München nach Königsberg!!
Flüge über Warschau nach Königsberg!!
Direkte Bahnverbindung Berlin – Königsberg!!
Gruppenreisen nach Ostpreußen 2005

- 9-tägige Busreise Danzig – Heiligenbeil – Marienburg – Posen 21. 05.–29. 05. 2005
- 10-tägige Frühlingsfahrt Elchniederung und Masuren 27. 05.–05. 06. 2005
- 10-tägige Busreise Heiligenbeil und Nidden 27. 05.–05. 06. 2005
- 9-tägige Busreise 750 Jahre Königsberg, Elchniederung und Nidden 29. 06.–07. 07. 2005
- 14-tägige Rundreise Baltische Hauptstädte und St. Petersburg 28. 06.–11. 07. 2005
- 9-tägige Busreise Tilsit-Ragnit und Masuren 23. 07.–31. 07. 2005
- 9-tägige Busreise Thorn, Tilsit-Ragnit/Elchniederung, Nidden und Elbing 15. 08.–23. 08. 2005
- 11-tägige Busreise „Kaleidoskop Nordostpreußen" 19. 08.–28. 08. 2005

Ständige Flug-, Bahn-, Schiffs-, Bus- und PKW-Reisen nach Königsberg, Nidden, Memel usw.

Gruppenreisen 2005 – jetzt planen · Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

– Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an! –

30419 Hannover, Stöckener Str. 35, Telefon 05 11/79 70 13, Fax 79 70 16

REISE-SERVICE BUSCHE

Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2004

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert.

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12
www.busche-reisen.de · E-Mail: info@busche-reisen.de

Rinderfleck 800-ccm-Do. 5,30 mit + ohne Gemüse-Einlage
Grützwurst 800-ccm-Do. 5,30
Blut- u. Leberwurst m. Majoran 300-g-Do. 2,50
Sülze, l. säuerl. 300-g-Do. 2,50
Rauchwurst i. Ring kg € 11,50
Portofrei ab 80,– €

Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

Echte Filzschuhe

mit Klettverschluß. Obermaterial, Decksohle und Zwischensohle **ECHT FILZ.** Leichte Laufsohle. Farbe: grau – Prospekt gratis
Gr. 36–42 **€ 48,–**
Gr. 43–47 **€ 50,–**

Schuh-Jöst
Abt. 97 · 64702 Erbach/Odw.
Tel. 0 60 62/39 12 · Fax 0 60 62/6 37 33

---

4 Heimatkarten aus unserem Verlag

Heimatkarte von Ostpreußen
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
8,50 € zzgl. Verp. u. Nachn.

Heimatkarten von **Westpreußen Schlesien Pommern**
Je 5farbiger Kunstdruck mit Stadtwappen und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
Je 8,50 € zzgl. Verp. u. Nachn.

schadinsky verlag werbung
Breite Straße 22 · 29221 Celle
onlinebestellung: www.schadinsky.de
Telefax 0 5141-9292-92
Telefon 0 5141-9292-22

Bekanntschaften

Ostpreuße, 70 Jahre alt, 175 cm groß, 76 kg, naturverbunden, Haus, Segelyacht an der Ostsee, sucht eine schlanke Frau für gemeinsame Zukunft. Zuschriften an die Preußische Allgemeine unter Chiffre 41530

Wo findet einsame, ostpr. Witwe, 80 J., Nichtraucherin, häuslich, etwas gehbehindert, nicht ortsgebunden, lieben, verständnisvollen, ehrl. Partner pass. Alters, gern mit Auto, der mit ihr in harmonischer Zweisamkeit den Rest des Lebens verbringen möchte? NRW bevorzugt. Freue mich über ernstgem. Zuschriften, gern mit Foto, unter Chiffre 41534

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Suche Mitbewohnerin mittl. Alters, freies Wohnen, in Hamburg-Schnelsen. Tel. 0 40/5 58 35 87

Individualreisen nach Ostpreußen
Mit Kleinbussen oder PKW.
Memel-Königsberg-Allenstein.
Visabeschaffung für Rußland, Dolmetscher, Stadtführer, preisgünstige Unterkünfte in Polen, Rußland & Litauen.
REISEDIENST „EINARS"
10409 Berlin, Pieskower Weg 31
Tel&Fax 030/4232199+www.einars.de

„Pension Hubertus"
Nähe Sensburg – neu nach westlichem Standard gebaut – alle Zimmer mit DU/WC, Telefon, TV, Radio; Sauna im Haus; sehr persönliche deutschsprachige Betreuung gerne kostenlose Information: 0 41 32/80 86 · Fax: 80 66

Ostsee Köslin
Pension in Lazy (Laase) bei Mielno. 100 m v. Strand. Zi. mit Du., WC, TV, Tel. auch f. Gruppen. 38 DZ. 18 € HP, großer, neuer bewachter PKW/Bus-Parkplatz. Campingplatz am See. Angeln am See und in der Ostsee v. Boot mögl. Fahrräder vorhanden.
Kaczmarek, ul. Wczasowa 14, PL 76-002 Lazy. Tel./Fax (0048) 943182924 od. (0048) 503350188 Auskunft D. (0 20 58) 24 62. www.kujawiak.pl

Schöne Ferienwohnungen, **direkt an der Mosel** in Traben-Trarbach. Frau Grzanna-Ilges, Tel. 0 65 41/53 61 oder 81 19 72

25938 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 18 Uhr.

R. G. Fischer

Autoren gesucht!

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!

R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0

Familienanzeigen

Wir freuen uns sehr, den
100. Geburtstag
am 6. Oktober 2004
von Frau
Anna-Maria Teterra
geb. Romanski
(geboren in Allenstein)
bekanntzugeben!

Familie Ulrich Engels
Walter Rüdiger

Gratulationsadresse:
Moselstraße 11, 63477 Maintal



Unserer Mutti, Omi und Uromi
Irene Schmidt,
geb. Thulke
aus Schippenbeil
zum **75.** Geburtstag
am 2. Oktober 2004
alles Liebe, freies Gesundheit
und weiterhin viel Reiselust!

Gabi, Hans-Jürgen und Ayko, Regina, Peter und Silko, Anika, Jan und Adrian, Yasmin, Michael und Christin

Hotel – Restaurant – Café
LANDHAUS AN DER ELBE
in Bleckede
Schöner Kaffeegarten - Panoramablick
eigene Backwaren
täglich Königsberger Fleck
andere ostpreußische Gerichte auf Anfrage
Elbstraße 5, 21354 Bleckede
Tel.: 0 58 52 / 12 30 · Fax 30 22



Geschäftsanzeigen

Ich schreibe Ihr Buch
040-27 88 28 50

HEIMATWAPPEN + BÜCHER
Preisliste anfordern, Heinz Dembski, Talstraße 87, 89518 Heidenheim, Telefon: 0 73 21/4 15 93

Ihre Erinnerungen und Erlebnisse werden mit uns unvergesslich!
DAS EIGENE BUCH
Verlagsarbeit und Vermarktung
Auch in kleinen Auflagen!
NEU: Sie erzählen - wir schreiben und produzieren Ihr Buch
Schicken Sie Ihr Manuskript an:
KARISMA Verlag
Steinbecker Str. 97, 21244 Buchholz
oder rufen Sie an: **0 41 81 / 291 622**

Kompetenz & Qualität

Frieling & Partner,
der Privatverlag mit Tradition,
gibt Autoren die Möglichkeit,
Manuskripte als Bücher veröffentlichen zu lassen.
Kürzere Texte können Aufnahme in Anthologien finden.
Handwerkliche Qualität und eine spezifische Öffentlichkeitsarbeit sind unsere Stärke.

Verlag sucht Autoren

Maßgeschneiderte Konzepte für jeden, der schreibt! Fordern Sie Gratis-Informationen an.



Verlag Frieling & Partner GmbH • Hünefeldzeile 18 O • 12247 Berlin
Tel. (0 30) 766 99 90 • Fax (0 30) 774 41 03 • www.frieling.de

---

Ihr, die ihr mich geliebt habt
seht nicht auf das Leben, das ich beendet
sondern auf jenes, das ich beginne.
(Augustinus)

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, meine Freundin und Tante

Eva Koeppen

geb. Kroll

* 20. Oktober 1906 in Kosaken/Krs. Goldap
Abelischken (Ilmenhorst) Krs. Gerdauen

† 30. August 2004

Sie gab uns Liebe und Geborgenheit in schweren Zeiten.

Im Namen aller, die sie liebten
Barbara Hegemann, geb. Koeppen

59427 Unna, Am Loerweg 21
48599 Gronau-Epe, Am Berge 66a

Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 3. September 2004 auf dem Friedhof zu Epe/Westf.

Land der dunklen Wälder
und kristall'nen Seen
über weite Felder
lichte Wolken gehn.
Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.
Omulef!

Kurt Bornemann

Forstamtmann i. R.

* 5. 8. 1919 † 18. 9. 2004
Klaußen/Masuren

Für alle Treue und Liebe danken:
Hella Bornemann
und seine Kinder: **Friedel mit Familie**
Magda mit Familie
Martin mit Familie
Christine

Aussegnung: Mittwoch, 22. September 2004 um 13.00 Uhr auf dem Friedhof Westhausen

---

Sie war ein großer Segen für unser und vieler Leben.

Vera Blankenburg

geb. Pflaumbaum

Fohlental/Kreis Schloßberg

* 16. 12. 1920 † 17. 9. 2004

Sylvia Blankenburg
Hans-Ulrich und Barbara Blankenburg
Guido Blankenburg
Brigitte Boettcher, geb. Pflaumbaum

Traueranschrift:
Familie Blankenburg, Riesebusch 46, 23611 Bad Schwartau

Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.
Hebr. 10, 35

Johanna Kraege

geb. Radetzki

* 5. 4. 1908 in Bromberg † 11. 9. 2004 in Ellwangen

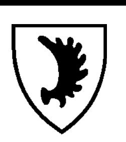
hat nach einem langen sinnerfüllten Leben ihren irdischen Weg vollendet und ist friedlich eingeschlafen. Ihre liebevolle mütterliche Fürsorge, ihre Herzlichkeit, ihre starke Persönlichkeit und ihr verantwortungsbewusstes Menschsein werden uns Vorbild und Orientierung bleiben.

Jahrzehntelang hat sie ihre Fähigkeiten und Kraft auch in den Dienst für die unvergessene Heimat gestellt und sich in der landsmannschaftlichen Arbeit engagiert. Ihre Verdienste wurden mit mehreren Auszeichnungen sowie der Westpreußenspange in Gold gewürdigt und sie wurde zur Landesfrauenehrenvorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen und Westpreußen ernannt.

Allen, die unserer geliebten Mutter Wertschätzung entgegengebracht, ihr im Leben Gutes getan haben und teilnehmen an unserer Trauer, danken wir herzlich.

Christa Pohensky, geb. Kraege
und Helmut Pohensky
Sonnenhalde 3, 73479 Ellwangen

Schließ ich einst die Augen fern meinem Heimatland,
seh ich nie mehr den Ort, wo meine Wiege stand.
Eh mein Aug gebrochen, erkaltet meine Hand,
flüstern meine Lippen: Grüß mir Ostpreußen, mein Heimatland.



Ein erfülltes aufrechtes Leben ist zu Ende.

Oberstabsfeldwebel i. R.

Hans Siegmund

* 11. 6. 1912 in Königsberg (Pr) † 8. 9. 2004 in Lingen

ist sanft entschlafen.

In tiefer Trauer: **Ruth Siegmund,** geb. Schimmelpfennig
Gerhard und Hannelore Nimmerfall, geb. Siegmund
Dr. Rolf und Karin Hilge, geb. Siegmund
Peter Nimmerfall
Jürgen Nimmerfall
Gerhard Nimmerfall
Ludger und Dr. Katja Swarte mit Yannik
Sonja Hilge
Marius Hilge

Traueranschrift: Fam. Nimmerfall, Am Waldessaum 26, 49811 Lingen
Auf Wunsch des Verstorbenen haben wir in aller Stille im Familienkreis Abschied genommen.

Arbeitsseminar

Hamburg/Bad Pyrmont – Im Ostheim findet vom 15. bis 17. November das Arbeitsseminar der Schulgemeinschaften Ostpreußen statt. Zu dem sind auch die Vertreter von Schulen eingeladen, die bisher nicht an den jährlichen Zusammenkünften beteiligt waren. Wie es schon zu einer Tradition geworden ist, wird neben den Gesprächen zur Arbeit der Schulgruppen auch wieder ein kulturelles Programm angeboten werden. Dieses, von Dr. Sebastian Husen von der Landsmannschaft Ostpreußen vorbereitete, wird wieder bewußt machen, daß dieser durch Jahrhunderte gewachsene deutsche Siedlungsraum eine derartige Fülle von bedeutsamen Persönlichkeiten vorzuweisen hat, wie sonst vielleicht nur noch Schlesien. Im Jahr des 200. Todestages von Immanuel Kant wird dieser ostdeutsche Philosoph einen besonderen Platz im Programm einnehmen. Neben der Basisarbeit wird auch wieder Zeit bleiben für das persönliche Gespräch.

Auskünfte erteilt die Kulturabteilung der Landmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 28. ■

Neue Dimensionen

Faszinierende Großbildtechnik macht es möglich

In diesem Herbst zeigen die international bekannten Vortragskünstler Helfried und Renate Weyer Ostpreußen erstmals in faszinierender Großbildtechnik, projiziert auf eine große Panoramawand. Der dazu gesprochene Vortrag des Königsberger Fotografen Weyer wird mit Musik in Konzertqualität untermalt, ebenso mit Beispielen der fast ausgestorbenen zärtlichen Sprache, die bis heute zum ostpreußischen Zauber beiträgt – gesprochen von Dr. Udo Pfahl, der in der Elmshorner Dittchenbühne schon tausende mit seinem unverwechselbaren ostpreußischen Dialekt begeistert hat.

So erwacht Ostpreußen in einer neuen gewaltigen Dimension und wird für alle Besucher zu einem unvergeßlichen Erlebnis. So wurde Ostpreußen bisher noch nicht präsentiert.

Helfried Weyer wurde 1939 in Königsberg geboren und 1945 aus Elbing vertrieben. Er wurde Berufsfotograf, hat die ganze Welt besucht und darüber Vorträge gehalten. In den vergangenen Jahren reiste das Ehepaar Weyer zurück zu den Wurzeln der heimatvertriebenen Ostpreußen und fotografierte in aufwendiger Großbildtechnik das Naturparadies Masuren, die so wichtigen Kulturzeugen Danzig, Marienburg, Elbing, Frauenburg, Königsberg und mehr.

Durch die Fototechnik glaubt der Besucher, selbst im großen Dom zu stehen und sieht in einem alten deutschen Altar mehr Details als in Wirklichkeit, wenn das Licht ungünstig oder das Gedränge groß ist.

Zu einem Höhepunkt des Vortrages wird auch das neue Bernsteinzimmer in St. Petersburg, nachgebaut mit ostpreußischem Bernstein. Und wenn die Weyers die große Düne von Nidden aus dem Sommer auf der Kurischen Nehrung in eine grandiose Winterlandschaft überblenden, erlebt der Vortragsbesucher wieder eine neue Dimension des unvergessenen Ostpreußen. Natürlich spricht Weyer in diesem Vortrag nicht nur über seine verlorene Heimat, sondern mahnt auch die aktuelle Situation an: Königsberg könnte zum Beispiel zu einem neuen Mittelpunkt in Europa werden, zu einer Schnittstelle zwischen Ost und West, wenn die Politiker dieses Thema nicht ignorieren würden.

Folgende Vortragstermine sind unter anderem geplant: 6. Oktober, 20 Uhr, Germania Lichtspiele, Meppen; 10. Oktober, 19 Uhr, Stadthalle Wetzlar; 25. Oktober, 19 Uhr, Dittchenbühne; 1. November, 15.30 Uhr, Johannisheim, Stade; 5. November, 20 Uhr, Haus des Gastes, Braunfels; 14. März 2005, 20 Uhr, Stadthalle, Gütersloh. Den vollständigen Terminplan kann man erfahren bei Helfried Weyer, Eckdahl 38, 21614 Buxtehude, Telefon (0 41 61) 71 30 25, Fax (0 41 61) 71 30 26, E-Mail: weyer@helfried-weyer oder im Internet: www.helfried-weyer.de **EB**

Ein gelungener Versuch

Ostpreußen unterwegs in der alten Preußenstadt Potsdam

Im Seehotel Seminaris, gelegen an einem der reizvollen Havelseen, ging es an diesem Tag wie in einem Taubenschlag zu. Schon seit dem frühen Morgen strömten Besucher aus nah und fern dem Treffpunkt zu, um im Kreis der Tilsit-Ragniter, Elchniederunger und Tilsiter ihrer Heimat zwischen Inster, Scheschuppe und Kurischem Haff zu gedenken.

Die Organisatoren hatten alle Hände voll zu tun, um dem wachsenden Andrang gerecht zu werden. Zusätzliche Tische und Stühle mußten herbeigeschafft werden. Als dann der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Hartmut Preuß, das Treffen eröffnete, hatten sich über 350 Teilnehmer im Saal versammelt. Sein Gruß galt den zahlreich erschienenen Landsleuten, ihren Angehörigen und den Ehrengästen, unter ihnen der Oberbürgermeister von Potsdam.

Das Treffen war als Versuch gedacht – so Hartmut Preuß – Heimattreffen auf regionaler Ebene durchzuführen. Aus gesundheits- und Altersgründen wird die weite Anreise zu zentralen Treffen immer schwieriger. Deshalb sei die Wahl auf Potsdamm gefallen. Es liege günstig gerade für die „neuen“ Bundesländer und der Erfolg habe den Organisatoren, zu denen auch die Kreisgemeinschaften Elchniederung und Tilsit-Stadt zählten, recht gegeben. Die Zahl der Teilnehmer habe alle Erwartungen übertroffen. Doch nicht nur wegen seines Standortvorteils sei Potsdam ein guter Treffpunkt – nein, auch dessen historisches Flair schaffe den richtigen Rahmen.

Hartmut Preuß ging dann auf die Leidensgeschichte Ostpreußens und seiner Bevölkerung ein, die für die Tilsit-Ragniter fast auf den Tag vor 60 Jahren begann. Viele wurden in alle Richtungen verstreut und die, denen die Flucht nicht gelang, mußten mehrere Jahre Zwangsarbeit auf Militärsowchosen leisten, bis sie aus ihrer angestammten Heimat vertrieben wurden. „Ich weiß, wovon ich spreche“ führte der Redner aus, „war ich doch selbst bis 1948 auf der Sowchose Kraupischken.“ Die Bemühungen der Kreisgemeinschaft, dieses bisher vernachlässigte Thema aufzuarbeiten und die Schicksale zu dokumentieren, fanden großen Anklang. Ein erstes Ergebnis sei die Schrift „Wir wurden zu Fremden im eigenen Land“, die reges Interesse und bald eine Fortsetzung findet.

Ein bedeutsames Ereignis war im Juni dieses Jahres die Eröffnung einer Begegnungsstätte in Tilsit. Die Tilsit-Ragniter waren mit zwei Reisebussen gekommen, um der Einweihung gemeinsam mit Rußlanddeutschen und heutigen Bewohnern der Region am Memelstrom beizuwohnen. Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit unterstützt zusammen mit den Tilsitern und Elchniederungern diese Einrichtung, denn sie dient dem gegenseitigen Verstehen und führt Menschen zueinander. Von großer Bedeutung sei die Bewahrung der 700jährigen Geschichte und Kultur Ostpreußens. Es gelte – so abschließend der Redner – sie der Jugend, der gesamten Öffentlichkeit und den heutigen Bewohnern zu vermitteln und bewußt zu machen.



Die Festrednerin zeichnete bewegende Bilder : *Hartmut Preuß überreicht Hildegard Rauschenbach einen Blumenstrauß.* Foto: DZ

Einen herzlichen Willkommensgruß überbrachte der Oberbürgermeister der Stadt Potsdam, Jan Jakobs. Er gab seiner Genugtung Ausdruck, daß die Tilsit-Ragniter in der alten Preußenmetropole zusammengekommen seien, um ihrer preußischen Heimat zu gedenken und wünschte erlebnisreiche Stunden in geschichtsträchtiger Umgebung. Grüße entboten auch die stellvertretende Vorsitzende der Kreisgemeinschaften Elchniederung und Tilsit, Waltraut Moser-Schwader und Ingolf Koehler.

Mit einem geistlichen Wort gedachte Pfarrer Sallowski den Leiden durch Flucht und Vertreibung. Er schilderte, wie sein Lebensweg von Trost finden und Trost geben bestimmt wurde und verlas einen Gruß des Bischofs der Pommerschen Evangelischen Kirche, Dr. Hans-Jürgen Abromeit. Er, der einer Flüchtlingsfamilie aus Galbrasten im Kreis Tilsit-Ragnit entstammte, wünschte allen Teilnehmern, sich ihrer Wurzeln zu erinnern und daraus Kraft für den Weg in die Zukunft zu finden.

Als Überraschungsgast betrat „seine Majestät, der König“ den Saal. Im historischen Originalkostüm räsonierte der „Alte Fritz“ über das, was man Preußen angetan hat. Mit vielen kabarettistischen Anspielungen auf die heutige Zeit erntete er stürmische Lachsalven.

In Ihrer Festrede zeichnete Hildegard Rauschenbach bewegende Bilder aus glücklichen Kindertagen, aber auch aus der schrecklichen Zeit nach 1945. Sie wurde nach Sibirien verschleppt wo sie dreieinhalb Jahre lang Zwangsarbeit leisten mußte. In ihren Büchern setzt sie sich engagiert gegen Krieg und Gewalt ein und wurde für ihre Versöhnungsarbeit mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Mit lebhaftem Beifall dankten die Anwesenden für ihre Ausführungen.

Dann konnte endlich „geschabbert“ werden. Der Nachmittag stand im Zeichen von Gesprächen und Begegnungen. Hier trafen Menschen aufeinander, die sich eine Ewigkeit nicht gesehen hatten und die das erlittene Vertreibungsschicksal verbindet. Der Tag klang aus mit einer zweistündigen Dampferfahrt mit der „MS Potsdam“. **DZ**

Danzig erhält seine Technische Hochschule

Vor 100 Jahren weihte Wilhelm II. die Alma mater an der Weichselmündung ein / Von Rüdiger RUHNAU

Noch heute zeigt sich die Hauptfront der Technischen Hochschule, die am 6. Oktober 1904 von Kaiser Wilhelm II. eröffnet wurde, in den schmucken Formen der Danziger Renaissance. Das Königreich Preußen besaß seinerzeit drei Technische Hochschulen (TH), Berlin, Aachen und Hannover. Die stark frequentierte Berlin-Charlottenburger Lehranstalt platzte aber schon aus allen Nähten, und der Ruf nach einer vierten Hochschule erklang immer lauter. Viele Städte bewarben sich um eine Neugründung, schließlich machte Danzig das Rennen, dessen Lage am Meer, mit den Bereichen Hafen, Weichselstrom, Werftindustrie, die Hansestadt in Zeiten der Hochindustrialisierung für die Errichtung einer neuen Hochschule geradezu prädestinierte.

Eigentlich hätte es eine Universität sein sollen, für die sich der seit 1891 in Danzig amtierende Oberpräsident der Provinz Westpreußen, Gustav von Goßler, eingesetzt hatte. Dieser Plan scheiterte jedoch am Widerstand der Universität Königsberg, die allerdings gegen die Gründung einer Technischen Hochschule nichts einzuwenden hatte. Die altehrwürdigen Universitäten pochten eifersüchtig auf ihr alleiniges akademisches Vorrecht, Studenten auszubilden und akademische Grade zu verleihen. Standesdünkel und Bildungshochmut bezeichneten die Technischen Hochschulen gerne als „Schlosserakademien“. Erst das energische Eingreifen von Wilhelm II. gestand den TH-Professoren die Gleichrangigkeit mit den Universitätsprofessoren zu. 1899 erhielt die TH auch das Promotionsrecht.

Insgesamt existierten um die Jahrhundertwende neun Technische Hochschulen im Deutschen Reich. Während aber die meisten von ihnen sich erst allmählich aus den polytechnischen Schulen entwickelt hatten, trat die Danziger Lehranstalt von vornherein als vollgültige, technisch-wissenschaftliche Hochschule ins Leben. Stadtverwaltung und Bürgerschaft erkannten bald die großen Vorteile einer Hochschulgründung, mit der Danzig seine Stellung als geistig-kultureller Mittelpunkt des unteren Weichsellandes unterstreichen konnte. Der Sparkassenverein stiftete 200.000 Mark für die künftigen Studierenden, während der Magistrat sich bereit erklärte, der Preußischen Staatsregierung ein geeignetes größeres Grundstück zur Erbauung der Hochschule kostenlos zu überlassen. Der Kultusminister nahm das Angebot an, gleichzeitig begann man mit der Ausarbeitung eines Bauplanes. Die Bauarbeiten sowie die Einrichtung und Ausstattung der Institute kosteten 6,4 Millionen Mark. Die Einweihung fand durch den Kaiser statt, der an der Gestaltung der Baupläne in künstlerischer Hinsicht persönlichen Anteil genommen hatte und dessen Bildnis im Profil über dem Haupteingang angebracht wurde. In seiner Eröffnungsansprache sagte Wilhelm II.: „Auf einem Boden errichtet, den die deutsche Tatkraft einst der Kultur erschloß, soll die Anstalt hier stehen und wirken als ein fester Turm, von dem deutsche Wissenschaft, deutsche Arbeitsamkeit und deutscher Geist sich anregend, fördernd und befruchtend in die Lande ergießen“.

> Der Kaiser machte sich stark für die »Schlosserakademie«

Mit einer für den damaligen Stand von Wissenschaft und Technik modernsten Ausstattung versehen, erhielt die junge Hochschule einen besonders sorgfältig ausgewählten Lehrkörper. Mit über 60 Professoren, Dozenten und Lehrbeauftragten begann im Wintersemester 1904/05 der Vorlesungsbetrieb. Die Verwaltung der Hochschule lag bei Rektor und Senat. Nach dem ersten Verfassungsstatut erhielt die TH Danzig (THD) die sechs Abteilungen Architektur, Bauingenieurwesen, Maschinenbau und Elektrotechnik, Schiff- und Schiffsmaschinenbau, Chemie sowie Allgemeine Wissenschaften

Die Abteilung für Schiff- und Schiffsmaschinenbau war die zweite ihrer Art in Deutschland, später gliederte man den Bereich Flugtechnik an. Den Lehrstuhl für „Schiffstheorie und Entwerfen von Schiffen“ nahm von 1904 bis 1922 Professor Johann Schütte ein. Er ist weithin bekannt geworden durch die Konstruktion des Schütte-Lanz-Starrluftschiffes, das sich neben dem Zeppelin wegen seiner ausgezeichneten Formverhältnisse besonders im Ersten Weltkrieg bewährte. Neue Aufgaben machten bald Erweiterungen notwendig, für die genügend Platz vorgesehen war. Ein Festigkeitslaboratorium verbunden mit einer Materialsprüfungsanstalt wurden erbaut, gefolgt von einer Versuchsanstalt für Wasserbau mit Strömungslaboratorium.

Der für Deutschland unglückliche Ausgang des Ersten Weltkrieges unterbrach die glanzvolle Entwicklung der Danziger Hochschule. Nach den Versailler Bestimmungen konnten die Siegermächte über die Aufteilung des preußischen Besitzes in der nun formell freien Stadt entscheiden. Ein zähes Ringen der Danziger setzte ein, denn die Polen versuchten alles, die THD in die Hand zu bekommen. Zum Glücke Danzigs erklärte der Hohe Kommissar, Sir Reginald Tower, er werde alles tun, um diese Kulturfrage ersten Ranges im Sinne Danzigs zu lösen. Am 28. Juli 1921 konnte Senatspräsident Dr. Heinrich Sahm verkünden: „Die Hochschule ist der Freien Stadt Danzig zugesprochen, Professoren und Unterricht bleiben deutsch.“

Ohne die Hilfe aus dem Reich wäre es für den kleinen Freistaat sehr schwierig geworden, die THD wettbewerbsfähig zu erhalten. In Berlin gründeten deutschbewußte Persönlichkeiten aus Kreisen der Industrie die „Gesellschaft der Freunde der Technischen Hochschule Danzig“, die Mittel und Wege fand, den Lehr- und Forschungsbetrieb großzügig fortzuführen. An allen reichsdeutschen Hochschulen setzte eine intensive Werbung ein, das Studium ganz oder wenigstens einige Semester lang in Danzig zu absolvieren. Es konnten die akademischen Grade des Dipl.-Ing., Dr. Ing. und ab 1933 des Dr. phil. erworben werden, auch die Staatsprüfung für das höhere Lehramt konnte abgelegt werden. Polnische Studenten belegten gerne die späteren Semester, weil das Danziger Diplom sowohl in Deutschland als auch in Polen anerkannt wurde. Viele von ihnen wünschten sich eine Anfangsstellung bei Siemens, Krupp, Borsig, AEG, IG Farben etc., was ihrer späteren Laufbahn in der weit schwächeren Industrie Polens zum Vorteil gereichte.

> Die Insellage schweißte Lernende und Lehrende zuammen

Ein Erlaß der Freistadtregierung führte anstelle der bisherigen Fachabteilungen die Fakultätsverfassung ein. In der Fakultät für Bauwesen nahm Professor Kloeppel den Lehrstuhl für Baukonstruktionslehre ein; gleichzeitig als staatlicher Denkmalpfleger wirkend, schuf er die Grundlagen für eine durchgreifende Stadterneuerung. Der erste Professor der Physik an der THD, Max Wien aus Königsberg, wurde bekannt durch das Wiensche Nadelgalvanometer. Nächst dem Hauptgebäude stand als umfangreichstes Bauwerk das Chemische Institut. Dort lehrte unter anderem Wilhelm Klemm, Nestor der deutschen Anorganischen Chemie, dessen Standardwerk „Einführung in die Magnetochemie“ von bleibendem Wert ist. Den Höhepunkt in der Chemie stellte natürlich die Tätigkeit des Organikers Adolf Butenandt dar. Ihm gelang die Isolierung und Konstitutionsermittelung verschiedener Hormone. Seine bahnbrechenden Danziger Forschungen wurden mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet.

Die politische und kulturelle Lage der Freien Stadt zwang zu einem engen Zusammenschluß zwischen Lehrenden und Auszubildenden. Hautnah erlebten sie die geistigen Auseinandersetzungen mit den Eigenarten anderer Völker, erfuhren ganz unmittelbar wie sehr Sprache und Kultur jeden Tag neu verteidigt werden mußten. Wie kaum an einer anderen Hochschule fühlten sich daher Professoren und Studenten miteinander verbunden, dieses Gemeinschaftsempfinden nahmen sie als kostbare Erinnerung aus Danzig mit.

Ende März 1945 zog die Rote Armee erobernd in die schwer zerstörte Hansestadt ein. Vorher gelang es einer Anzahl von TH-Angehörigen, die Stadt mit dem Schiff zu verlassen. Wichtigste Forschungseinrichtungen, Akten, Immatrikulationslisten, Prüfungsbücher konnten in den Westen ausgelagert werden.

Von den an der THD bestehenden 33 Korporationen führte ein großer Teil die Tradition der Alma mater Danzig fort. So feierte beispielsweise die Danziger Burschenschaft Alemannia zu Aachen 1984 ihr 80. Stiftungsfest. Im selben Jahr veranstaltete das „Wissenschaftliche Archiv der Freien und Hansestadt Danzig“ in der Stuttgarter Universitätsbibliothek eine viel beachtete Ausstellung, Aufgaben und Leistungen der THD dokumentierend.

Drei der bekanntesten Danziger Hochschullehrer, der Nobelpreisträger Adolf Butenandt, Heinz Kindermann, Direktor des Theaterwissenschaftlichen Instituts in Wien, und Wilhelm Klemm, späterer Präsident der Gesellschaft Deutscher Chemiker, die an ihren neuen Wirkungsstätten den alten Hanseatengeist wieder aufleben ließen, übermittelten dem Verfasser dieser Zeilen Teile ihrer in Danzig erschienenen Forschungsergebnisse. Die gesammelten Dokumente sollen als bleibende Erinnerung vom geistigen Fortleben und von der innovativen Kraft einer wissenschaftlichen Lehrstätte an der Ostseeküste zeugen. ■



Technische Hochschule Danzig: *Hauptgebäude mit dem Porträt Wilhelms II. über dem Portal* Foto: Archiv

Das historische Kalenderblatt: 2. Oktober 1935 – Paul von Hindenburg wird im Tannenbergdenkmal beigesetzt

Ruhestätte für ein Jahrzehnt

Tannenberg – dieser Name steht für eine der Entscheidungsschlachten des Ersten Weltkrieges. Ende August 1914 hatte die deutsche 8. Armee unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls Paul von Hindenburg die in Ostpreußen eingedrungenen russischen Truppen vernichtend geschlagen. Zur Erinnerung an die Siege bei Tannenberg und den Masurischen Seen ließ das Deutsche Reich vor 77 Jahren beim ostpreußischen Hohenstein das Tannenberg-Nationaldenkmal errichten. Von konservativen und völkischen Stiftern initiiert, entstand das größte deutsche Denkmal des 20. Jahrhunderts. Mit dem oktagonalen Grundriß, bei dem jede Seite von einem Turm betont wurde, erinnerte der Bau aus roten Ziegeln an die mittelalterliche Burg Castel del Monte Kaiser Friedrichs II. in Italien. Vor allem aber war die Architektur tief in der Tradition der deutschen Nationaldenkmäler des 19. Jahrhunderts verankert. Im Zentrum der Anlage ragte über dem Grab von 20 unbekannten Soldaten ein Hochkreuz empor. Neu war die Vervielfältigung des Turmmotivs, wobei jedem Turm eine bestimmte Funktion zugedacht war. Dadurch ergab sich eine komplexe Denkmallandschaft, in der unterschiedliche Aspekte der Heldenverehrung thematisiert werden konnten. So gab es einen Fahnen-, Hindenburg- und einen Soldatenturm. Außerdem gab es eine Jugendherberge und eine Ehrenhalle. Der achteckige Innenhof bot Raum für die Aufstellung von Gedenktafeln der Truppenteile, die an der Schlacht teilgenommen hatten. Am Festakt zur Einweihung des Denkmals am 18. September 1927 nahm auch der nunmehrige Reichspräsident Hindenburg teil. Mit der Weihe sollte der greise Marschall zu seinem 80. Geburtstag am 2. Oktober 1927 geehrt werden, an dem das Monument offiziell eröffnet wurde. Nach Hindenburgs Tod am 2. August 1934 bestimmte Hitler das Denkmal zu dessen Grablege. Außerdem ordnete er umfassende Umbauten an, die das Monument den nationalsozialistischen Kultvorstellungen anpaßten. Somit bietet es ein herausragendes Beispiel von Kontinuität und Transformation eines Denkmals der ersten deutschen Republik während des Dritten Reiches. Das Hochkreuz verschwand, an seine Stelle kam ein Aufmarschplatz. An dessen Ende lag der von zwei überlebensgroßen Soldatenstatuen flankierte und von einem riesigen Findling gekrönte Eingang zu Hindenburgs Gruft, die mit einer pompösen Gedenkhalle in einen Turm integriert war. Durch die reduzierte Formensprache bildete die Gruft einen deutlichen Gegensatz zur übrigen Architektur. Ende Januar 1945 konnten die Särge Hindenburgs und seiner Frau gerade noch evakuiert werden. Anschließend wurde die Anlage von deutschen Pionieren auf Befehl Hitlers teilweise gesprengt. Danach diente die Ruine als Steinbruch. Die letzten Reste der einst monumentalen Anlage wurden vor etwa 20 Jahren geschleift. **Jan Heitmann**

Noch heute auf Gunst der Siegermächte angewiesen

Betr.: „Siegermonopol von 1945 soll bleiben“ (Folge 35)

Nun haben wir es schwarz auf weiß. Die UN-Feindklausel bleibt auch fast 60 Jahre nach Kriegsende bestehen, und der Bundeskanzler toleriert das sogar. Um so rührender ist sein Versuch, für die Bundesrepublik Deutschland einen „ständigen“ Sitz im UN-Weltsicherheitsrat zu bekommen. Ist er wirklich so blauäugig zu glauben, daß die Siegermächte des letzten Weltkrieges ihre ehemaligen Gegner, die sie bis zur endgültigen Niederlage bekämpft haben, nunmehr als gleichberechtigte Partner akzeptieren würden? Auch die Goodwillreise seines Außenministers war ein untauglicher Versuch, den Wunsch seines Kanzler nachhaltig zu unterstützen. Herr Fischer hatte sowieso nur Länder besucht, die auf die weltbewegenden Geschicke kaum oder gar keinen Einfluß nehmen können.

Die Argumente, die Bundesrepublik sei der zweitgrößte Truppensteller für Krisengebiete und drittgrößter Beitragszahler der UN, werden zwar zur Kenntnis genommen, sie setzen die Feindklausel jedoch nicht außer Kraft. Die Bundesrepublik ist also nach wie vor, ob sie es wahrhaben will oder nicht, auf die Gunst der Siegermächte angewiesen. Versuche, auch mal die Muskeln zu zeigen, wie im Krieg gegen den Irak, sind zum Scheitern verurteilt. Da helfen auch noch so gute persönliche Verbindungen mit den derzeit handelnden Akteuren nicht weiter.

Der Bundesrepublik wird also weiterhin nur eine bescheidene Nebenrolle im Kreis der Siegermächte beschieden bleiben. Sie wird aber weiterhin ihr Land am Hindukusch verteidigen und ihren wahrlich nicht unbescheidenen Beitrag zur Finanzierung der UN leisten dürfen. Damit dürften dann die Probleme beseitigt sein, die sie während ihrer Mitgliedschaft im Sicherheitsrat angeblich verursacht hat.

Walter Grubert, Hannover

Die exakten deutschen Opferzahlen

Betr.: „Die ‚Jagd auf Deutsche‘ im Osten“ (Folge 35)

Groppe schreibt, daß „Ende der 60er Jahre die Zahl der ermordeten Volksdeutschen auf 3.841 festgelegt“ wurde. Er spielt dabei – ohne Nennung – auf eine statistische Untersuchung des Bundesarchivs und der kurz gerafften Dokumentation von P. Aurich „Der deutsch-polnische September“ an. Die aufgrund einwandfreier Zeugenaussagen (nach 1945) erstellten Dokumentationen enthalten nicht die Vermißten und diejenigen, deren Todesart nicht einwandfrei geklärt werden konnte, ebensowenig auch nicht diejenigen Deutschen, die als polnische Soldaten fielen oder als Zivilisten durch Kriegshandlungen ums Leben kamen. Viele Zeugen waren zwischenzeitlich gestorben, gefallen oder für das BA nicht greifbar (DDR). Für jeden ermordeten Volksdeutschen mußten zwei Zeugen aufgeboten werden, das Ergebnis ist deshalb die absolut unterste Grenze.

Groppe schätzt die Ermordeten von Bromberg. Der mittlerweile verstorbene Westpreuße Hugo Rasmus hat die Zahlen exakt ermittelt und jeglicher Legendenbildung konkrete Forschung entgegengestellt. Stadtkreis Bromberg einschließlich Verschleppung: 424 Todesopfer; Landkreis Bromberg 522 plus 35 Auswärtige – zusammen 981 Ermordete. Die Kartei der Gräberzentrale (Leiter der hochangesehene Dr. Kurt Lück und Pfr. Berger) kam Ende 1959 zurück, aber unvollständig (siehe O. Heike: „Die ersten Opfer des Zweiten Weltkrieges. Fälschung und Wahrheit über den Umfang der Gewaltmaßnahmen gegen die Dt. in Polen im Sept. 1939“, *Zeitschrift für Ostforschung*, 1969, Heft 3).

Die in Posen aufgefundene Kartei der Gräberzentrale, die im Mai 1942 aufgelöst wurde, enthielt 5.702 Karten. Bei der Übermittlung der Kopie durch das polnische West-Institut in Posen (strikt antideutsch) fehlen allerdings Hunderte von Erlebnisberichten und eidesstattlichen Versicherungen.

Über die Zahl der von ihren eigenen „Kameraden“ im polnischen Heer ermordeten volksdeutschen Soldaten wird man keine Klärung mehr erzielen können; Dr. Lück selbst ging von annähernd „5.000 verschollenen volksdeutschen“ Soldaten der polnischen Armee aus (Volksdeutsche Soldaten unter Polens Fahnen). Es sind einwandfreie Nachweise vorhanden, daß die Mordaktionen gegen die Volksdeutschen von den verantwortlichen Staatsstellen von langer Hand mit dem Ziel einer vollständigen Ausrottung des Deutschtums in Polen vorbereitet worden sind. Interessierte Leser sollten sich den Aufsatz von H. Rasmus in den *Beiträgen zur Geschichte Westpreußens*, Nr. 18, Münster 2002 ansehen.

Markus Krämer, Allendorf/Eder

Ansprechend

Betr.: „‚Angesichts geschändeter Menschenwürde‘“ (Folge 28)

Als Hannoveraner ostpreußischer Zugehörigkeit des Jahrgangs 1946 bin ich der deutschen Zeitgeschichte, wie kaum ein anderer, so verbunden, daß diese mich von der Schulzeit bis heute prägt.

Obwohl ich die *PAZ* von der ersten bis zur letzten Seite äußerst intensiv lese, hat mich der genannte Artikel von Pater Lothar Groppe mehr als angesprochen – und das als bekennender Protestant. Aber wie er schon richtig bemerkte, ist dies keine Frage der evangelischen oder katholischen Theologie, sondern eine von Anstand, Moral, Würde und Glauben an den allmächtigen und barmherzigen Gott.

Auch nach 60 Jahren verdienen die Männer und Frauen des 20. Juli 1944 unsere Achtung, unseren Respekt und unsere wahrhaftige Liebe, die in Gottes Werk eingebettet ist.

Sie, die jeder Todesgefahr widerstanden, haben dem Taifun aus Haß, Verachtung, Unmoral, Terror und Inhumanität ins Auge gesehen und waren dem Tyrannen und seinen Helfershelfern unterlegen. Ihr Tod bewirkte aber neues Leben und die Achtung vor dem anderen.

Diese Rattenfänger, die die Feinde Deutschlands waren, konnten sich ihrer gerechten Strafe nicht entziehen! Ihr abnormes Handeln, welches unsere Volksgruppe mehr als hart traf, schmerzt mich noch heute ungeheuerlich und voller Wehmut.

Volker Neumann, Warstein/Westf.



Olympia 1936: *Hauptmann Stubbendorff gewann auf Nurmi.* Foto: Archiv

Tragisches Ende der deutschen Militaryreiter von Olympia 1936

Betr.: „Olympischer Geist“ (Folge 33)

Wäre es nach Recht und sportlicher Fairneß und nicht nach nationalen Befindlichkeiten unserer drei ehemaligen westlichen Kriegsgegner gegangen, lägen Frankreich und Großbritannien in der Rangfolge der Olympiasieger 2004 noch weiter hinter Deutschland und unser Land (nach den „Kontinenten“ USA, China, Rußland und Australien) auf Platz 5.

Schade, daß in der Berichterstattung der deutschen Zeitungen das Schicksal der vorhergehenden deutschen Goldmedaillenträger in der gleichen Disziplin unerwähnt blieb. Was Bettina Hoy als Reiter-Einzelsiegerin 2004 war, hieß 1936 Hauptmann Ludwig Stubbendorff. Bevor ihr durch einen rein juristischen Akt – nicht aus eigenem Verschulden oder Unterliegen an Leistung – auch die zweite Goldmedaille aberkannt wurde, erritt Hoy gemeinsam mit Ingrid Klimke, Hinrich Romeike, Andreas Dibowski und Frank Ostholt 2004 im Vielseitigkeitsreiten nochmals Gold. Diese Disziplin, die früher Military hieß und vornehmlich von internationalen Reiteroffizieren bestritten wurde, gewann 1936 in Berlin (respektiv in der Döberitzer Heide) Hauptmann Stubbendorff (auf Nurmi) mit Rittmeister R(ud)olf Lippert (auf Fasan) und Oberleutnant Konrad Frhr. v. Wangenheim (auf Kurfürst). Der Held des Sieges war allerdings Baron Wangenheim, der seine Equipe mit einem durch einen Sturz zertrümmerten Schlüsselbein zum olympischen Gold geführt hatte.

Major Stubbendorff (geboren am 24. Februar 1906 in Turloff bei Wismar) fiel am 17. Juli 1941 als Abteilungskommandeur der Verdener I./Artillerie-Regiment 1 in Priber am Dnjepr. Er fand auf dem deutschen Soldatenfriedhof (Stary) Bychow an der Rollbahn Mogilew-Gomel seine letzte Ruhe. Generalmajor Lippert (geboren am 29. Oktober 1900 in Dortmund), ausgezeichnet mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und Kommandeur der 5. Panzer-Division, wurde am 1. April 1945 bereits als Zivilist am Bahnhof Bielefeld von US-Amerikanern erschossen. Er hat sein Soldatengrab in Ittenbach im Siebengebirge (Block A, Reihe 9, Grab 170). Oberstleutnant i.G. Frhr. v. Wangenheim, ehemals Militärattaché an der Deutschen Botschaft in Ankara, wurde im Februar 1953 im Kriegsgefangenenlager Stalingrad II von Schergen des sowjetischen Geheimdienstes ermordet.

Möge man dies im Gedächtnis unseres Volkes behalten!

Peter Hild, Potsdam

Die Idee einer privaten Gedenkstätten-Stiftung finde ich großartig

Betr.: Leserbrief „Warum beim ‚Zentrum‘ auf die Politik hoffen?“ (Folge 35)

Es macht mich schon lange betroffen, daß Deutsche nicht an einer zentralen Stelle in Deutschland, zum Beispiel in Berlin, der Menschen gedenken dürfen, die bei Flucht und Vertreibung ums Leben kamen, oder jener, die Schäden davontrugen, die sie meist ein Leben lang nicht überwinden, sondern oft nur verdrängen konnten, und all derer, die ihre Heimat verloren haben. Sie wurden auf grausame Weise ihrer Wurzeln beraubt, auch wenn es vielen gelang, sich im Westen eine neue Existenz aufzubauen.

Wo stehen wir heute – fast 60 Jahre nach Kriegsende? Ist es noch immer ein Tabuthema – dieses unsägliche Leid, das 16 Millionen Ostdeutsche erdulden mußten? Die meisten, die die damaligen Schrecken, Vergewaltigungen und die Hungersnot erlebt haben, weilen nicht mehr unter uns. Kann die heutige junge Generation überhaupt erahnen, was Menschen durchstehen und verkraften mußten, oder eben daran zugrunde gingen? Haben wir nicht die Pflicht, für all diese Frauen, Kinder und alten Menschen (die Männer waren ja fast alle Soldat) wenigstens eine Gedenkstätte im eigenen Land zu errichten?

Ich finde es eine großartige Idee von Ulrich Löbert (auch wenn es nicht ganz einfach sein wird), von privater Seite aus „die Sache selbst in die Hand zu nehmen“ und eine unabhängige Stiftung zu gründen, die nicht von der Politik beeinflußt werden darf. Ich wäre sofort dabei, eine Beitrag zu leisten, sollte diese Stiftung zustande kommen.

Über die Schreckensjahre unter den Russen habe ich ein Buch geschrieben „Wir aber mußten es erleben“. Es ist in diesem Jahr bereits in der zweiten Auflage erschienen. Sollte die Stiftung zustande kommen, würde ich meine Anteil aus dem Erlös durch den Verkauf des Buches der Stiftung zur Verfügung stellen. Außerdem wäre ich zu Lesungen bereit, deren Ertrag ebenfalls an die Stiftung gehen könnten.

Hoffentlich finden sich viele Menschen, die die Idee einer Stiftung aufnehmen! Viele Menschen können mit wenigem trotzdem oft viel erreichen.

Inge Keller-Dommasch, Jonen/Schweiz

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Dankeschön!

Betr.: „Bitte eines Stalingraders“ (Folge 30)

Da ich als in Wolgograd lebender Rentner finanziell nicht in der Lage bin, mir ein Abonnement der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* zu leisten, fragte ich in einer Ausgabe an, ob jemand ein Patenabonnement für mich übernehmen könnte. Seit dem 24. August erhalte ich nun die *PAZ*. Ich bin Ihnen zu äußerstem Dank verpflichtet für die Erfüllung meiner Bitte. Die Informationen Ihrer Zeitung sind für mich sehr interessant. Mit großer Ungeduld und mit aufrichtigem Interesse warte ich nun auf einen Brief von meinem Abonnement-Paten.

Dr. Viktor Popow, Wolgograd

Wir sollten von Polen Pacht fordern

Betr.: „Polnische Retourkutsche“ (Folge 38)

Deutsche Politiker wundern sich, daß Polen Reparationen von Deutschland verlangen. Sie haben Polen die Hand gereicht, haben auf Rückgabe deutschen Landes verzichtet, haben mit Kniefall Abbitte geleistet. Sie müssen wissen, daß Polen uns gern die Hände entgegenstreckt, weit offen – aber nicht zur Versöhnung, sondern geöffnet als Fordernde. Sie leiden wirklich nicht an Selbstunterschätzung. Wenn Deutschland ihnen entgegenkommt, werden sie das als Schwäche werten, und es wird sie zu immer neuen Forderungen animieren.

Wir haben es am eigenen Leibe erfahren: Was uns nicht der Russe geraubt hatte, haben uns die Polen genommen. Die Polen als solche haben sich bereichert wie auch der polnische Staat schon fast 60 Jahre an deutschem Eigentum.

Fordern wir Pacht für Nutzung deutschen Grund und Bodens, deutscher Höfe und Güter, deutscher Fabriken, Bergwerke und öffentlicher Einrichtungen, für „ausgeliehene“ Kunstschätze und vieles mehr. Diese Sprache dürfte von den Polen eher verstanden werden als laufendes Entgegenkommen. Sie werden nur immer mehr fordern.

Heinz Dobschinski, Pirna

Erst Arbeit und Brot

Betr.: Leserbrief „Einseitiges Gedenken“ (Folge 36)

Peter Alexander Hussock hat mit seinem Brief recht. Nur den Schlußsatz „Es erfordert nicht die Pietät, ... auch diese Holocaust-Opfer miteinzubeziehen?“ würde ich dahingehend erweitern: „Mahnmal ja, aber erst, wenn wieder Geld in der Kasse ist. Solange wir dafür Schulden machen müssen, ist das Ganze kontraproduktiv. Für das Geld sollte man Menschen in Arbeit und Brot bringen, damit beim Aufwärtsgang der Wirtschaft dann wieder Geld in den Steuersäckel fließt, woraus man dann – aber auch erst dann – Gedenkstätten schaffen kann.

Willi Brüsewitz, Berlin



Franz.W Seidler
Die Militärgerichtsbarkeit der Deutschen Wehrmacht 1939-1945
Professor Seidler untersucht Strafe und Bewährungssysteme in der Wehrmacht, beschreibt die Strafbestimmungen und den Strafvollzug und schildert darüber hinaus die besonders strengen Regeln der SS-Sondergerichtsbarkeit.
Broschiert, 336 S.
Best.-Nr.: 4045 20,50 €

Jörg Friedrich
Brandstätten
Der Anblick des Bombenkrieges. Die völlig unbekannten Fotos erzählen die Geschichte vom Untergang der Städte, von Angst und Schrecken der Bombardierten und vom Überleben der Davongekommenen.
Geb., 239 Seiten, mit ca. 200 s/w- Abb.
Best.Nr.: 2661 12,95 €



4. Auflage!



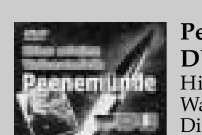
Hans Georg Hess
Die Männer von U 995
Zwei erhaltengebliebene deutsche Unterseeboote des Zweiten Weltkrieges, das eine - U 505 - als Museumsschiff in Chicago, das andere - U 995 - vor dem Marine-ehrenmal in Laboe, am Ufer der Kieler Förde, vermitteln als einzige noch einen Eindruck von einem der wichtigsten Kapitel der Seekriegsgeschichte, das ebenso dramatisch wie verlustreich war.
Broschiert, 95 Seiten
Best.Nr.: 4059 10,00 €

DVDs



Deutschland bevor die Bomben fielen; DVD
Drei Filme auf einer DVD: So schön war Deutschland, bevor die Bomben fielen.
Laufzeit 170 Minuten, freigegeben ab 12 Jahren gemäß § 7 JÖSchG, FSK.
Best-Nr.: 2432 NUR 19,95 €

„Räder müssen rollen für den Sieg"; DVD
Die Reichsbahn im Kriegseinsatz DVD-5, 56 Minuten + 48 Min. Bonusfilme; Extras: Fotogalerie, Karten und Bonusfilme, freigegeben ab 16 Jahren gemäß §14 JuSchG FSK
Best-Nr.: 3752 NUR 20,80 €



Peenemünde; DVD
Hitlers geheime Waffenschmiede, Dieser Film schildert in beeindruckenden Filmaufnahmen und in spannenden Interviews mit Zeitzeugen die Entwicklungsarbeit in Peenemünde und das Leben der Männer und Frauen um Wernher von Braun und Walter Dornberger.
Ländercode 0, Laufzeit:ca. 70 Min. + 25 Min. Bonumaterial, Freigegeben ab 16 Jahren gem. § 7 JÖSchG FSK
Best.Nr.: 3586 25,80 €

Heimatfront und Landser-Alltag; DVD
Jenseits der Propaganda, Harte Arbeit- Reiche Ernte, Alltag im Fliegerhorst, 3 Filme auf einer DVD Ländercode 0, Laufzeit:ca. 185 Min., Freigegeben ab 16 Jahren gem. § 7 JÖSchG FSK
Best.Nr.: 3592 19,95 €



33 - 45 in Farbe; DVD
Deutschland und Europa in Krieg und Frieden, Zu sehen sind u.a.: Sommerurlaub an der Nordsee, Fahrt nach Ostpreußen, Hitlerjugend, Berlin mit dem Brandenburger Tor, Berghof in Berchtesgaden, »Legion Condor«, Flughafen Tempelhof, Budapest, u.v.m.
DVD, Ländercode 2, Laufzeit:ca. 90 Min., Freigegeben ab 16 Jahren gem. § 7 JÖSchG FSK
Best.Nr.: 3591 25,80 €

Mythos Burgen; DVD
Die Geschichte der Marienburg Eine einzigartige filmische Reise führt uns nach Ostpreußen. Die Marienburg an der Nogat ist eine der größten Backsteinburgen Europas und war einst Sitz des Hochmeisters des Deutschen Ritterordens. Bisher unveröffentlichte private Filmaufnahmen werden durch zauberhafte Aufnahmen aus der heutigen Zeit ergänzt. Laufzeit: ca. 35 Min, Freigegeben ohne Altersbeschränkung gem. § 7 JÖSchG FSK
Best.Nr.: 3547 NUR 14,99 €



Booth, Owen/ Walton, John:
Der Zweite Weltkrieg
Der Zweite Weltkrieg dauerte nahezu sechs Jahre. Soldaten und Zivilisten aus allen fünf Kontinenten nahmen daran teil. Fast fünfzig Millionen von ihnen verloren dabei ihr Leben. Ganze Städte und Landstriche wurden in einem noch nie dagewesenen Ausmaß zerstört. Der Aufstieg und Zusammenbruch ganzer Nationen und das Entstehen neuer Supermächte waren die Folge.
Geb., 223 Seiten
Best.Nr.: 4051 NUR 10,00 €



Traudl Junge
Bis zur letzten Stunde-Brandstätten
Unter Mitarbeit von Melissa Müller erzählt Hitlers Sekretärin ihr Leben. Die Nachwelt kennt Hitler als Diktator, als größenwahnsinnigen Staatsmann, als „Führer", der die größte menschliche Katastrophe des 20. Jahrhunderts verursacht hat.
Geb., 271 Seiten
Best.Nr.: 1183 19,00 €

Aus der Küche



Lindt, Marion:
Spezialitäten aus Ostpreussen
Serviert von Marion Lindt, gewürzt mit Anekdoten
Geb., 103 Seiten, Format: 18,5 cm
Best.Nr.: 1367 12,95 €

Vera von Zitzewitz
Liebe Enkel!
Rezepte & Anregungen aus Großmutters Küche
Geb., 199 Seiten
Best.Nr.: 3693 20,00 €



Margarete Doennig
Doennigs Kochbuch
Über 1500 Rezepte, Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen, 42. Auflage 2002
Geb., 632 Seiten, 21,5 cm
Best.Nr.: 1354 19,95 €



Henning Seehusen
Der Kräuterkompass
50 Küchenkräuter von A-Z, für die schnelle Information beim Einkaufen und Kochen. Ein Kurzrezept zu jedem der Kräuter.
Geb., 128 Seiten, Schutzumschlag, Format: 9 x 15,5 cm
Best.Nr.: 4070 6,90 €

Ostpreußen / Preußen



NEU!

Patricia Clough
In langer Reihe über das Haff
Die Flucht der Trakehner aus Ostpreußen. Die bekannte englische Journalistin Patricia Clough schildert eine der ergreifendsten Geschichten aus dem Zweiten Weltkrieg. Dramatische Zeitgeschichte, einfühlsam und spannend erzählt.
Geb., 206 Seiten
Best.Nr.: 4033 19,80 €

Sonderpreis!

E. Gräfin v. Schwerin
Kormorane, Brombeerranken
Erinnerungen an Ostpreußen
Geb., Sonderproduktion, 291 Seiten
Best.Nr.: 3766 8,95 €

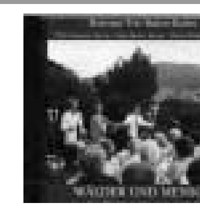


Heinz Voigt
Der letzte Sommer von Mauritten
Eine Erzählung aus Ostpreußens heißem Kriegssommer 1944.
Geb., 379 Seiten
Best.Nr.: 3641 14,80 €

Barbara Ewert-Köhn
Bitteres Brot; Eine Biographie
Die verlorenen Seelen Ostpreußens
Das Buch schildert die Not der Überlebenden und das Danach in Deutschland- Ost.
Broschiert, 218 Seiten
Best.Nr.: 3411 14,80 €

CDs

Verlorene Heimat; CD
Vorgelesene Gedichte und Texte, Historische Einführung: Walter Marinovic, Worte der Dichter: Gisela Limmer von Massow, Aus dem Inhalt: Ostpreußen, Agnes Migel: Es war ein Land, Pommern, u.v.m.
Best.Nr.: 2205 14,95 €



Rosenau-Trio Baden-Baden
Wälder und Menschen; CD
Ernst Wiechert und seine ostpreußische Heimat, Lieder, Klavierwerke, Erzählungen und Berichte, Aus dem Inhalt: Masurenlied, Blaue Seen, Elche, u.v.m
Best.Nr.: 1251 13,00 €



NEU!

Helfried Weyer (Fotos) / Arno Surminski (Essay)
Ostpreußen
Der Fotograf Helfried Weyer,1939 in Ostpreußen geboren, hat die ganze Welt bereist – nun hat er auch seine alte Heimat fotografiert. In brillanten Bildern zeigt er das Ostpreußen von heute, eine faszinierende, vielfältige, neu zu entdeckende Region.
Zwischen den Bildern kommen Menschen zu Wort, die eine enge Verbindung zu Ostpreußen haben – z.B. Immanuel Kant, Thomas Mann, Ernst Wiechert, Marion Gräfin Dönhoff.
In seinem einleitenden Essay geht der Journalist und Romancier Arno Surminski dem Mythos seiner Heimat auf den Grund.
Geb., 160 Seiten, 119 farbige Abb., 24 x 28 cm
Best.Nr.: 4016 29,90 €



NEU!
Das Buch zum aktuellen Kinofilm

Joachim Fest und Bernd Eichinger
Der Untergang
Hitler im Führerbunker, die Russen in Berlin, die Stadt im Überlebenskampf - die letzten Tage des Dritten Reiches sind das Thema von Joachim Fests Sachbuch-Bestseller, nun verfilmt von Bernd Eichinger.
Broschiert, 463 Seiten
Best.Nr.: 4058 10,90 €

NEU!

Hans von Kreskow
Hitler, das Mädchen und der Tod
Bearbeitet von Sabine Welsch-Lehmann. Sieben besondere Fotos finden sich im Nachlaß Hans von Kreskows, von denen er noch auf dem Sterbebett mit einem bedeutungsvollen Blick sagte, sie hätten die Weltgeschichte verändert, wären sie vor 1933 veröffentlicht worden.
Broschiert, 120 Seiten
Best.Nr.: 4032 9,80 €



Hajo Herrmann
Bewegtes Leben
Kampf- und Jagdflieger 1935-1945
Geb., 422 Seiten
Best.Nr.: 4072 24,90 €





NEU!

Jürgen Roth
Ermitteln verboten!
Warum die Polizei den Kampf gegen die Kriminalität aufgegeben hat.
Geb., 271 Seiten
Best.Nr.: 4073 19,90 €

H.H. von Arnim
Das System
Die Machenschaften der Macht
Broschiert, 486 Seiten
Best.Nr.: 2159 8,90 €

Hans Jürgen Pantenius
Die letzte Schlacht an der Ostfront
Der Verfasser schildert insbesondere die Kämpfe beim sowjetischen Durchbruch im Januar 1945, den verlustreichen Rückzug auf die untere Weichsel und die Schlachten um Westpreußen bis zur Kapitulation in der Danziger Niederung am 9. Mai.
Geb., 371 Seiten, zahlr. bebildert mit Kartenmaterial
Best.Nr.: 2039 48,00 €

Uwe Ziegler
Kreuz und Schwert
In seiner größten Objektivität anstrebenden Darstellung, die den neuesten Erkenntnissen der Forschung Rechnung trägt, entwirft Uwe Ziegler ein bewegtes Bild des Deutschen Ordens, seiner Anfänge in Palästina, seiner politischen und sozialen Absichten, seines Expansionsdranges, seiner Kultivierung und Besiedlung des Ordenslandes in Preußen, seiner großen architektonischen Leistungen - und schließlich seines Scheiterns.
Geb., 282 Seiten
Best-Nr.: 2282 24,90 €

Günter de Bruyn
Preußens Luise
Vom Entstehen und Vergehen einer Legende.
Geb., 142 Seiten
Best-Nr.: 1803 14,00 €

Surminski, Arno
Vaterland ohne Väter
Russland, Ostpreußen, Münster und Hamburg sind die Schauplätze dieses Romans, der einen Bogen spannt vom Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart und in dem auch Napoleons Marsch nach Moskau 1812, über den ein junger Westfale in seinem Kriegstagebuch erschreckend Ähnliches zu berichten wusste, eine Rolle spielt. "Alle Kriege sind miteinander verwandt", heißt es in Arno Surminskis neuem Roman, mit dem ihm nicht nur ein unverwechselbares Stück Literatur gelungen ist, sondern auch ein bewegender Beitrag zur aktuellen Vergangenheitsdebatte.
Geb., 464 Seiten
Bestell-Nr.: 3926 22,– €

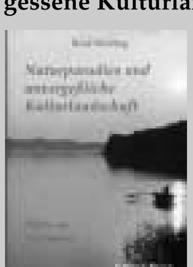
Bildbände

Jackiewicz
Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen



Katalog von erhalten gebliebenen Herrenstizen im ehemaligen Ostpreußen (polnischer Teil).
Geb., 397 Seiten
Best.Nr.: 1120 29,00 €

René Nehring
Naturparadies und unvergessene Kulturlandschaft



Seit vielen Jahren reist der Autor regelmäßig durch Ostpreußen, immer auf der Suche nach Spuren der deutschen Vergangenheit des Landes. Mit seiner Kamera in der Hand hält er das fest, was der Krieg nicht zerstören konnte.
Geb., 148 Seiten, Format: 21 x 30 cm
Best.Nr.: 1182 15,00 €





„Achtung, Kalender 2005!"



Helfried Weyer
Ostpreußen 2005
12 Seiten im Vierfarb-Kunstdruck + Titelblatt und erläuterndes Zusatzblatt
Querformat: 595 x 305 mm
Spiralbindung, eingeschweißt
In großartigen Panoramabildern präsentiert Helfried Weyer stimmungsvolle Landschaftsimpressionen aus einer erst langsam aus ihrem Dornröschenschlaf erwachenden Region, deren dramatische Vergangenheit noch immer präsent ist.
Best.Nr.: 4015 24,95 €

NEU!

Moritz Freiherr Knigge
Spielregeln
Auf der Grundlage des Werkes seines berühmten Vorfahren gibt Moritz Freiher Knigge lebenskluge Spielregeln für das Zusammenleben in der modernen Welt. Ein Basisbuch über persönliche Freiheit und deren Spielregeln.
Geb., 365 Seiten
Best.Nr.: 4069 19,90 €



NEU!

Günter G. A. Marklein
Otto von Bismarck
In einer charakterlosen Zeit, wo die Mittelmäßigkeit sich breit macht, können Männer wie Bismarck nicht sofort begriffen werden. Bismarck-Zitate aus einer großen Zeit.
Brosch., 96 Seiten
Best.Nr.: 4011 9,80 €



Emil Schlee
Otto von Bismarck und die Einheit Deutschlands, Aufsätze und Vorträge
Heutige Politiker tun sich noch immer schwer, Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Volk herzustellen. Warum nicht von Bismarck lernen?
Broschiert, 109 Seiten
Best.Nr.: 4012 7,40 €

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: **PREUSSISCHER MEDIENDIENST**
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Best.-Nr.	Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: ______ Name: ______
Straße, Nr.: ______
PLZ, Ort: ______ Telefon: ______
Ort, Datum: ______ Unterschrift: ______

40/2004

Quer durchs Beet

Ankara täuscht deutsche Behörden

Die erleichterte Einbürgerung von Ausländern in Deutschland hat offenbar zu zehntausendfachem Mißbrauch geführt. Nach Recherchen des Magazins *Focus* haben sich an die 50.000 Türken nach Erhalt der deutschen Staatsbürgerschaft ihren türkischen Paß heimlich zurückgeholt, was nach deutschem Recht verboten ist, und blieben so türkische Staatsbürger. Besonders irritierend ist, daß sich die Regierung der Türkei an der Täuschung aktiv beteiligt. Einem Erlaß des türkischen Innenministeriums zufolge werden die Behörden angewiesen, die deutschen Kollegen bei der üblichen Regelanfrage über die deutschen Neubürger bewußt zu täuschen. Deutsche Diplomaten in Ankara kamen dem staatlich sanktionierten Betrug bereits vergangenes Jahr auf die Schliche.

Schweizer gegen leichte Einbürgerung

Zum dritten mal seit 1983 haben die Schweizer in einer Volksabstimmung eine erleichterte Einbürgerung von Ausländern der zweiten Einwanderergeneration abgelehnt, 56,8 Prozent votierten mit Nein. 51,6 Prozent lehnten es überdies ab, Einwandererkindern der dritten Generation bei Geburt in der Schweiz automatisch die Schweizer Staatsbürgerschaft zu verleihen. In Deutschland bekommt seit 2000 jedes hier geborene Ausländerkind automatisch die deutsche Staatsbürgerschaft zur Staatsbürgerschaft der Eltern hinzu und muß sich erst mit 21 für eine der beiden entscheiden.

Personalien

Eine Karriere des Scheiterns



Seine politische Karriere ist vom Scheitern gezeichnet: Polens Ministerpräsident **Marek Belka** (52) war bereits zweimal Finanzminister, bis er aus diesem Amt gejagt wurde. Auch als Ministerpräsident wurde er im Mai dieses Jahres bereits nach zwei Wochen vom Parlament abgesetzt. Der verworrenen politischen Situation in Warschau hat er es zu danken, daß er dieses Amt weiterhin bekleidet. Zwischenzeitlich fungierte Belka gar für die glücklose „Zivilverwaltung" im Irak. Nun hat Belka mit Kanzler Schröder beschlossen, alle privaten Eigentumsrechte von Ostdeutschen per Dekret vom Tisch zu fegen. Scheitert er wieder?

Haider will mit Türkei verhandeln



Die einstige Ikone der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) und derzeitige Ministerpräsident von Kärnten, **Jörg Haider**, hat sich entgegen seiner Partei für die Aufnahme von EU-Beitrittsverhandlungen mit der Türkei ausgesprochen. Mit der Türkei sei „Klima des Dialogs" nötig, um fundamentalistischen Strömungen vorzubeugen, sagte er dem Nachrichtenmagazin *Profil*. Zudem liege die Wiege des Christentums im heutigen Irak. Zur möglichen Masseneinwanderung von Türken wurde Haider nicht befragt.



Konversation auf der Schlampenparty Zeichnung: Götz Wiedenroth

Hosen runter!

Es wird ungemütlich in der EU / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Europa, der große Krake, der die Bürger entmündigt und die hübschen Traditionen und Eigenheiten seiner Völker unterpflügt im Brei des immer und überall Gleichen – so ätzen die Kleingeister, in deren Querköpfen kein Platz ist für Visionen. Die Visionäre hielten tapfer dagegen, in Europa herrsche doch das „Subsidiaritätsprinzip". Das aufgeschwollene Wort versteht keiner, daher hier eine kurze Erläuterung. „Subsidiarität" heißt: Brüssel erläßt zwar jeden Tag soundsoviele Verordnungen, doch jede Nationalregierung entscheidet anschließend frei darüber, was sie damit anstellt, also ob sie die Verordnungen wahrmacht oder wegmacht.

Richtig angewendet straft „Subsidiarität" alle EU-Kritiker Lügen. Nichts da mit „Gleichmacherei", ganz im Gegenteil: Erst dieses Europa ermöglicht es vielen Nationen überhaupt erst, ihre reizenden Besonderheiten frei und ungehemmt auszuleben. Früher, auf sich allein gestellt, waren sie allerlei grausigen Zwängen ausgesetzt, die ihre Entfaltungsfreiheit empfindlich einschränkte. Die sind nun alle von ihnen genommen.

Hätten sich beispielsweise die Griechen vor dem Euro so sportlich rasant verschuldet wie sie es in den vergangenen Jahren getan haben, hätte Athen ziemlichen Ärger bekommen mit dem Griechenvolk. Zwar sind das keine solchen Erbsenzähler wie die Deutschen, bei denen sogar die Phantasiezahlen für den nächsten Bundeshaushalt bis auf die letzte Stelle hinterm Komma korrekt zusammengelogen werden. Die Griechen nehmen's mediterranlocker. Doch mit ihrer Heiterkeit ist es vorbei, wenn sie zusehen müssen, wie ihre Sparguthaben mit der Inflation davongaloppieren, weil ihr Staat nur noch per rapider Geldentwertung den Kopf aus der Schuldenschlinge kriegt.

Aber das war einmal – dank Europa, dank dem Euro. An dem Tag, als die schwindsüchtige Drachme durch Geld ersetzt wurde, dessen Stabilität auf den Schultern anderer ruht, brach das goldene Zeitalter an. Die Griechen konnten nun Jahr um Jahr eine neues, noch größeres Faß aufmachen und ihr Volk mit reichlich Brot und (olympischen) Spielen begeistern. Die Währungshüter in Frankfurt schläferten sie derweil mit jenen blendenden Zahlen ein, die sie hören wollten. Das hat niemanden gekratzt, bis diese konservative Petze auf den Athener Plan getreten ist, um alles auszuplappern. Als Griechenland noch groß war, in der Antike, da reichte man Kerlen, die sogenannte „Wahrheiten" aussprachen, die nun wirklich keiner hören wollte, einen Schierlingsbecher.

Daran sollten die Europäer anknüpfen, denn durch die ungeheuerliche Indiskretion des griechischen Regierungschefs droht Europa an seinen Grundfesten Schaden zu nehmen. Die Barbaren aus dem Norden sind heißgelaufen und wollen nun einem Land nach dem anderen die Hosen runterziehen um zu gucken, ob es Löcher in den Taschen hat. Als erstes ist Italien dran mit Filzen.

Wohin soll das führen? Ist gar das oben erwähnte „Subsidiaritätsprinzip" europäischer Prägung in Gefahr? Das gilt ja nicht bloß in Fragen der Haushaltsüberwachung. Auch alles andere wie etwa Agrarauflagen und Subventionen werden nach seinem Muster umgesetzt, das heißt: Brüssel erläßt so dies und das, was deutsche Bürokraten dann auf deutsche Bauern in deutscher Gründlichkeit niederprasseln lassen, während ihre südeuropäischen Kollegen die Sache vermutlich etwas lockerer angehen. Wir sehen: Europa nimmt es ernst mit dem Respekt vor den kulturellen Besonderheiten seiner Mitgliedstaaten. Die nationalen Verwaltungen sind es nämlich auch, die die weitere Einhaltung der EU-Erlasse überprüfen – oder eben nicht überprüfen. So nimmt niemand Anstoß an den regionalen Unterschieden in der Umsetzung von EU-Vorgaben – weil ja keiner davon erfährt, solange alle dichthalten.

> *In ihren besseren Tagen hätten die Griechen so einer Petze den Giftbecher trinken lassen*

Da Deutschland das europäischste aller europäischen Länder sein will, hat es die EU-Praxis bei der Subventionsvergabe Eins zu Eins in den „Aufbau Ost" übernommen, mit Erfolg: Was den Ideenreichtum im Erlangen, Bunkern und Verschwindenlassen staatlicher Zuschüsse angeht, haben wir die Weltspitze erreicht. Zeit für Wirtschaftsminister Clement, Phase zwei der „Aufbau Ost"-Rakete zu zünden. Er teilte uns dieser Tage seinen Beschluß mit, daß die Angleichung der Lebensverhältnisse zwischen „alten" und „neuen" Bundesländern im Jahre 2019 erreicht sein wird. Das trifft sich gut, denn just in jenem Jahr läuft der „Solidarpakt II" aus. Sie meinen, das klingt verdächtig nach dem Gebaren von Planwirtschaftlern? Einfach beschließen, was bis wann durch zu sein hat? Sicher tut es das, na und? Das SED-Politbüro hat Anfang der 80er Jahre beschlossen, „das Wohnungsproblem in der DDR bis 1990 zu lösen", und siehe da ...

Das Jahr 2019 wird ab jetzt der Stern der Hoffnung sein für viele westdeutsche Kommunen. Dann endlich wird er kommen, der „Solidarpakt III", der „Aufbau West". Schon heute geht der böse Witz um, die Sachsen oder Mecklenburger führen nur deshalb so gern in den Westen, weil sie ihren Kindern zeigen wollen, wie sie vor 15 Jahren gelebt haben. Der Ulk ist mit hoher Sicherheit in den modrigen Gemäuern der Hochburg der „Jammerwessis", in Gelsenkirchen, gereimt worden.

Denen dort fehlt der notwendige Optimismus. Statt der Welt ein Lächeln zu schenken, maulen die Leute in dem Ruhrpott-Ort über Löcher in Dächern und Straßen und über Arbeitslosigkeit. Warum kaufen sie keine Eimer, ziehen sich Gummistiefel an und genießen die Aussicht auf Hartz IV? Wer sich vom bevorstehenden Finanzkollaps die gute Laune verderben läßt, ist selber schuld. Leuchtende Vorbilder gibt es genug: Berlins Wowereit lacht vom höchsten Schuldenberg der Republik wie ein Honigkuchenpferd auf das staunende Publikum herab, die Eröffnungsfeier in Griechenlands olympischem Etatloch war atemberaubend und das über beide Ohren verschuldete Bremen hat uns für 190 Millionen Euro seit dem Frühjahr die Sterne in seinen „Space Park" geholt. Gestern wurde der Weltraum schon wieder geschlossen, pleite. Schade, macht aber nichts.

Für Bremen sind die roten Zahlen nämlich längst eine Frage des Überlebens geworden. Das kleinste Bundesland wäre womöglich längst abgewickelt worden, wenn es sich nicht so aufwendig verschanzt hätte hinter seinen Ehrfurcht einflößenden Außenständen. So beschleichen den Nachbarn Niedersachsen Panikattacken bei dem Gedanken, zu den eigenen unbezahlten Deckeln auch noch die Bremer an die Backe zu kriegen. Über den vier Bremer Stadtmusikanten thront längst ein fünfter: der Kuckuck. Er verwandelt alle in Bankrotteure, die es wagen, an die Eigenstaatlichkeit der kleinen Republik zu rühren. ■

Zitate

Für die Wiener Zeitung Der Standard *vom 25. September besteht die Gefahr, daß ein* ***Durchpeitschen des EU-Beitritts der Türkei*** *gegen den Willen der Mehrheit den* ***Graben zwischen Politik und Bürgern*** *über das* ***Erträgliche hinaus*** *weiter vertieft:*

„Im Falle der Türkei wird die Mißachtung des Bürgerwillens möglicherweise zu weit getrieben. Bisher hatte es keine offene Debatte über Vor- und Nachteile eines türkischen Beitritts gegeben – auch 1999, als Ankara den begehrten Kandidatenstatus erhielt. Damals und heute heißt es, der Beitritt liegt noch in weiter Ferne. Doch zehn bis 15 Jahre sind rasch vorbei. Bloß für Politiker ist es eine halbe Ewigkeit, weil die wenigsten dann noch regieren werden."

Zur Debatte um das ***Ziel gleichartiger Lebensverhältnisse*** *in ganz Deutschland meint der ehemalige Hamburger Bürgermeister* ***Klaus v. Dohnanyi*** *(SPD):*

„Es gibt keine Freiheit, ohne daß Unterschiede entstehen. Die völlige Gleichheit gibt es nur im Gefängnis."

Der Jerusalemer Dozent für Militärgeschichte Martin von Creveld meint, der ***Irak-Krieg sei für die USA längst verloren*** *und schlußfolgert in der* Welt *vom 28 September:*

„Zwei Mitglieder der ‚Koalition der Willigen' haben sich schon aus dem Irak zurückgezogen, andere werden es tun, sobald es anständigerweise möglich ist ... Inmitten einer Bevölkerung, die sie (die Amerikaner) besser versteht als umgekehrt – es sprechen viel mehr Iraker englisch als Amerikaner arabisch – werden sie zunehmend isoliert und damit verwundbar ... Das Ergebnis wird mit ziemlicher Sicherheit eine einseitige Entscheidung zum Rückzug sein. Sowohl mit Blick auf die Gefallenenliste als auch mit Blick auf die Staatsverschuldung gilt: Je früher diese Entscheidung getroffen wird, desto besser."

Wenn Griechen türken

Getürkt – von Griechen obendrein –
sind all die schönen Zahlen:
Auf Griechisch quasi ging's hinein
in diesen Volksbetrugsverein
der Neoliberalen.

Es war von allem Anfang schon
das Defizit viel größer,
denn Beitritt ist der Gauner Lohn –
ein Jammer diese Union,
wie wirkt sie bloß und blößer!

Ja, vorher hat man nichts gemerkt?
Hier zieht doch wer die Fäden,
wenn Eurostat so lässig werkt
und damit den Verdacht bestärkt:
Nix sehen, hören, reden!

Beim Mammon, nein, das stimme nicht,
verwahren sich die Frommen.
Kontrolle sei vielmehr so dicht,
daß Sünder ihr Versehen schlicht
von selber beichten kommen.

Blabla, das ist doch ungereimt
und nimmer zu ertragen!
Ihr habt ja alle abgefeimt
das „Auting" stilgerecht „getaimt" –
um's „kuhl" auf Deutsch zu sagen:

Olympiade grad vorbei,
zugleich in vollem Gange
die Paralympics und – juchhei! –
die Türken-Spiegelfechterei –
Europa in der Zange!

So türken Griechen ungeniert,
und vor den Türken kriechen
die Kommissare wie kastriert –
der üble Schacher läuft geschmiert
und läßt die Wirtschaft siechen.

Es wächst allein das Karzinom
der monetären Blasen –
mit Überschuldung als Symptom
besorgt Pinocchio in Rom
die nächsten Metastasen ...

Pannonicus